Bad Kreuznacher Heimatblätter

Nummer 11+12/2024

Beilage
Oeffentlicher Anzeiger
Bad Kreuznach

„Doch ein unfassbares Geschick hat es anders gewollt“

Ernestine Stern (1892–1942), eine Bad Kreuznacher Jüdin

von Franziska Blum-Gabelmann, Bad Kreuznach

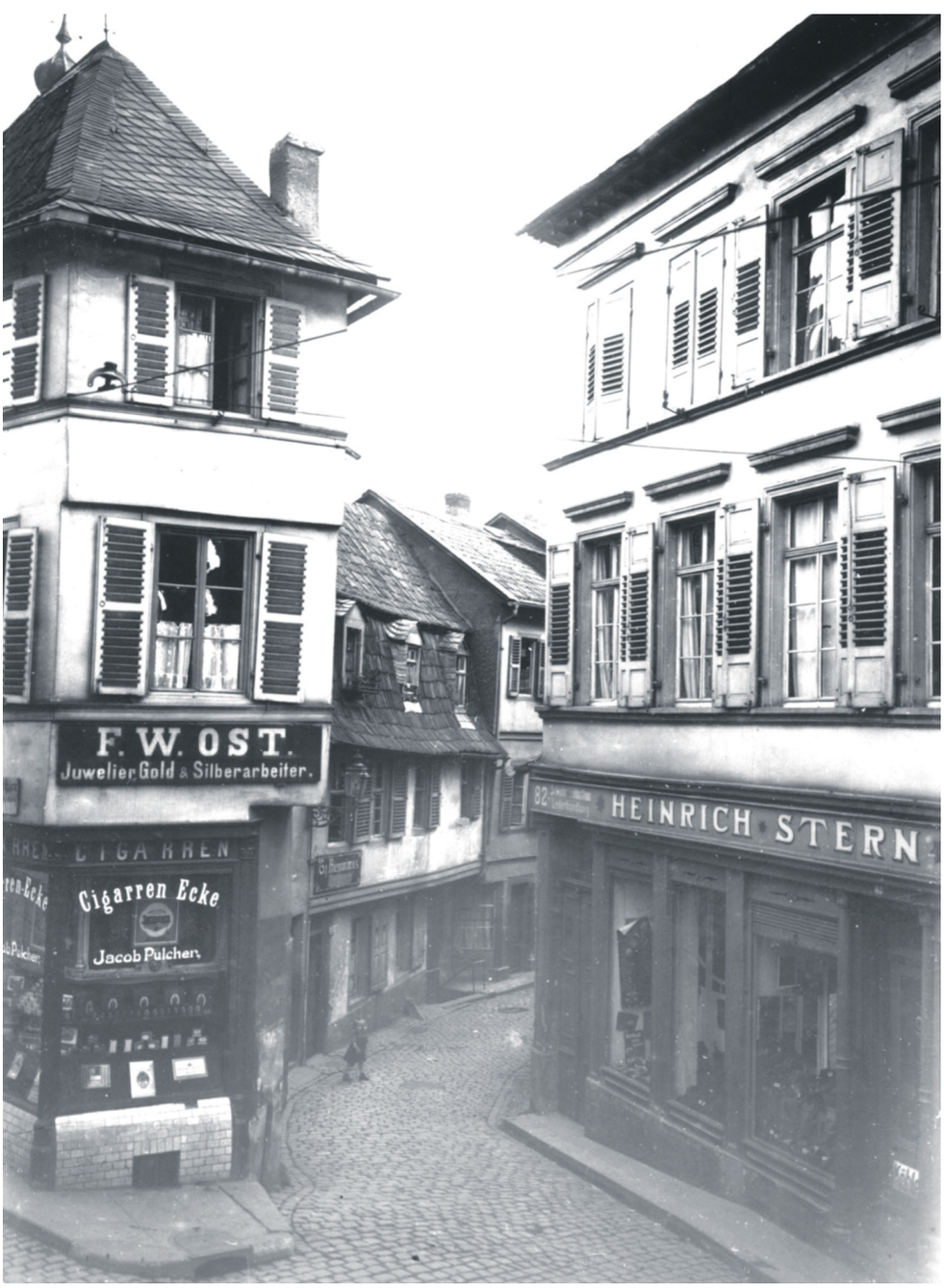
Auf Anfrage teilte der Bürgermeister der Kreisstadt Bad Kreuznach Karl Kuhn (1898–1986) am 10. August 1960 der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit, dass in den Jahren 1942 und 1945 insgesamt 126 Bürger aus Bad Kreuznach jüdischen Glaubens, Kuhn nennt sie Glaubensjuden, durch die Gestapo aus Bad Kreuznach zwangsverschleppt wurden. Im Jahr 1942 wurden am 1. Mai[1] 58, am 14. Juni 16, und am 28. Juli[2] 50 Personen deportiert. 1945 zwei weitere Personen. Auf dem erwähnten Antwortschreiben an die Gedenkstätte, ein vorgedruckter Fragebogen, ist eine Rubrik für den Bestimmungsort der Transporte vorgesehen, der jedoch nicht ausgefüllt wurde und nur das Wort unbekannt enthielt. „Unbek. woh. verzogen“ steht in der Regel auch auf den Meldekarten der jüdischen Bürger der Stadt, die 1942 deportiert wurden.

Nachfragen

Am 3. November 1948 schrieb aus London der Kaufmann Robert Stern und ehemalige Besitzer der renommierten Firma „Schuhhaus Stern“ an Johanna Enck geb. Lorenz, seine ehemalige Angestellte, nach Bad Kreuznach:

„Sehr geehrte Frau Enck,

Ich hatte mich s. Zt. außerordentlich gewundert, dass sie Erich, als er in meinem Namen und Auftrag bei Ihnen vorsprach, den Pelzmantel etc., d. h. die Sachen, die meine verstorbene Frau Ihnen zur frdl. Aufbewahrung gegeben hatte, nicht auslieferten mit der Begruendung, dass sie nur bereit wären, mir selbst die betr. Artikel zurueckzugeben. Erich war dann mit einer Bescheinigung von mir ein zweites mal dort, traf sie jedoch nicht an, da es an einem Sonntag Nachmittag war. Ich selbst konnte es leider bisher nicht ermoeglichen, einmal nach dort zu kommen, andererseits sind die furchtbaren Erinnerungen, wie sie wohl ermessen können, ein Grund gewesen, dies aufzuschieben. Ich moechte Sie nunmehr jedoch ebenso hoeflich wie dringend bitten, mir gfl. umgehend mitzuteilen, was sie alles in Verwahr haben und ob sie bereit sind,



Das Geschäftshaus der Familie Stern in der Mannheimer Straße 82, ca. 1920. Foto: StAKH NL Gamp 2008-6-0383

die Artikel freiwillig herauszugeben oder an meinen Vetter, Arthur Stern, Koeln Ehrenfeld, Gotthelfstraße 17 zu senden und zwar als Wertpaket, fuer das ihnen die Auslagen selbstverständlich verguetet werden. (…) Ich erwarte Ihren gefl. Bescheid innerhalb 3 Wochen vom heutigen Tage an, andernfalls ich mich gezwungen sehen wuerde, den Rechtsweg zu bestreiten, was ich sehr wohl bedauern wuerde und was Sie, wie ich Sie zu kennen glaub(t)e, wohl ebenfalls nicht wuenschen werden.

Hochachtungsvoll grüßt Robert I. Stern."[3]

Frau Enck (1910–1992) antwortete ihm wenige Tage später.[4] Sie schrieb:

„Sehr geehrter Herr Stern!

Habe Ihren Brief erhalten Ihre Zeilen befremden mich sehr und lassen meinen früheren Chef der immer sehr korrekt war nicht wiedererkennen. Bin masslos erstaunt, dass Sie von Sachen sprechen die mir Ihre Frau zur Aufbewahrung gegeben haben soll. Wie Sie durch Ihre Verwandte bezw. Erich erfuhren bin ich nur im Besitz des Pelzmantels. Ihre Frau hatte mich ganz und garnicht gebraucht für Sachen aufzubewahren, da ja Ihre Verwandte des Öfteren da waren und alles in Verwahr nahmen. Mich selbst wollte Ihre Frau gar nicht in Gefahr bringen, da meine langjährige Tätigkeit bei Ihnen bekannt war.

Wie ich zu dem Pelzmantel kam will ich Ihnen ganz kurz schildern. Ihre Frau hatte vor bei einem etwaigen fortmüssen denselben unter einen anderen zu ziehen, so hatte sie denselben bei der Pelzaufnahme verschwiegen. Am Vortage der Pelzsammlung kam Ihre Frau zu mir und bat mich denselben aus ihrer Wohnung zu holen, da es zu riskant sei im Falle einer gründlichen Untersuchung einen Pelzmantel zu besitzen. So ging ich abends zwischen 10–11 Uhr hin und habe denselben unter größter Aufregung heim gebracht. Am nächsten Tage kam Ihre Frau und war froh dass derselbe weg war, da sie ausführlich kontrolliert hatten. An diesem Tage erklärte mir Ihre Frau „falls ich den Mantel nicht mitnehmen kann behälst du ihn bis zu meiner Rückkehr." (…) Durch Bemerkungen erfuhr ich, dass man der Meinung ist, ich wäre im Besitze der Brillanten ihrer Frau, dazu kann ich Ihnen nur mitteilen, dass dieses nicht stimmt. Ihre Frau hatte den Schmuck nach Jahren von der Kriminalpolizei wiederbekommen, aber nur für einen Tag, dann musste sie denselben wieder zur Kriminalpolizei bringen. Dieser Schmuck hatte sie einem Lehrer von Erich in der aufregenden Zeit gegeben, weil sie denselben dort sicher glaubte. Als sie ihn zurückverlangte gab dieser an derselbe wäre verschwunden. wie und wohin wüsste er nicht. Die Aufklärung brachte dann die Polizei und zwar bei Verwandten des Lehrers, wenn ich nicht irre sogar seine Schwester. Von der Polizei wurde derselbe gefunden und ihre Frau kam und zeigte mir den Schmuck und ich erkannte in dem einen den Verlobungsring von dem verstorbenen Herrn Marx. Aber wie schon gesagt musste sie den Schmuck wieder abgeben so kann ich über den Verbleib keine weitere Auskunft geben. (…)

Hochachtungsvoll".

Die Frau, über deren Pelzmantel und Schmuck geschrieben, deren Name aber nicht genannt wird, war Ernestine geb. Stern verw. Marks verh. Stern.[5] Sie befand sich unter den deportierten Juden aus Bad Kreuznach, die mit dem ersten Transport am 30. April 1942 über Koblenz nach Theresienstadt gebracht wurden.

Das ehemalige Geschäftshaus Stern, nun Bothe, nach der Sprengung der alten Nahebrücke, ca. 1950/51.
Foto: StAKH 6.20-M-161

Ernestine Stern

Ernestine Stern wurde am 24. Oktober 1892 in Kreuznach als zweite Tochter des jüdischen Kaufmanns und Lederhändlers Heinrich Stern (1856–1942) und seiner Frau Pauline Weil (1866–1934) geboren. Heinrich war am 15. August 1889 von dem wenige Kilometer von Kreuznach entfernt liegenden Dorf Altenbamberg, Königreich Bayern, in die preußische Kur- und Badestadt Kreuznach gezogen.[6] In der wirtschaftlich aufstrebenden Kreisstadt betrieb er zunächst eine Lederhandlung in der Mannheimer Straße 31, anschließend in der Mannheimer Straße 6. Er heiratete Pauline Weil aus Albersweiler/Pfalz. Am 30. April 1891 wurde seine erste Tochter Elsa in Kreuznach geboren, der ein Jahr später, am 24. Oktober 1892, Ernestine folgte.[7]

Vor Oktober 1894 erwarb Heinrich Stern ein Gebäude in der Mannheimer Straße 82, in dem sich eine Konditorei mit Damencafé befand, die von dem Konditor Karl Böhm betrieben wurde.[8] Ab Oktober 1894 wohnte Stern dort mit seiner Familie und betrieb einen Lederhandel, den er in den darauffolgenden Jahren um einen Schuhhandel erweiterte. 1899/1900 wurde Stern mit seinem Geschäft, in dem er mit Leder, Wein, Fahrrädern und Schuhmacherartikeln handelte, in der Gewerbesteuerklasse 4 geführt.[9] 1908 wurde das Geschäft im Adressbuch unter „Schuh= und Lederhandlung en gros und en detail" geführt.[10] Stern verfügte in dieser Zeit schon über einen der noch wenigen Telefonanschlüsse, die in der Stadt in Mode gekommen waren und die für eine zeitgemäße Geschäftsführung unerlässlich waren. Im gleichen Jahr warb die Firma in einer der Kreuznacher Lokalzeitungen mit einer Anzeige für sich unter Hinweis auf „eigene Fabrikation in Offenbach und Weißenfels", Städten, die für ihr lederverarbeitendes Handwerk und ihre lederverarbeitende Industrie berühmt waren.[11] 1910 wurde seine Schuh- und Lederhandlung um eine Fußeinlagenfabrikation erweitert.[12]

In den darauffolgenden Jahren konzentrierte sich Heinrich Stern auf den Verkauf von Schuhen und konnte sich unter dem Firmennamen „Schuh-Stern" im Einzelhandelsgewerbe der Badestadt einen Namen machen und sich gegen die Konkurrenz behaupten.

Sein Geschäfts- und Wohnhaus stand in der Neustadt, Ecke Mannheimer Straße/Klappergasse, nicht weit entfernt von der alten Nahebrücke – um 1900 eine sehr gute Geschäftslage.[13] Der Verkaufsraum befand sich im Erdgeschoss und war mit großen Schaufenstern versehen. Darüber, im I. Obergeschoss, lag eine Wohnung mit Küche, Salon, Kammer, Speise- und Schlafzimmer. Im II. Obergeschoss gab es eine weitere Wohnung, mit Bad, Schlafzimmer, Speisezimmer, Küche und Alkoven. Neben einem zur Kauzenburg hin gelegenen kleinen Hof und Garten stand zur Klappergasse hin noch ein Anbau.[14]

Über Ernestines Leben bis zu ihrer Heirat ist nichts bekannt. Es ist, da es in dieser Zeit keine jüdische Schule gab, in der sie ihrer Schulpflicht hätten genügen können, davon auszugehen, dass Ernestine ebenso wie ihre große Schwester Elsa in der Neustadt in einer der Konfessionsschulen den Unterricht besuchte, wobei die Schulen evangelischen Glaubensbekenntnisses von den jüdischen Familien vor denen des katholischen Glaubensbekenntnisses bevorzugt wurden.

Ernestines Schwester Elsa heiratete am 22. Dezember 1913 den Kaufmann Mèyer Bonem aus Krefeld und verließ ihre Heimatstadt.[15] Ernestine blieb in Kreuznach bei ihren Eltern. Sie scheint ihr ganzes Leben in Kreuznach gewohnt zu haben. Ob sie eine Lehre absolviert hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden; aus späteren Zeugnissen geht jedoch hervor, dass sie sich mit den Geschäftsabläufen auskannte und in der Lage war, ein Schuhgeschäft erfolgreich zu führen und zu leiten. Wie sie ihren Mann kennengelernt hat bzw. wie die Ehe zu Stande kam, ist unbekannt. Ernestine, die wie ihre Eltern der Synagogengemeinde

Bad Kreuznach angehörte, heiratete am 31. Dezember 1919 in Kreuznach den elf Jahre älteren jüdischen Kaufmann Oskar Marks, der aus Kassel stammte.[16] Dieser stieg nach der Hochzeit in das Geschäft seines Schwiegervaters ein und taucht im Verzeichnis der im Handelsregister Kreuznach eingetragenen Firmen unter der Bezeichnung „Stern Heinrich Schuhwarenhaus" auf.[17] Schon bald nach der Hochzeit wurde ihr gemeinsamer Sohn Erich am 16. Oktober 1920 in Kreuznach geboren.[18] Die kleine Familie lebte zunächst mit den Schwiegereltern über dem Schuhgeschäft in einer der beiden Wohnungen.

Der Schwiegersohn, dessen verwitwete Mutter in Kassel eine Schuhhandlung betrieben hatte, womit ihm der Handel mit Schuhen kein Neuland gewesen sein konnte, hatte offenbar neue Ideen und ließ diese in das Geschäft seines Schwiegervaters einfließen.[19] Trotz der französischen Besatzungszeit und den wirtschaftlich unsicheren Zeiten und der Konkurrenz an Schuhmachern und weiteren Schuhgeschäften – immerhin boten 1920 17 Schuhwarenhandlungen ihre Waren an – stellten Heinrich Stern und Jos. Oskar Marks beim Stadtbauamt am 4. Juni 1921 ein Baugesuch für den Geschäftshausumbau auf dem Eckgrundstück. Das bestehende „Ladenlokal" sollte erweitert und modernisiert werden, da es „nicht mehr den heutigen Anforderungen" entsprach, so die Unterzeichner. Ein ohne Benutzung in der Klappergasse liegender Anbau sollte zum Geschäftsraum ausgebaut und der Hauseingang in die Klappergasse verlegt werden.[20] Die Pläne des Umbaus wurden von dem Kreuznacher Architekten Hans Best (1874–1968) gezeichnet, der auch die Bauleitung innehatte. Die Baukommission beschloss jedoch am 24. Juni 1921, das Baugesuch von Heinrich Stern mit dem Hinweis auf das Ortsstatut vom 20. September 1920 betreffend den Schutz der öffentlichen Straßen und Plätze der Stadt Bad Kreuznach gegen Verunstaltung wegen der geplanten Veränderung der Straßenansicht abzulehnen. Die gedachte Fassadengestaltung, die die Anmutung eines Warenhauses hatte und ausgesprochen modern wirkte, würde von der Umgebung zu stark abweichen, so die Begründung.

Nachdem der Architekt die Forderung der Baukommission aufgegriffen hatte, die Fassadengestaltung dem Nachbarhaus anzugleichen, das eine horizontale Gliederung aufwies, wurde der Umbau am 30. Juni 1921 genehmigt und auch ein Schaufensterumbau wurde schließlich erlaubt. Hans Best meldete dem Bürgermeisteramt den Beginn der Umbaumaßnahmen an der Fassade für den 6. Mai 1922.

Wenige Monate nach dem Baubeginn starb Ernestines Mann am 28. Oktober 1922 in Kassel, kaum zwei Jahre nach ihrer Heirat.[21] Ursache von Oskar Marks Tod war ein Kriegsleiden, das er sich im Ersten Weltkrieg zugezogen hatte.[22] Behördlicherseits wurde Ernestine danach als Geschäftsführerin bzw. Geschäftsinhaberin des Schuhhauses bezeichnet.

Werbeanzeige des Schuhhauses Stern im OeA, 22.02.1930. Foto: StAKH

Wenige Tage vor dem Separatistenputsch, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober 1923 erfolgte, kam es am 12. Oktober zu Ausschreitungen in der Stadt. In Folge der hohen Inflation und der angespannten politischen Lage im Rheinland zogen aufgebrachte Menschenmassen nach einer Arbeitslosendemonstration, die vor dem Stadthaus stattgefunden hatte, durch die Stadt, zerschlugen Fensterscheiben von Geschäften und plünderten Lebensmittel-, Stoff- und Schuhgeschäfte – darunter das Schuhhaus Stern.[23] Auffällig bei dieser Ausschreitung im Krisenjahr 1923 war, dass von den Angriffen insbesondere jüdische Geschäfte betroffen waren. Der Glaser Jakob Müller vermerkte in seinem Auftragsbuch zu dem Vorgang: „Tumultschäden, Schaufensterscheiben, Schuhhaus Stern, Löb, Marx, Millemann und Hinkel & Böhm".[24]

Trotz der allgemeinen schwierigen wirtschaftlichen Lage konnte sich das Schuhhaus Stern im Einzelhandel halten, nicht zuletzt, da Ernestine modernen Werbemaßnahmen offen gegenüberstand und sich ihnen nicht verschloss. So nahm sie 1926 wie viele Bad Kreuznacher Gewerbetriebe an dem von dem Allgemeinen Kreuznacher Verkehrsverein organisierten Schaufensterwettbewerb teil. Sie erhielt dabei den 3ten Preis, der von der Stadt, dem Allgemeinen Kreuznacher Verkehrsverein und der Volksbank gestiftet worden war, sowie ein Ehrendiplom der deutschen Schaufenster=Lichtwerbung samt silberner Medaille.[25] Unterstützt wurde die Familie in ihrem Geschäft von Angestellten wie der Verkäuferin Johanna Lorenz, später verheiratete Enck.

Fast sechs Jahre nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete Ernestine am 22. Oktober 1928 den jüdischen Kaufmann Robert Stern.[26]

Er wurde am 15. September 1894 als Sohn des Kaufmanns Hermann Stern und dessen Ehefrau Thekla geb. Roos in der kleinen nordpfälzischen Stadt Obermoschel, Königreich Bayern, geboren.[27] Als Schüler hatte er die Städtische Realschule in Kreuznach besucht und lebte bis zur Beendigung der Schulzeit phasenweise bei der jüdischen Wwe. Johanna Löb geb. Kann (1835–1924) in der Mühlenstraße 25, die mit ihrem Mann Marcus bis zu dessen Tod zunächst eine Schankwirtschaft betrieben hatte und dann ein Hotel bzw. eine Pension unterhielt.[28]

Am 1. Mai 1911 verließ Robert die Kurstadt und zog nach Frankfurt am Main, um dort eine Lehre zu beginnen. Seine Mutter verließ Obermoschel nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1910 und zog am 17. Oktober 1911 mit dem jüngsten Sohn Hugo Lothar nach Kreuznach. Gemeinsam wohnten sie in der Viktoriastraße 30, Ecke Bleichstraße, in einem schmucken, zweieinhalbgeschossigen Wohnhaus, das 1880 erbaut worden war. Der ockerfarbene Klinkerbau gehörte zu diesem Zeitpunkt dem jüdischen Weinkommissionär Heinrich Adler, der dort mit seiner Ehefrau Louise und den gemeinsamen Kindern Otto, Wilhelm und Rosa lebte.[29]

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog Robert, nun Handlungsgehilfe, von Frankfurt am Main zurück nach Kreuznach. Wie sein jüngerer Bruder wurde auch er in die Armee eingezogen und kämpfte als Soldat für sein Vaterland. Hugo fiel in Frankreich erst 20-jährig am 28. November 1917 in der Champagne. Sein Name ist auf der Ehrentafel der Synagogengemeinde Kreuznach, die an der Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof angebracht ist, ebenso eingraviert wie die Namen von Wilhelm und Otto Adler, der Söhne von Heinrich und Luise Adler, ihren Vermietern, Hausgenossen und Nachbarn.[30]

Nach Beendigung des Krieges wohnte Robert zunächst in Kassel, um am 16. August 1919 wieder zu seiner Mutter nach Kreuznach zu ziehen. Dort ging er zunächst seiner Arbeit als Handelsvertreter nach. Nach seiner Heirat lebte er mit Ernestine und deren Sohn Erich aus erster Ehe in der Mannheimer Straße 82.

Ernestines Eltern, Heinrich war immerhin schon über siebzig, zogen 1929 aus dem Wohn- und Geschäftshaus in eine zweigeschossige Villa in der Albrechtstraße 20/ Ecke Heinrichstraße um, ein charakteristischer Jahrhundertwendebau, den das frisch vermählte Paar gekauft hatte.[31]

Robert und Ernestine arbeiteten gemeinsam im Schuhhaus Stern. Ab November 1928 war Ernestine als Prokuristin der Firma tätig.[32] Das Schuhhaus galt als äußert erfolgreich, auch weil es mit den Moden der Zeit Schritt halten konnte. Diverse attraktive Werbeanzeigen – 1930 schalteten sie z.B. eine Werbeanzeige, die eine modisch gekleidete Dame im zeitgenössischen Stil zeigt, die sich durch einen verkehrsregelnden Polizisten den Weg zum Schuhhaus Stern weisen lässt – verdeutlichen dies.[33]

1933 – Die Machtergreifung

Nachdem die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 an die Macht gekommen waren, verschlechterte sich die (Lebens-)Situation der Juden in Bad Kreuznach mit jedem Jahr mehr. Allerdings hatte sich schon 1932 die bisher sehr gute Geschäftslage des Schuhhauses zum Schlechteren gewandelt. Ohne den Grund explizit in seinem Wiedergutmachungsverfahren zu nennen, ist anzunehmen, dass sich Robert Stern auf die stark zugenommene antisemitische Hetze der Nationalsozialisten bezog.

Nach der Machtergreifung wirkten sich die vielen Gesetze, Verordnungen und Erlasse, die stetig verabschiedet wurden, gravierend auf die Familie Stern, ihre Angehörigen und ihr engstes Umfeld aus und beeinflusste ihr Alltags- und Berufsleben sowie ihre gesamte Lebensplanung. Hatte der Kreuznacher noch um 1930 recht gern „in's Judd Sterne" eingekauft, zitiert Martin Senner eine Zeitzeugin in seinem Buch „Kleine Geschichte Zelemochums"[34], war dies ab 1933 zunehmend keine Option mehr.

Der Boykott am 1. April 1933 „Kauft nicht bei den Juden" leitete für die Familie eine dauerhaft wirtschaftliche Schädigung ein.[35] Ein ehemaliges Lehrmädchen, Elfriede Charlotte Engel, die als 14-jährige ihre Lehre als Einzelhandelskaufmann im Schuhhaus Stern begann, erzählte ihrer Familie in späteren Jahren, dass sie in dieser Zeit sehr häufig am Morgen Schmierereien am Gebäude entfernen musste „die fast jede Nacht an den Schaufenstern hinterlassen wurden – Judensterne, Beschimpfungen und Drohungen sowie der Hinweis, sich zu wehren und nicht bei Juden zu kaufen". Auch sie selbst war Beleidigungen ausgesetzt. Sie erzählte, dass sie „von Passanten, sogar von kleinen Buben als Judensau beschimpft, an der Jacke gezupft und geschubst" wurde, „wohl auch ihrer schwarzen Haare wegen".[36]

Verstärkt wurde der Druck durch die Maßgabe vom 26. Juli 1933, dass die Auswanderung von Personen jüdischer Abstammung erwünscht und von leistungsfähigen Personen die Reichsfluchtsteuer zu erheben sei.[37]

1934 ereilte die Familie ein Schicksalsschlag, Ernestines Mutter Pauline starb am 24. Februar 1934 erst 67-jährig in Bad Kreuznach.[38] Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof der Stadt beigesetzt. Heinrich Stern lebte nun alleine in der Albrechtstraße 20.

Auch im gesellschaftlichen Leben wurden zunehmend Hürden für die jüdische Bevölkerung errichtet am normalen Leben teilzunehmen. So schrieb im April 1934 Ortsgruppenleiter Franz Joseph Potthoff vom Kampfbund für deutsche Kultur e.V. an die Mitglieder der Salinen- und Badekommission Bad Kreuznach, dass vor dem städtischen Strandbad ein Schild mit der Bekanntmachung „Juden sind hier unerwünscht" oder „Strandbad nur für die arische Bevölkerung" aufgestellt werden sollte.[39]

Robert Stern
Erna Stern
verw. Marks geb. Stern
Vermählte.
Bad Kreuznach, den 23. Oktober 1928.

Vermählungsanzeige von Robert und Erna Stern, Zeitung des „Central-Vereins", 26.10.1928, S. 614.
Quelle: UB Goethe-Universität Frankfurt/Main

Mit der Verabschiedung der Nürnberger Rassegesetze änderten sich die Sprache und der Ton im Miteinander nochmals einschneidend, wie ein Schreiben des Polizeikommissars Erich Zielke „Kommissar zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses" an den Vorsitzenden des Kreisverwaltungsgerichtes vom 27. September 1935 verdeutlicht, indem er sich gegen eine Konzessionserteilung für J. S. Jankelowitz ausspricht, der in der Gymnasialstraße 11 eine Gastronomie betreiben wollte. Er schreibt:

„Es widerspricht dem öffentlichen Interesse, dass in Bad Kreuznach eine Stätte geschaffen wird, in der sich rassefremde Elemente versammeln. Wiederholte Kundgebungen durch Äußerungen nationalsozialistischer Deutsche in Bad Kreuznach haben gezeigt, dass jede, wenn auch nur vorübergehende Anwesenheit von Juden hier unerwünscht ist. (…) Haben Juden das Bedürfnis sich zu versammeln oder Reisen zu unternehmen, so sollen sie nach Palästina auswandern."[40]

Das Kreisverwaltungsgericht beschied am 25. März 1936 ablehnend und begründete dies unter anderem damit, dass „die Juden in der Abwanderung begriffen und ihre Anwesenheit bzw. ihr Aufenthalt in Bad Kreuznach mit Rücksicht auf den Charakter der Kur- und Badestadt nicht erwünscht sei."[41]

Die Arisierung

Am 5. Februar 1935 musste Robert das Schuhgeschäft Stern einschließlich sämtlicher vorhandener Waren und Einrichtungsgegenstände für 27.000 RM verkaufen. Geschäftsnachfolgerin wurde Hedwig Berta Grete Bothe, die das Schuhgeschäft danach selbstständig weiterführte.[42] Im Kaufvertrag ließ sich Hedwig Bothe von Stern ein Vorkaufsrecht an dem Anwesen einräumen. Das Geschäft „Firma Heinrich Stern (genannt Schuh-Stern) Inhaber Robert Stern" wurde am 6. Dezember rückwirkend zum 1. Dezember 1935 abgemeldet.[43] Hedwig Bothe meldete ihr Geschäft am 8. Dezember 1935 an. Als Beginn ihres Gewerbebetriebes wurde der 1. Dezember 1935 verzeichnet.[44] Die Löschung der Prokura von Ernestine im Handelsregister erfolgte am 28. Februar 1936.[45]

Robert Stern blieb mit seiner Familie zunächst im 1. Stock in der Mannheimer Str. 82 wohnen. Sein Stiefsohn Erich zog von 1930 bis 1933 als Schüler zunächst nach Königstein.[46] Ab 29. Mai 1936 lebte er in Coburg. Dort besuchte er das jüdische Institut/Internat von Hermann Hirsch, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Coburg und jüdischer Religionslehrer, der an den Coburger Schulen unterrichtete. Das jüdische Schulheim, das von Erich besucht wurde, galt als eines der angesehensten in Deutschland.[47] Der Aufenthalt währte jedoch nicht lange, am 15. März 1937 zog Erich wieder nach Bad Kreuznach zu seiner Familie. Robert äußert sich darüber in einem Brief: „wir waren damals gezwungen ihn anderwärts erziehen zu lassen wo er streng hergenommen wurde".[48]

Wann das Haus in der Albrechtstraße 20 verkauft werden musste und wer der Käufer war, konnte bisher nicht ermittelt werden. Bis März 1937 blieb Heinrich Stern in dem Haus wohnen. Dann zog er kurzfristig zu seiner Tochter in das mittlerweile verkaufte Geschäft in der Mannheimer Straße. Offenbar aufgrund seines psychischen Zustandes wurde er zwischen 1937 und 1938 vorübergehend in der Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt in Sayn untergebracht, eine Einrichtung, die 1869 als „Einrichtung für Nerven- und Gemütskranke" von dem jüdischen Kaufmann Meier Jacoby gegründet worden war.[49]

Ab dem 7. Oktober 1937 lebte das Ehepaar in dem Haus in der Albrechtstraße 20.[50] Doch schon wenige Tage später, ab dem 13. Oktober 1937, zogen Ernestine und ihre Familie dauerhaft in die Viktoriastraße 42 I, in ein Haus, dessen Besitzer, Arthur Roos, ein Onkel von Robert Stern war.[51] Es scheint sich dabei um eine Zwangseinweisung zur Miete in das Haus gehandelt zu haben, das Haus Viktoriastraße 42 galt damit als Judenhaus. Da die Familie von ihrem Haus in eine kleinere Wohnung zog, musste sie einen Teil ihrer Möbel in einem Schuppen auf dem Gelände zwischenlagern. Im gleichen Monat mietete Frau Bothe die frei gewordene Wohnung über dem Schuhgeschäft in der Mannheimer Straße 82, nun Schuhhaus Bothe.

Am 15. August 1938 wurde auf das Grundstück von Ernestine in der Mannheimer Straße 82 eine Sicherungshypothek von 15.000 RM für den Reichsfiskus zur Sicherstellung von Reichsfluchtsteuern sowie sonstigen Ansprüchen des Finanzamtes eingetragen.

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 und insbesondere im Verlauf des 10. Novembers erlebte die Familie Stern die geplanten und organisierten Ausschreitungen, die gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet waren, in ihrem Zuhause.[52] Robert Stern wurde, wie zahlreiche weitere männliche Juden aus der Stadt und dem Kreis Bad Kreuznach, in sogenannte Schutzhaft genommen und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Auch die in unmittelbarer Nähe der Viktoriastraße 42 befindlichen Häuser jüdischer Familien in der Viktoriastraße und in der Bleichstraße waren von den äußerst brutalen Übergriffen durch SA-Männern, die mit Äxten und Vorschlaghämmern vorgingen, betroffen. Entsprechend der Weisung von Kreisleiter Schmitt, die Einrichtungen in jüdischen Wohnungen zu zerstören, wurde die Wohnungseinrichtung von Sterns Mutter „in der Kristallnacht so stark beschädigt, dass sie als unbrauchbar bezeichnet werden musste. Ein Teil der Wohnungseinrichtung wurde später notdürftig hergerichtet."[53] Die Verwüstungen in der Viktoriastraße setzten sich bis weit in den Tag hinein fort.

Erich war 1937 nach Frankfurt und von dort aus nach Berlin Charlottenburg gezo-

gen. Wo und wie er die Pogromnacht erlebt hat, ist unbekannt.

Robert Stern wurde am 6. Dezember aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen. Wenige Tage später ist auch Ernestine von der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 17. August 1938 durch Erklärung vom 14. Dezember 1938 betroffen, wonach sie als Frau zusätzlich den Namen „Sara" zu führen hatte. Die Verordnung betraf ebenfalls auch ihren Ehemann Robert und ihren Sohn Ernst, die als Männer den Namen „Israel" tragen mussten.[54]

Ernestine fuhr noch im gleichen Monat nach Koblenz und stellte dort am 21. Dezember 1938 einen Ausreiseantrag. Sie beabsichtigte, zusammen mit ihrem Mann legal nach Südamerika auszureisen.

Die Emigration gelang zunächst dem Verwandten Arthur Roos am 14. Februar 1939 nach New York. Am 2. Mai 1939 kehrte Erich schließlich wieder nach Bad Kreuznach zurück, offenbar rückte die Familie enger zusammen und plante ernsthafte Schritte zu emigrieren. Dann konnte Arthurs zweite Ehefrau Johanna geb. Leopold am 8. Juli 1939 ihrem Mann nach New York folgen. Über einen Monat später, am 25. August 1939, emigrierte schließlich auch Robert mit seinem Stiefsohn Erich, wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, nach London. Und während in Bad Kreuznach der Internationale Weinkongress zu Ende ging, brach der Zweite Weltkrieg aus.

Der Zweite Weltkrieg

Wie sich der Alltag von Ernestine nach der Emigration von Robert und Erich während des Zweiten Weltkrieges gestaltete, ist weitgehend unbekannt. Sie blieb in Bad Kreuznach und wohnte weiterhin in der Viktoriastraße 42. Ende des Jahres 1939 zog ihr Vater von Sayn zurück nach Bad Kreuznach und von dort weiter nach Frankfurt am Main. Dort lebte er schließlich in einem jüdischen Altersheim.[55] Am 1. Oktober 1940 zog Isaak Roos, der Bruder ihrer Schwiegermutter, von Kassel kommend in das Haus des emigrierten Bruders Arthur ein.

Im selben Jahr, am 26. Februar 1940, heiratete Hedwig Bothe in Dresden den technischen Reichsbahn-Inspektor Otto Bernhard Ribbeck.[56] 1941 wurde ihr erstes Kind, ein Sohn, in Bad Kreuznach im Entbindungsheim der Schwester Martha Petschel geboren.

Ab dem 19. September 1941 war Ernestine wie alle Juden, die durch die Nürnberger Gesetze von 1935 als solche definiert worden waren, dazu verpflichtet, den gelben Judenstern sichtbar auf der Kleidung zu tragen. Die Schikanen gegenüber der verbliebenen jüdischen Bevölkerung nahmen weiter zu. So durften bestimmte Lebensmittel nicht mehr an Juden abgegeben werden. Johanna Enck: „Ihre Frau war wohl des Öfteren bei mir in der Wohnung und holte sich Lebensmittel (wie Butter, Käse, Zucker, Öl und dergleichen mehr), die ich ihr im Geschäft nicht geben konnte." Johanna Lorenz hatte am 8. Oktober 1934 in Bad Kreuznach den Kaufmann Johann Wilhelm Enck geheiratet.

Die Deportation

Im April 1942 verfügte der Landrat im Kontext der Planungen zur Deportation der verbliebenen jüdischen Bevölkerung die „Aufnahme eines Teils der Juden (des Kreises) in das Gemeinschaftslager Concordia in Bad Kreuznach".[57] Ab wann und wie lange Ernestine bis zu ihrer Deportation am 30. April 1942 im Sammellager in der Concordia, Kurhausstraße 7/9, lebte, ist unbekannt. Nach der Schilderung ihrer ehemaligen Angestellten hatte sie die Verwaltung der Küche des Lagers unter ihrer Hand und ging offenbar täglich einkaufen. Johanna Enck erwähnte, dass sie ihr Hülsenfrüchte, Gries, Haferflocken, Maggi-Suppen usw. mitgeben konnte. Die Verpflegung mussten die in der Concordia untergebrachten Menschen selbst bezahlen.

Die Termine aller Transporte müssen in Bad Kreuznach bekannt gewesen sein, da Johanna Enck ihrem früheren Chef Robert Stern nach dem Krieg schrieb, dass sie durch Frau Baruch Pakete für „die Fahrt", wie sie es nennt, sowohl für Ernestine als auch später für Roberts Mutter und Isaak Roos, den sie Onkel Roos nennt, schickte.

Ernestine wurde von Bad Kreuznach über Koblenz nach Theresienstadt deportiert. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Als Todesdatum wurde der 1. Mai 1942 festgelegt.[58]

Thekla wurde am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und wurde von dort am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht. Wann Thekla starb, ist unbekannt. Sie wurde am 15. Januar 1951 für tot erklärt.[59] Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgelegt.[60] Isaak Roos musste von der Viktoriastraße nochmals in das Judenhaus Hochstraße 42 umziehen und wurde ebenfalls am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht, wo er noch am selben Tag starb. Heinrich Stern wurde von Frankfurt aus am 18. August nach Theresienstadt deportiert, wo er am 1. September 1942 starb.

Grundstücke

Nach den Deportationen der jüdischen Bevölkerung wurden die Grundstücke und Häuser der Juden verwertet. Theklas Wohnung wurde geräumt und der Hausrat öffentlich versteigert.[61] Die Grundstücke Mannheimer Straße 82 und Albrechtstraße 20 wurden entschädigungslos durch das Deutsche Reich eingezogen und auf die Reichsfiskusverwaltung übertragen.[62] Daraufhin erklärte am 26. Juni 1942 Hedwig Ribbeck (geb. Bothe) auf Anfrage, dass ihr vom Finanzamt eröffnet worden sei, dass das Vermögen der abgeschobenen Jüdin Stern dem Reich verfallen sei und sie in Folge die Miete von dem Judengrundstück Mannheimer Straße 82 an das Finanzamt Bad Kreuznach zu zahlen habe, nämlich für die ab dem 1. Dezember 1935 gemieteten Ladenräume in EG, das ab 1. Oktober 1937 gemietete I. OG und einen kleinen Garten und das ab dem 1. August 1941 gemietete II. OG.[63]

Am 11. November 1942 wurde auch der Grundbucheintrag des arisierten Grundstücks in der Albrechtstraße geändert. Neuer Eigentümer war das Deutsche Reich.[64] Ebenfalls am 26. Juni 1942 teilten die dort lebenden Mietparteien mit, dass sie nun, nachdem das Vermögen der Jüdin dem Reich verfallen sei, die Miete an das Finanzamt Bad Kreuznach zu zahlen hätten.[65]

Am 7. September 1942 informiert der Landrat das Finanzamt, dass das Vorkaufsrecht von Frau Ribbeck bestehen bleiben und in das Grundbuch eingetragen werden könnte, denn die Jüdin „Ehefrau Stern wurde s. Zt. evakuiert und ist demnach deren Vermögen dem deutschen Reich verfallen." Wenige Tage später schreibt das Finanzamt an den Oberfinanzpräsidenten in Köln, ob die Umschreibung des Grundstückes auf das Reich erfolgen und das Vorkaufsrecht für Ribbeck eingetragen werden soll. Der Oberfinanzpräsident wies den Vorsteher des Bad Kreuznacher Finanzamtes an, von dem Vorkaufsrecht abzusehen. Am 26. Oktober 1942 wurde die eingetragene Sicherungshypothek (Reichsfluchtsteuer) bei der Umschreibung des jüdischen Grundstückes gelöscht.

Das Vermögen von Ernestine fiel aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 dem Deutschen Reich zu. Die Verwaltung und Verwertung wurde dem Oberpräsidenten in Köln übertragen, in dessen Bezirk der Grundbesitz lag. Verwaltet wurde der Besitz jedoch vor Ort durch das Finanzamt Bad Kreuznach.

Am 16. September 1943 wandte sich die Nordstern Allgemeine Versicherung AG Bezirksdirektion Saarbrücken wegen der Feuerversicherung von Heinrich Stern an das Finanzamt. In dem Schreiben heißt es: „Das Anwesen Mannheimer Straße 82 ist bei unserer Gesellschaft mit RM 40.000 gegen Feuerschäden versichert. Da es sich um einen Juden handelt, nehmen wir an, dass das Anwesen in reichseigenen Besitz übergegangen ist." Die Versicherung nahm weiter an, dass die Beitragszahlungen nun auch auf das Reich übergegangen seien und von diesem bezahlt würden. Da das Reich aber Selbstversicherer war, wurde die Versicherung gekündigt.[66]

Frau Ribbeck führte das ehemalige Schuhhaus Stern nicht weiter – es ruhte. Im April 1943 schrieb sie an das Finanzamt und bat wegen der Stilllegung des Geschäfts um Prüfung ihrer Miete. Sie erklärte: „Ich ging diese Vereinbarung s. Zt. nur ein, weil ich in absehbarer Zeit mit dem Kauf des Grundstücks rechnete, ein Plan, der durch die veränderten Verhältnisse, Übertrag auf das Reich und Sperrung der Hauskäufe nicht ausführbar war."[67] Im Juli 1944 wurde ihr zweiter Sohn in Tilsit Ostpreußen geboren.

Das Geschäft in Bad Kreuznach wurde während eines Fliegerangriffes am 15. Dezember 1944 getroffen. Frau Ribbeck verließ daraufhin die Stadt. Das Haus in Bad Kreuznach wurde ein zweites Mal bei dem schweren Fliegerangriff am 2. Januar 1945 getroffen. Aber erst die Brückensprengung der alten Nahebrücke am 16. März 1945 zerstörte es so stark, dass es unbewohnbar wurde.

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges

Für die Stadt Bad Kreuznach war der Zweite Weltkrieg am 16. März 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner beendet. Frau Ribbeck kehrte im November 1945 mit ihren Kindern zurück, ihr Mann war im Krieg gefallen und die Witwe versuchte wie viele andere auch einen Neuanfang.

Hugo Salzmann (1903–1979)[68], von der Einheitsgewerkschaft Wirtschaftsbezirk Kreuznach, schrieb 1947 wegen eines Streits um die Nutzung des Gartens, der zum Haus Mannheimer Straße 82 gehörte, an den Leiter des Finanzamtes: „soweit wir orientiert sind, gehört dieses Anwesen der jüdischen

Familie Stern, … die unter der nationalsozialistischen Regierung Vermögen und Grundstücke verlor und diese zur Verwaltung an das Finanzamt übergeben wurden." Und weiter „Früher hatte dieses Grundstück Frau Ribbeck in Pacht, die durch die Nationalsozialisten das Schuhgeschäft Stern zugewiesen bekam." Daraufhin erwiderte das Finanzamt, dass das Schuhgeschäft Stern sowie das Hausgrundstück von Frau Ribbeck nicht etwa durch die Nationalsozialisten, sondern von Stern selbst erworben sei.

Tatsache war, dass das Finanzamt weiterhin das Anwesen inklusive Gartengrundstück an Frau Ribbeck verpachtet hatte und die Mieteinnahmen einzog.

Von Großbritannien aus suchte Robert Stern nach Überlebenden seiner Familie. Seine Ehefrau galt als verschollen. Am 12. November 1948 erwarb Robert Stern die britische Staatsangehörigkeit.[69] Und heiratete im Jahr darauf in London Herta Mosbach.

Im Mai 1949 erhob Robert Stern eine Restitutionsklage gegen Hedwig Ribbeck wegen des Anwesens in der Mannheimer Straße 82. Der Rechtsstreit war am Landgericht Koblenz bei der Wiedergutmachungskammer anhängig. Da er nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde er nach erteilter Vollmacht von Herrn Wilhelm Neu aus Bad Kreuznach vertreten. Stern forderte zudem das Haus in der Albrechtstraße 20 zurück und meldete Anspruch auf Entschädigung für den Schaden an dem Eigentum seiner Mutter in der Viktoriastraße 30 an. Gegen Frau Ribbeck nahm Robert die Klage jedoch wenig später wieder zurück.[70]

Das Amt für kontrollierte Vermögen teilte am 13. Mai 1949 dem Vorsteher des Finanzamtes mit, dass das Vermögen aus dem Besitz der Sterns als ehemaliges arisiertes Vermögen mit Wirkung vom 10. September 1947 unter Kontrolle zu stellen sei. Ernestine wurde am 10. März 1950 vom Amtsgericht Bad Kreuznach für tot erklärt.[71] Damit konnten entsprechend der Erbfolge die rechtmäßigen Besitzer bestimmt werden. So gelangten Robert und Erich 1951 wieder in den Besitz des Hauses Albrechtstraße 20. Sie erhielten auch das Haus in der Mannheimer Straße 82 zurück. Die Änderungen im Grundbuch wurden vorgenommen. Später einigte sich Robert Stern mit Frau Ribbeck auf eine Ausgleichszahlung in Höhe von 3.000 DM, die an anderer Stelle ihr Geschäft wiedereröffnete. Erst 1961 erfuhr Robert Stern Wiedergutmachung hinsichtlich des Hausrats seiner Mutter.

Ausblick

Robert Stern erhielt den Pelzmantel seiner verstorbenen Frau von Frau Enck zurück und bedankte sich dafür in einem Brief, in dem er ihr mitteilte, dass er es in London „gar nicht leicht habe". Er starb 87-jährig am 21. Mai 1982 in London.[72] Seine zweite Frau Herta starb am 12. Dezember 1989, „sadly missed by her stepson Eric."[73]

Erich Marks wanderte im Juli 1948 von Großbritannien in die Vereinigten Staaten von Amerika aus.[74] Robert schrieb über ihn, dass er sich zu einem prachtvollen Menschen entwickelt habe, in Amerika als Zivil-Ingenieur arbeite und gutes Geld verdiene.[75] Erich änderte seinen Namen in Eric Sidney Marshall, heiratete und starb 1991 in San Francisco kinderlos.

Ernestine Stern hatte keine Chance, der Vernichtung durch das nationalsozialistische Regime zu entkommen. Ihr Name wurde auf der Gedenkstele vergessen.

Anmerkungen

1 Abfahrt 30.04.1942.
2 Abfahrt 27.07.1942.
3 StAKH, Schenkung Enck. Die Schenkungsgeberin hat ausdrücklich erlaubt, die Briefe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die darin erwähnten Namen zu nennen.
4 StAKH, PH 1934 #239.
5 StAKH, PG 1892 #484; PH 1928 #167.
6 StAKH, FB/HB Heinrich Stern.
7 StAKH, PG 1891#220.
8 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1891, S. 7.
9 StAKH, 3281 und 3284.
10 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1908, S. 59.
11 Martin Senner: Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932. Bad Kreuznach 2012, S. 36; General-Anzeiger 28.03.1908; https://www.mdr.de/geschichte/weissenfels-schuhe-100.html.
12 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1910, S. 338.
13 Eduard H. Gampper: Bad Kreuznach und Umgebung in frühen Photographien von Nelli Schmithals. Bd. 2. Bad Kreuznach 1989, S. 42.
14 Stadtverwaltung Bad Kreuznach: Bauaufsichtsarchiv, Mannheimer Straße 82.
15 StAKH, PH 1913 #166.
16 StAKH, PH 1919 #263.
17 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1921/22. Bad Kreuznach o.D., S. 56/76.
18 StAKH, Meldekartei.
19 Auskunft Stadtarchiv Kassel: Florian Franzmann 2.7.2024.
20 Stadtverwaltung Bad Kreuznach: Bauaufsichtsarchiv, Mannheimer Straße 82.
21 StAKH, Meldekartei; Auskunft Stadtarchiv Kassel: Florian Franzmann 2.7.2024.
22 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
23 Franziska Blum-Gabelmann, Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918–1930, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter, 2023/1 und 2023/2 und bei Regionalia.de in einer früheren Version.
24 StAKH, Schenkung Steffen Kaul: Auftragsbuch Glaser Müller.
25 Kreuznacher Zeitung 18.12.1926.
26 StAKH, PH 1928 #167.
27 Thekla Roos verh. Stern *Offenbach 1.4.1871 †8.5.1945 für tot erklärt durch Beschluss 10.6.1953 Amtsgericht Bad Kreuznach; Standesamt Obermoschel 1894 Nr. 72.
28 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1908 S. 38; StAKH Meldekartei.
29 Heinrich Adler, *Planig 8.3.1846, †Kreuznach 7.2.1923; Luise Niederhofheim, *Frankfurt a. M. 6.6.1857, †Theresienstadt 13.11.1942; Rosa, *Kreuznach 21.8.1886, †Kreuznach 24.8.1913.
30 Wilhelm Adler, *6.12.1884, †Ypern 30.4.1915; Otto Adler, *Kreuznach 2.10.1884, †28.4.1917 bei Biaches St. Vaast; Hugo Stern, *8.7.1897 †Champagne 28.11.1917.
31 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Kreis Kreuznach 5.1. Stadt Bad Kreuznach. Bearbeitet von Edith Ruser u. Herbert Dellwing. Düsseldorf 1987. S. 48. Das Gebäude war ursprünglich nach Plänen von Friedrich Metzger als Spekulationsobjekt für ihn errichtet und dann in Mietwohnungen unterteilt worden.
32 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
33 OeA 22.2.1930.
34 Martin Senner, Kleine Geschichte Zelemochums. (Aus Museen und Archiv, 3). Bad Kreuznach 2002, S. 206.
35 Edgar Mais, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach/Birkenfeld 1933–1945. Bad Kreuznach 1988, S. 315.
36 Schriftliche Mitteilung: Aufzeichnung von Irene Dilly vom 13. September 2023.
37 Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 57.
38 StAKH, PS 1934 #62.
39 StAKH, Schenkung Friedrich Dörtelmann.
40 StAKH, 3220.
41 Ebenda.
42 StAKH, Meldekartei.
43 StAKH, Gewerberegister 1930–1938, An- und Abmeldungen, Bd. 8, Nr. 562.
44 StAKH, Gewerberegister 1930–1938, An- und Abmeldungen, Bd. 8, Nr. 1262.
45 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
46 StAKH, Meldekartei.
47 Stadtarchiv Coburg: Michael Tröbs vom 2.7.2024.
48 StAKH, Schenkung Enck.
49 https://de.wikipedia.org/wiki/Jacoby'sche_Heil-_und_Pflegeanstalt.
50 StAKH, Meldekartei; Denkmaltopografie (wie Anm. 31), S. 48–49.
51 Arthur Roos, *Offenbach a. M. 18.12.1875.
52 Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 122. Er bezieht sich auf die Nr. 16 Viehhändler Roos und Handelsmann Weiler; Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
53 LHASp J 10-7751; Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 123.
54 Standesamt Obermoschel, Geburtseintrag #72.
55 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt: 25.10.2022.
56 StAKH, Meldekartei.
57 Rolf Schaller: Vom „Tivoli" zum „Kolpinghaus Concordia". Die bewegte Geschichte des katholischen Gesellenvereins in Kreuznach. o.D. o.O.
58 LHAKo 572–16382.
59 Standesamt Grumbach, Geburtseintrag 1871 #37.
60 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 182173.
61 LHASp J 10–7751.
62 LHAKo 572–16577.
63 LHAKo 572–16380.
64 LHAKo 572–16577.
65 LHAKo 572–16630; 16631; 16628; 16629.
66 LHAKo 572–16383.
67 LHAKo 572–16380.
68 https://www.bad-kreuznach.de/politik-und-verwaltung/haus-der-stadtgeschichte-und-stadtarchiv/bestaende/lexikon-kreuznacher-persoenlichkeiten/m-s/salzmann-hugo/.
69 LHAKo 572–16382. Als Robert Stern eingebürgert wurde, erhielt er die Einbürgerungsnummer: S. 32785.
70 Edgar Mais, Wiedergutmachung? Bad Kreuznach 1992, S. 124.
71 LHAKo 572–16382.
72 Peter Lobbenberg: 30.08.2022.
73 Ebenda.
74 LHAKo 572–16577.
75 StAKH, Schenkung Enck.

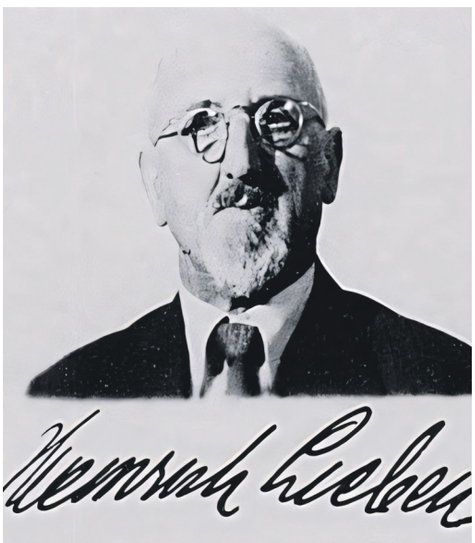
Heinrich Lieben, Schuhwarenhändler (1872–1957)

von Waltraud Collet, Bad Kreuznach

1900-1939 Bürger von Bad Kreuznach

Am 1. August 1872 wurde Heinrich Lieben (Abb. 1) in Münzesheim geboren[1]. Seine Eltern, Simon Lieben und Hannchen, geb. Türkheimer, ebenfalls in Münzesheim geboren[2], lebten ab 1880 in Flehingen. Dort dürfte Heinrich die Ortsschule[3] besucht haben, die sich früher als jüdische Elementarschule in der Samuel-Friedrich-Sauter-Str. 14, ab 1853 in einem anderen Gebäude befand. 1876 wurden die Konfessionsschulen aufgelöst[4]. Ende des 19. Jahrhunderts gab es für höhere Bildung auf den Dörfern keine Gelegenheit. Es gab jedoch in Karlsruhe und Bruchsal je ein Gymnasium, das auch jüdische Schüler aufnahm. Manche wurden von jüdischen Gastfamilien aufgenommen, die für Kost und Logis entschädigt wurden[5]. Heinrich hat möglicherweise eines dieser Gymnasien besucht, was jedoch nicht belegt ist. Ebenso könnte er – wie sein Bruder Berthold – in Eppingen (12 km von Flehingen entfernt) die Höhere Schule besucht haben[6]. In Seligenstadt hat Lieben vermutlich seine kaufmännische Ausbildung abgeschlossen. Am 22. März 1900 heiratete er Amalie Friedberg in St. Johann an der Saar[7] und zog mit ihr im selben Jahr nach Kreuznach, wo beide am 29. März 1900 in den preußischen Staatsverband aufgenommen wurden[8].

Das Ehepaar Lieben hatte drei Kinder: Betty (*Kreuznach 17.1.1901, †New York 20.4.1979), Ernst (*Kreuznach 16.9.1902, †New York 24.6.1978) und Simon Kurt (*Kreuznach 18.2.1911, †New York 15.8.1990).[9] Der Sohn Kurt war von 1929 bis zu seiner Auswanderung im Jahre 1937 Angestellter im Schuhwarengeschäft seines Vaters[10]. Dieses eröffnete Heinrich Lieben am 6. April 1900, abends um sieben Uhr, in der Mannheimer Straße 133[11]. Das Anwesen hatte er zunächst gemietet, doch da sich das Geschäft im Laufe der Jahre gut entwickelte, kaufte er das Gebäude (Abb. 2) sowie ein anschließendes Haus, Hasengasse 10, unternahm verschiedene Umbauten, errichtete ein Lagerhaus zwischen den beiden Gebäuden und vergrößerte die Verkaufsfläche des Ladens mehrfach. Im Laufe der Jahrzehnte wurde Liebens Geschäft – nach seiner eigenen Aussage – das führende Schuhwarengeschäft in Kreuznach und Umgebung[12]. Ab dem Jahr 1908 verfügte er über das alleinige Verkaufsrecht der Schuhmarke Salamander. Solche Lizenzen wurden von den Gründern Moos und Levi (Berlin) – nach Eröffnung von sieben Salamander-Filialen in deutschen Großstädten und ersten Geschäften im Ausland – auch für Schuhhändler in kleineren Städten unter 80.000 Einwohnern vergeben[13]. Zu den Lizenznehmern zählte auch Heinrich Lieben, worauf er sehr stolz war, wie öffentliche Werbeanzeigen belegen (Abb. 3). Lieben bekannte sich zu seinem Glauben, was z.B. dadurch ersichtlich war, dass er sein Geschäft wegen hoher jüdischer Feiertage (vermutlich das Passahfest) schloss[14]. Er war außerdem ein integrer Geschäftsmann, weil er sich deutlich davon distanzierte, an dem



Passfoto Heinrich Lieben.

Quelle: familysearch.org (freundlicher Hinweis von Wolfgang Schönfeld, s. Mail vom 25.10.2023)

Erwerb eines Concurs- und Ramsch-Lagers in Kreuznach beteiligt gewesen zu sein[15]. Zudem war er gegenüber technischen Neuerungen aufgeschlossen und stellte seiner Kundschaft kostenlos einen Pedoskop-Röntgen-Apparat[16] (Abb. 4) zur Verfügung, der eine tadellose Anpassung der Schuhe ermöglichte.

Lieben gehörte Mitte der 1920er Jahre zur Interessenvertretung des Synagogenvorstands, einem unbesoldeten Ehrenamt[17]. Als Voraussetzung für die Ausübung dieses Amtes galten die Eigenschaften: unbescholten, selbstständig, männlichen Geschlechts, mindestens 30 Jahre alt, wenigstens seit drei Jahren beitragendes Mitglied der Gemeinde[18]. Damals gehörten 680 Personen (2,2 % von ca. 26.800 Einwohnern Kreuznachs) zur jüdischen Gemeinde der Stadt. Anfang der 1930er Jahre war Lieben Vorsitzender der Repräsentanz der insgesamt 9 Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde. Im Verlaufe dieses Amtes ereignete sich ein Vorfall, über den im „Nationalblatt – einem NS-Blatt, das seinen Lesern reißerische Hetzartikel gegen die Kreuznacher Juden bot“[19] – berichtet wurde. Darin wird erwähnt, dass sich Heinrich Lieben als Vorsitzender der Repräsentanz der Synagogengemeinde Bad Kreuznach nach Ablehnung eines Antrags auf Eröffnung eines kleinen Schankbetriebs im Haus der jüdischen Gemeinde, Gymnasialstraße 11, durch Jacob Jankelowitz an dessen Stelle um die Erteilung der Konzession bemühte. Obwohl der am 24. Dezember 1934 eingereichte Antrag am 16. Januar 1936 endgültig abschlägig beschieden worden war, nahm die Synagogengemeinde unter Führung von Lieben diesen Entscheid nicht widerspruchslos hin. Sie klagte gegen den Stadtassessor. Am 25. März 1936 wurde in der Verwaltungsstreitsache „Synagogengemeinde gegen den Stadtassessor“ der Antrag auf Schankwirtschaft wegen Mangel des Bedürfnisses jedoch erneut abgelehnt. Als Gründe wurden angeführt, „dass Juden in der Abwanderung begriffen und ihre Anwesenheit bzw. ihr Aufenthalt in Bad Kreuznach mit Rücksicht auf den Charakter der Stadt als Kur- und Fremdenstadt nicht erwünscht sei[20].

Bis zur Gleichschaltung 1933, also der Auflösung von Organisationen bzw. Ausrichtung derselben auf die Weltanschauung des Nationalsozialismus, war Lieben darüber hinaus seit 1921 1. Vorsitzender des Vereins der Schuhwarenhändler an der Nahe und Umgebung e.V.[21].

Nach Hitlers Machtergreifung gingen die Geschäfte mehr und mehr zurück und Heinrich Lieben musste seinen Laden in der Mannheimer Straße sowie eine Filiale in Bingen bereits 1935 zwangsweise verkaufen und sein Gewerbe mit Wirkung vom 1. Juni 1936 abmelden[22]. Damit hörten seine Einnahmen aus Gewerbebetrieb auf und in den folgenden Jahren, bis zu seiner Auswanderung, hatte er nur noch ein verhältnismäßig kleines Einkommen aus Kapitalvermögen.

Im Mai/Juni 1938 machten Lieben und seine Frau eine Kurzreise nach Amerika, um ihre beiden Söhne zu besuchen, die bereits ausgewandert waren, und um ihre eigene Auswanderung vorzubereiten. Nach der Rückkehr wurde die 10-Zimmer-Wohnung des Ehepaars samt Inventar im Wert von 12.000 RM in der Pogromnacht zerstört[23], Lieben selbst inhaftiert und zum Sammelpunkt Saal der „Concordia“ in der Kurhausstraße[24] transportiert. Aus Altersgründen – er war zu dem Zeitpunkt 66 Jahre alt – wurde er jedoch kurz danach wieder entlassen. Sein Geschäft „Schuhhaus Lieben“ hatte er bereits 1935 an ein NSDAP-Mitglied, den Kaufmann Georg Reinhardt, „verkauft“. Es wurde später unter gleicher Adresse von dem Nachfolger Heinrich Kabey fortgeführt. Nach den Ereignissen in der Pogromnacht, in der auch Liebens Schwiegersohn, Julius Dannenberg, verhaftet wurde, flüchtete die Familie nach Frankfurt zu Verwandten von Amalie. Nach Julius Dannenbergs Entlassung aus Dachau sechs Wochen später konnten alle zusammen mit Unterstützung des Bruders Berthold Lieben die Zeit bis zum Ausreisetermin in Mersch/Luxemburg verbringen[25].

Aufgrund der Flucht nach Mersch am 15. Mai 1939 verlor das Ehepaar Lieben die deutsche Staatsbürgerschaft. Bis zum Erhalt ihrer Einwanderungsvisa dauerte es fast ein Jahr. Am 1. April 1940 schließlich reisten Heinrich und seine Frau Amalie mit der SS Westernland von Antwerpen aus nach New York[26]. Heinrich Lieben beantragte die Einbürgerung am 17. Dezember 1945[27]. Er war zunächst wohnhaft in 271, Fort Washington Ave., Apt. 2B, New York 32 NY und später 63. Ave. Forest Hills 105-38 New York. 1950 wird er in der föderalen US-Volkszählung für Enkel Gerald N. Dannenberg zusammen mit dessen Eltern Julius und Betty erwähnt[28].

Zwei Anzeigen zu Heinrich Lieben werden in der amerikanisch-jüdischen Zeitschrift „Der Aufbau“ veröffentlicht:

- in der Ausgabe vom 14. August 1942 mit der Gratulation zum 70. Geburtstag .
- in der Ausgabe vom 24. März 1950 mit der Gratulation zum Goldenen Hochzeitstag von Heinrich und Amalie Lieben[30].

Heinrich Lieben hatte neun Geschwister, wovon drei im Kindesalter und zwei (Sophie Levy [*4.6.1859 in Münzesheim, †4.9.1942 in Theresienstadt][31] und Berthold Lieben [*17.6.1870 in Münzesheim, †3.12.1943 in Theresienstadt][32]) durch die Shoah ums Leben kamen. Die Mehrzahl der Geschwister überlebte hauptsächlich, weil ihr Bruder Abraham Maier (Max), der schon vor dem Ersten Weltkrieg in die USA ausgewandert war, deren Einwanderung dorthin finanziell unterstützte[33].

Von New York aus klagte Lieben mehrmals – bis zwei Jahre vor seinem Tod – auf Wiedergutmachung seines aufgrund von Arisierung entstandenen finanziellen Schadens, da sowohl er als auch seine Frau keinerlei Einkommen mehr hatten. Die Zahlungen aus einem Wiedergutmachungsvergleich und die bisherigen Leistungen aufgrund des Entschädigungsgesetzes waren schnell aufgebraucht, und die Liebens mussten von ihren Kindern unterhalten werden (s. a. Anm. 12).

Das erste Mal klagte Heinrich Lieben, vertreten durch Rechtsanwalt Emrich, Bad Kreuznach, lt. Klageschrift vom 6. Mai 1949[34] gegen das Land Rheinland-Pfalz bzw. das Deutsche Reich (Wiedergutmachungskammer), Reichsfinanzverwaltung, vertreten durch den Oberfinanzpräsidenten. Er beantragte, hauptsächlich alle im Zeitraum 1933–1945 gegen sein Vermögen gerichtete Verfügungen für nichtig zu erklären, des Weiteren verlangte er vom Beklagten die Rückerstattung seiner entzogenen Vermögenswerte samt Schadenersatz aufgrund der NS-Herrschaft. Als jüdischer Bürger Bad Kreuznachs wurde Lieben unter dem Druck der Kreisleitung der NSDAP gezwungen, sein Schuhwarengeschäft und sein Grundstück in den Jahren 1936/38[35] und 1939 an den Kaufmann Kabey[36] in Bad Kreuznach zu verkaufen. Der geschätzte Grundstückswert für 1938 belief sich auf mehr als 100.000 RM. Nachdem der Kaufpreis zunächst durch den Regierungspräsidenten genehmigt worden war, wurde er durch eine amtliche Nachschätzung auf 65.000 RM festgesetzt. Von diesem Betrag hatte der Käufer 10.400 RM an das Reich abzuführen. Von den verbliebenen 54.600 RM stand ein Viertel dem Deutschen Reich zu, drei Viertel dem Verkäufer. Diese drei Viertel waren beim Notar zu hinterlegen. Davon waren abzuführen: die Reichsfluchtsteuer, die Sühneleistung vom 22. November 1938[37], Steuern, öffentliche Abgaben und Kosten für den Notar. Der gesamte Kauferlös fiel an das Deutsche Reich und dem Kläger, Heinrich Lieben, blieb nichts übrig. Für die Zahlung dieser Sonderabgaben musste er einen Teil seiner Wertpapiere einsetzen. Die verbliebenen Aktien bei der Commerzbank Bad Kreuznach wurden ihm später vom Finanzamt mit der Begründung beschlagnahmt, dass er am 15. Mai 1939 mit unbekanntem Ziel in das Ausland abgewandert sei, und damit aufgrund der 11. VO zum RBG vom 25. November 1941[38] die deutsche Staatsangehörigkeit verloren habe. Das Vermögen verfiel dem Reich und wurde bereits am 24. März 1943 von der Dresdner Bank Bad Kreuznach an die Oberfinanzkasse in Köln überwiesen[39]. Die Klage vom 6. Mai 1949 wurde im November 1949 abgewiesen mit der Begründung, dass sämtliche Ansprüche nicht mehr identifizierbar seien, über den Verbleib der Wertpapiere nichts bekannt sei, die eingezogenen Gelder als Reichseinnahmen verbucht und zum Zwecke des allgemeinen Reichsbedarfs verausgabt worden seien[40]. Auf Anraten seiner Rechtsanwälte Emrich & Wendland zog Lieben seine Klage am 25. Januar 1951 zurück[41].

Das Kaufhaus Lieben. Foto: StAKH, MS Juden

Erneut klagte er am 25. März 1955[42] gegen das Land Rheinland-Pfalz. In diesem bürgerlichen Rechtsstreit zwischen ihm und dem Landgericht Mainz, 5. Zivilkammer, wurde Lieben durch den Rechtsanwalt Dr. Arfeld, Bad Kreuznach, vertreten. Er beantragte, zwei am 4. Oktober 1954 durch das Landesamt für Wiedergutmachung aufgehobene Teilentscheidungen nun doch anzuerkennen. Am 12. August 1955 schränkte Lieben über seinen Anwalt die Klage insofern ein, dass er lediglich Entschädigung für die von ihm geleisteten Zwangsabgaben (Reichsfluchtsteuer) in Höhe von (umgerechnet) 28.626,75 DM einforderte[43]. Der über den Verkauf des Geschäfts abgeschlossenen Kaufvertrag zwischen ihm und dem Kaufmann Georg Reinhardt im Jahre 1935 wurde seinerseits nicht angefochten. Für den Geschäftswert war überhaupt nichts gezahlt worden. Der Geschäftswert spielt eine wichtige Rolle bei der Bewertung eines Unternehmens und ist bedeutend für den Kauf oder Verkauf desselben. Er beinhaltet den immateriellen Wert einer Firma, der sich aus Faktoren wie Ruf, Kundenstamm, Markenwert, Alleinstellungsmerkmale sowie Mitarbeiterkompetenz zusammensetzt. Für das Inventar wurden lt. eines Privatvertrags vom 29. Mai 1936 mit Kabey[44] 3000 RM eingesetzt, obwohl das seit 35 Jahren betriebene Geschäft floriert hatte. Die Verträge der Jahre 1938–1939 über den Verkauf des Hausgrundstücks (24.955,11 RM) an Heinrich Kabey, für den er eine „Abfindungssumme“ in Höhe von 65.000 RM erhalten hat, erkannte er jedoch nicht an. Nach dem geschlossenen Vergleich wurden von dem Beklagten 67.500 DM gezahlt. An das Sondervermögen waren 1500 DM abzuführen[45].

Der Direktor des Landesamts für Wiedergutmachung und verwaltete Vermögen als Vertreter des Landes RLP beantragte am 19. September 1955, die Klage kostenpflichtig abzuweisen mit der Begründung,

dass der Kläger ja eine „Abfindungssumme“ in Höhe von 67.500 DM erhalten habe. „Es seien dem Entschädigungswillen der Bundesrepublik Deutschland und der Länder Grenzen gesetzt und es gelte der Leitsatz des Bundesgerichtshofes: ‚Das BEG konnte und wollte aber auch nicht den unendlichen Schaden, den der Nationalsozialismus angerichtet hat, wieder vollständig beseitigen; es will nur für einen Teil der Schäden und für diese auch nur in einem beschränkten Umfang eine Entschädigung gewähren.‘“[46]

Nachdem das Verfahren zunächst wegen einer anstehenden Novelle des Bundesentschädigungsgesetzes ruhte, zog Lieben über seinen Rechtsanwalt Arfeld die Klage am 20. November 1956 zurück[47].

Da er als verfolgter Jude in seinem beruflichen Fortkommen finanzielle Schäden erlitten hatte, beantragte Lieben im Oktober 1956 anstelle einer zustehenden Kapitalentschädigung für Schaden im beruflichen Fortkommen die Gewährung einer Rente. Eingereiht wurde er wegen seiner Berufsausbildung und seiner wirtschaftlichen Stellung vor Beginn der Verfolgung als Betriebsinhaber in die Gruppe eines Beamten des gehobenen Dienstes[48]. Es wurden ihm rückwirkend zum 1. November 1953 eine Rente in Höhe von 429 DM und ab dem 1. Januar 1956 eine Rente in Höhe von 468 DM zuerkannt. Für die Zeit vor dem 1. November 1953 wurde ihm eine Entschädigung in Höhe der Rentenbezüge eines Jahres zuerkannt. Er erhielt demnach eine Rentennachzahlung von 24.278 DM und ab 1. Juni 1957 eine monatliche Rente von 468 DM. Seiner Frau verblieben nach seinem Tod 60% der zuerkannten Rente[49].

Auch wurde seinem Antrag auf Entschädigung für die im Zuge der Auswanderung in fremder Währung erwachsenen notwendigen Aufwendungen sowie Fahrtkosten, Passagekosten und Frachtkosten für Lift – allerdings erst nach seinem Tod – am 17. August 1959 – stattgegeben[50].

Des Weiteren forderte Rechtsanwalt Dr. Georg Arfeld noch im Jahre 1962 für die Witwe eine Erhöhung der Entschädigung für Schaden im beruflichen Fortkommen unter Berücksichtigung des Filialbetriebs in Bingen, der immerhin ein jährliches Einkommen von 4000 RM erbracht hatte und somit eine nochmalige Höherstufung der Person Liebens in eine vergleichbare Beamtengruppe[51]. Dieser Antrag wurde jedoch am 6. September 1962 abgelehnt, da die Voraussetzungen nicht gegeben waren[52]. Die Erbengemeinschaft scheiterte mit ihrer Klage, weil der Richtwert von 10.000 DM jährlichem Einkommen für die Höherstufung nicht gegeben war, und dies mit der Begründung, dass die Ehefrau für ihre Mitarbeit in dem Geschäft vergütet worden war und Lieben seine Filiale in Bingen nicht ins Handelsregister der IHK hatte eintragen lassen[53], wodurch keine Steuermesszahlen der dreißiger Jahre zu dieser Verkaufsstelle vorlagen. Das endgültige Urteil erging am 25. Mai 1964. Die Erbengemeinschaft, bestehend aus der Witwe Amalie Lieben und dem Sohn Ernst, vertreten durch den Prozessbevollmächtigten Rechtsanwalt Dr. Neussel als amtlich bestelltem Abwickler der Kanzlei des verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Arfeld, Bad Kreuznach, hatte die Kosten des Rechtsstreits zu tragen[54]. Am 18. November 1957 starb Heinrich Lieben im Alter von 85 Jahren[55] in New York und fand seine letzte Ruhestätte (Abb. 5) auf dem jüdischen Friedhof Cedar Park Cemetery[56].

Reklame zur Schuhmarke Salamander.

Quelle: StAKH, Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932

Reklame zum Pedoskop.

Quelle: StAKH, Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932

Rückblickend auf das Schicksal von Heinrich Lieben, das vergleichbar ist mit dem vieler vom Nazi-Regime verfolgten Juden, kann man nur erahnen, wie bitter es für ihn und seine Frau gewesen sein muss, den Lebensabend in Armut und abhängig von der Unterstützung ihrer Kinder zu verbringen. Das erlittene Unrecht durch den Nationalsozialismus hat ihn ein ganzes Leben lang beschäftigt und er hat den Kampf um Wiedergutmachung bis ins hohe Alter nicht aufgegeben. Als sehr ambitionierter und erfolgreicher Geschäftsmann hätte er vermutlich einen ganz anderen Lebensweg beschreiten können.

Anmerkungen

1 StA Kraichtal-Münzesheim, Kr. Bretten, Geburtseintrag Nr. 39 vom 02.08.1872.

2 Kreisarchiv Karlsruhe, KA 514, 1999/31,181; freundlicher Hinweis von Wolfgang Schönfeld, Zaberfeld (s. E-Mail vom 13.09.2023).

3 Flehingen: https://jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/e-g/618-flehingen.

4 Die Synagoge in Flehingen (Gemeinde Oberderdingen, Landkreis Karlsruhe): https://www.alemannia-judaica.de/flehingen_synagoge.htm.

5 Freundlicher Hinweis von Ute Coulmann, Flehingen (s. E-Mail vom 06.10.2023).

6 Freundlicher Hinweis von Petra Binder, Eppingen (s. E-Mail vom 28.11.2023).

7 StA Saarbrücken, Heiratseintrag B 41.

8 StAKH, I 135 Haushaltungsbogen.

9 Andrea Fink: Jüdische Familien in Kreuznach 18. Jahrhundert – 1. Weltkrieg. Eine Dokumentation, Bad Kreuznach 2001, S. 61f.

10 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 78.

11 OeA April 1900; weitere: Firmenanzeigen Kreuznacher Zeitungen 1887-1932.

12 Siehe eidesstattliche Versicherung in: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 79.

13 Salamander (Schuhe) – Wikipedia.

14 StAKH, MS Juden Ordner I Synagogengemeinde OeA 15.9.1909.

15 StAKH, MS Juden Ordner II – Fachgeschäfte/Kaufhäuser.

16 Pedoskop: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Pedoskop.jpg.

17 „Führer über die jüdischen Gemeinden Deutschlands“, Berlin 1933 (Verzeichnis Bad Kreuznach, Synagogen-Gemeinde).

18 Statut für die Synagogen-Gemeinde zu Kreuznach, Kreuznach 1894 (einsehbar in der Heimatwiss. Zentralbibliothek des Landkreises Bad Kreuznach, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Sign. Ki370).

19 Bad Kreuznacher Heimatblätter 2000/8.

20 StAKH 3220.

21 Adressbuch der Stadt Kreuznach 1921–1922: Verzeichnis der im Handelsregister Kreuznach eingetragenen Firmen.

22 Siehe Aktenvermerk in: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 82.

23 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 66.

24 Jüdische Gemeinden: https://www.jüdische-gemeinden.de.

25 StAKH, MS Jüdische Familien.

26 „List or Manifest of Alien Passengers for the United States of America“, Schreiben der Holland-America Line an RA Dr. Georg Arfeld v. 4.8.1959 aus: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 121.

27 New York, USA, Index zu in New York City eingereichten Einbürgerungsanträgen, 1792-1989, by Ancestry: https://www.ancestry.de/search/collections/7733/.

28 US-Volkszählung von 1950, by Ancestry: https://support.ancestry.de/s/article/1950-U-S-Federal-Census.

29 Alemannia judaica, Personalia Ausgabe 14.08.1942.

30 Alemannia judaica, Personalia Ausgabe 24.03.1950.

31 Yad Vashem, aus: Alemannia judaica (Freundlicher Hinweis von Dr. Joachim Hahn, Plochingen).

32 Ebenda.

33 StAKH, MS Jüdische Familien.

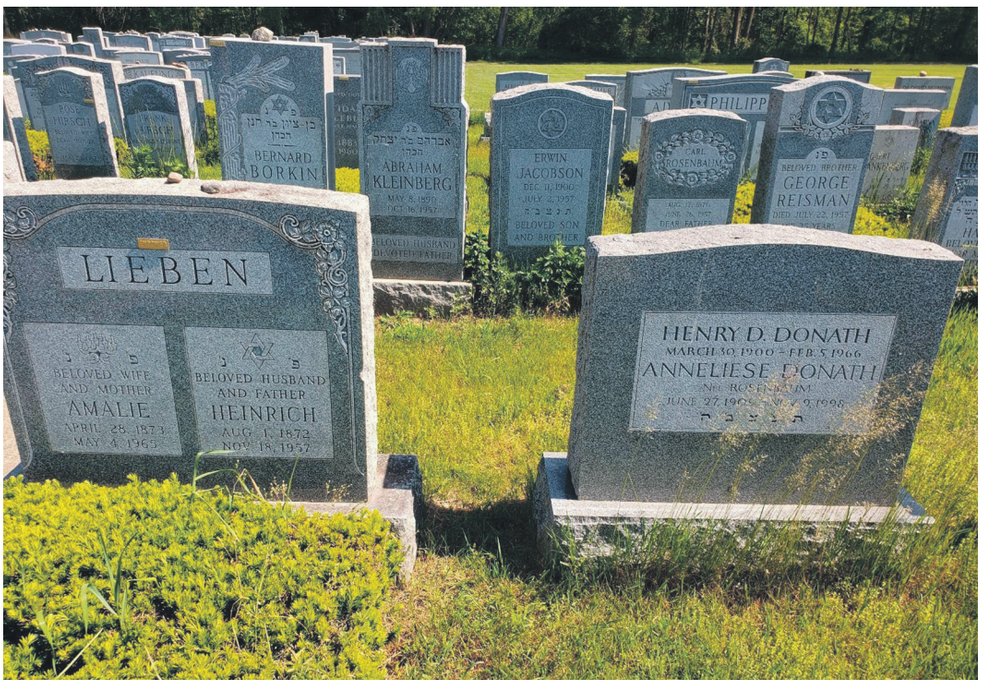
34 LHAKo, Best. 922, Nr. 9312.

35 StAKH, Gewerberegister, Bd. 8, 1403: Ummeldung am 29.07.1936.

36 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 5; s. Amtliches Adressbuch Bad Kreuznach, 1950-51.

37 „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“,

12.11.1938, dRGBl. I 1938, 1579: https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/142/Suehneleistung_der_Juden.pdf.
[38] „Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“, 25.11.1941: https://www.verfassungen.de/de33-45/reichsbuerger35-v11.htm.
[39] ITS Digital Archive, Arolsen Archives. Kartei der Gestapo Koblenz (https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/1-2-3-3).
[40] LHAKo, Best. 922, Nr. 9312, pag. 18.
[41] Beglaubigte Abschrift vom 25.01.1951 in: LHAKo, Best. 922.
[42] LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 1.
[43] LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 6 und 7.
[44] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 8.
[45] Edgar Mais: Wiedergutmachung? Gewalt und Terror des NS-Staates begangen an den ehemaligen jüdischen Bürgern der Landkreise Bad Kreuznach und Birkenfeld im Spiegel der Akten des Landgerichts Bad Kreuznach – Eine Dokumentation, Birkenfeld 1992 (Schriftenreihe der Kreisvolkshochschule Birkenfeld, 27), S. 162.
[46] LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 11.
[47] LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 22.
[48] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 87.
[49] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 89 und 107/106.
[50] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 130.
[51] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 157.
[52] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 162ff.



Grabstätte. Quelle: https://de.findagrave.com/memorial/227560203/heinrich-lieben

[53] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 10925, Schrb. der IHK vom 12.03.1962.
[54] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 186.
[55] New York, USA, Sterbeindex 1949–1965. Todesfälle, Beerdigungen, Todesanzeigen und Friedhofsregister: Deaths reported in the city of New York 11 157 (Ancestry Collections): https://www.ancestry.de/search/collections/61461/.
Cedar Park Cemetery, Paramus, Bergen
[56] County (Bergen), New Jersey, (USA); dazu „Find a Grave – Index 1600–heute“: https://www.ancestry.de/search/collections/60525/.

Familie Lion, Rina geb. Garde und Julius Strauß

Jüdische Geschäftsleute aus Kreuznach – Opfer des Antisemitismus

von Irene Dilly, Spabrücken

Als am Sonntag, dem 1. September des Jahres 1895 dem jüdischen Ehepaar Lion Viktor Strauß (1861–1899) und Rina Garde (1866–1942) nach vierjähriger Ehe vormittags um halb acht Uhr ein Sohn geboren wurde, den sie Julius nannten, war dies gewiss ein großer Grund zur Freude.[1] Niemand konnte an diesem Tag ahnen, welch dramatisches, schreckliches Schicksal auf die kleine Familie wartete, die damals in der Roßstraße 19 in Kreuznach wohnte, wo Julius auch geboren wurde.

Lion Viktor Strauß (1861–1899) wurde am Freitag, dem 27. Dezember 1861 in Unterriedenberg/Bayern als Sohn des jüdischen Ehepaares Isaak Strauß (1828–1874) und Amalie Kahn (1840–1873) geboren.[2] Seine Eltern heirateten am 30. November 1859 in Unterriedenberg, Franken. In den folgenden 14 Jahren kamen insgesamt neun Kinder zur Welt. Amalie (Malchen) starb im Alter von 33 Jahren, ihr jüngstes Kind Sali ebenfalls wenige Wochen nach seiner Geburt im selben Jahr 1873. Auch Lions Vater

Weihnachtsverkaufsanzeige vom Frankfurter Schuhlager. Foto: OeA 18.12.1925/StAKH

verstarb jung. Zum Vormund der fünf minderjährigen elternlosen Kinder im Alter zwischen drei und 13 Jahren wurde der Kaufmann Gedeon Sitzmann aus Unterriedenberg berufen, der das Erbe bzw. den Nachlass verwaltete und für seine Arbeit entsprechende Rechnungen stellte.[3]

Lion, der Zweitgeborene des Ehepaares, kam im September 1889 als 26-jähriger Kaufmann nach Kreuznach. Sein „Frankfurter Schuhlager“ genanntes Geschäft eröffnete er am 13. September 1889.[4]

Strauß wurde „laut Verf. der Kgl. bair. Bezirksregierung Würzburg vom 10/6.91 aus der bair. Staatsangeh. entlassen u. lt. Verf. Kgl. Reg. Coblenz am 30/4.91 in den Preuß. Staatsverband aufgenommen“.[5] Somit wurde er nach knapp zwei Jahren vom Zugezogenen zum Einheimischen, denn Bayern war damals Ausland. Jetzt zählte Lion Strauß zu den Preußen. In der Gewerbesteuerrolle von Kreuznach ist der Kaufmann von 1897 bis 1899 als Steuerzahler erwähnt, in der Einkommensteuerrolle von 1903,

Klasse VI, ist es seine Frau Rina – zu diesem Zeitpunkt schon Witwe – ebenfalls.

Bereits am 18. Mai 1898 wurde eine Filiale des Hauptgeschäftes Mannheimer Straße 91 in den Kolonnaden (damals Louisenstraße) eröffnet.[6] Mit seinem Hauptgeschäft zog er mehrmals in andere Räumlichkeiten um, wie der zeitgenössischen Reklame zu entnehmen ist: U. a. „Eröffnung am 13. September Mannheimer Straße 101", „Reklame für Otto-Herz-Schuhe, Mannheimer Straße 91", „Reklame für Russen-Stiefel zu 12,50 und 16,50 Mark, Am Bismarckplatz" (heute: Kornmarkt).[7] Klug gewählt war dieser letzte Umzug von Geschäft und Wohnung in die Mannheimer Straße 89, direkt gegenüber dem Bismarckplatz. Zu dieser Zeit war bereits die Verlagerung der wichtigen Geschäfte aus der Neustadt in die Altstadt absehbar. In unmittelbarer Nachbarschaft hatte sich die Kurzwarenhandlung Rothschild etabliert, der Platz war insgesamt gut frequentiert. Einige Jahre später, ab 1906, hielt sogar „die Elektrisch", die Straßenbahn von Kreuznach, die auch ins weitere Umland fuhr, genau vor dem Haus. Das Gebäude selbst, obwohl ziemlich schmal, ist doch durch seine vielen Stockwerke durchaus repräsentativ. Das Frankfurter Schuhlager war die „alleinige Niederlage für Kreuznach und Umgegend der weltberühmten Otto Herz & Cie.'schen Schuhe und Stiefel". Auch dies zeigt die besondere Bedeutung des Unternehmens. Lion Strauß hatte sich in der Stadt schnell einen guten Namen gemacht.[8]

Wie sich Lion und seine spätere Frau Rina Garde kennenlernten, ist nicht bekannt. Die Hochzeit der beiden fand am 10. Juli 1891 in Offenbach am Main, dem Geburts- und Wohnort Rinas statt, wo ihr Vater eine Tuch- und Herrenkleiderhandlung führte.[9] Danach hat das frischvermählte Paar seinen Wohnsitz in Kreuznach genommen.[10]

Nicht nur das Geschäft – wie zuvor berichtet –, sondern auch das Ehepaar zog innerhalb Kreuznachs mehrmals um. So wohnte man zunächst in der Kreuzstraße 31, zog kurz nach der Hochzeit am 29. Juli 1891 in die Baumgartenstraße 27, am 11. August 1892 in die Mannheimer Straße 101 (dort befand sich zeitweise auch das Geschäft) und am 7. Mai 1894 in die Roßstraße 19 (auch dort befand sich zeitweise das Geschäft). 1895 wurde dort ihr Sohn Julius geboren. Zuletzt zog die Familie am 7. Mai 1898 in die Jungstraße 2a. Dort verstarb Lion am Mittwoch, dem 26. April 1899, im Alter von 37 Jahren an einem Nierenleiden[11]. Welches Leben Familie Lion Strauß in den Jahren 1895 bis 1899 führte, darüber ist nichts berichtet.

Lions Witwe Rina zog mit ihrem Sohn, der nun Halbwaise geworden war, am 18. Februar 1901 in die Beinde 35 und war 1902 in der Jungstraße 4 gemeldet. Rina, 33 Jahre alt, führte das „Frankfurter Schuhlager" seit dem Tod ihres Mannes Lion alleine weiter, denn das Geschäft wurde nachweislich erst Ende 1938 zwangsabgemeldet.[12] Die Bezeichnung in den Adressbüchern lautet stets: „Lion Strauß Wwe". Die Geschäfte schienen gut zu laufen, denn schon bald ist der Name des „Frankfurter Schuhlagers" in den Adressbüchern der Stadt groß und fett gedruckt nachzulesen. Das hebt das Geschäft unter den übrigen Schuhgeschäften deutlich hervor, was sicherlich eine gute Reklame gewesen ist. Auch dies unterstreicht nochmals, dass der Standort des Geschäftes – zentral gelegen – gut gewählt war.

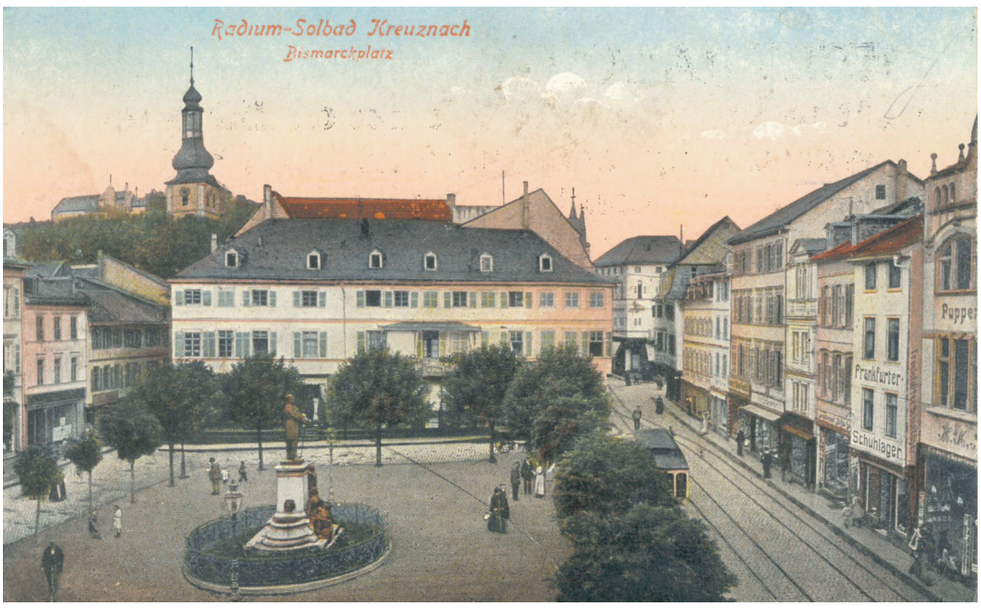
Da Julius im September 1895 geboren wurde, kann man davon ausgehen, dass er mit dann sechs Jahren erst im Jahr 1902 eingeschult wurde. Damals gingen die jüdischen Kinder aus Kreuznach in Ermangelung einer eigenen jüdischen Schule meist in die evangelischen Schulen. Dabei kam es auf den Wohnbezirk (Altstadt oder Neustadt) an.[13] Julius wohnte zu dieser Zeit mit seiner Mutter immer auf der Altstadtseite rechts der Nahe. Er ging folglich in die Altstadt-Schule in der Mainzer Straße (heute Wormser). Sie befand sich direkt hinter der Kreuzkirche, denn damals ging die Mainzer Straße noch weiter an der Kreuzkirche vorbei bis zur Planiger Straße.[14] Nach dem Besuch der Volksschule ging Julius auf die Realschule in Kreuznach. In einem Schulbericht des Jahres 1910/11 ist er als Schüler der Tertia (= 3. Schuljahr) aufgeführt[15]. Die Realschule schloss er Ostern 1912 ab. Mit 16 Jahren ging er für sechs Monate nach Frankfurt am Main. Nach seiner Rückkehr im Oktober 1912 wohnte er wieder bei seiner Mutter und absolvierte eine Lehre in ihrem Schuhgeschäft.[16]

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Julius Soldat, zunächst in Russland, wo er Erfrierungen erlitt, danach in Frankreich, wo er in der Schlacht von Cambrai verschüttet wurde. Danach – laut ärztlichem Gutachten aus den 1950er Jahren (USA) – sei er nie wieder gesund geworden. Er zitterte an den Händen, dem Kopf und den Augenlidern und war somit zu den sogenannten „Kriegszitterern" zu zählen.[17] Wie jeder andere Deutsche hatte er also eine durchaus zeitgemäße Biografie, er opferte seine Jugend und Gesundheit für den Kaiser im Ersten Weltkrieg, kämpfte an mehreren Fronten, wurde verletzt und ausgezeichnet.

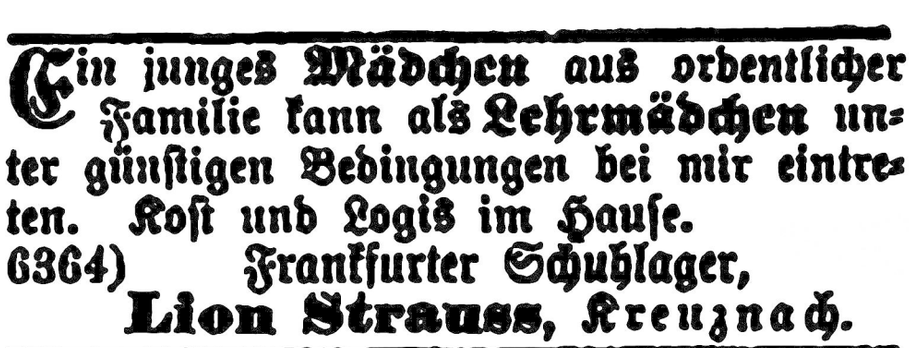
Mutter und Sohn gelang es, das Schuhhaus durch die bewegte Zeit nach dem Krieg, der Französischen Besatzung, der Inflation und der Weltwirtschaftskrise zu retten. Unterstützt wurden sie durch weiteres Personal wie Fina Späth (1884–1944), eine mit dem Christen Karl Rudolph Späth verheiratete Jüdin, die als Verkäuferin bei Frau Strauß angestellt war, oder einer Putzfrau, die für die Wohnung sorgte.

Der Niedergang begann mit dem reichsweiten „Juden-Boykott" am 1. April 1933. Die Bevölkerung wurde aufgefordert: „Deutsche wehrt euch! Kauft nicht bei Juden!". Schaufenster wurden mit dem Judenstern und antisemitischen Sprüchen beschmiert, die SA stand vor den Geschäften, um zu verhindern, dass „Deutsche" dort trotz des Boykotts einkauften.

Was sich in der Zeit zwischen der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 und den Jahren 1938 bzw. 1939 ereignet hat, darüber gibt es nur bruchstückhafte Informationen. Neben politischen kamen persönliche Probleme hinzu, wobei nicht auszuschließen ist, dass letztere antisemitisch motiviert waren. Im Dezember 1936 wurde gegen Julius ein Strafver-



Der Bismarck-Platz (heute: Kornmarkt) mit den angrenzenden Läden und Geschäften. Foto: StAKH 4.51-Pk-01407


Ein junges Mädchen aus ordentlicher Familie kann als Lehrmädchen unter günstigen Bedingungen bei mir eintreten. Kost und Logis im Hause.
6364) Frankfurter Schuhlager,
Lion Strauss, Kreuznach.

Eine Stellenanzeige aus dem „Israelit", 14.10.1891.
Foto: UB Goethe-Universität Frankfurt, https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448198

fahren wegen „widernatürlicher Unzucht“ beim Amtsgericht in Bad Kreuznach eingeleitet. Strauß wurde bezichtigt, gegen § 175 Str.G.B. (stellte sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe, galt in mehrfach geänderten Fassungen letztendlich noch bis 1994) verstoßen zu haben. Er bestritt dies jedoch stets vehement. Trotzdem wurde er am 11. August 1937 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt; er verbüßte die Strafe in der Justizvollzugsanstalt Wittlich.

Auszüge aus dem Urteil sowie der Urteilsbegründung:

„Der Kaufmann Julius Strauss (…) ist durch Urteil der 1. gr. Strafkammer des Landgerichts Koblenz vom 14. Juli 1937 in Bad Kreuznach wegen Verbr. u. Vergehens nach §§ 175 Str.G.B. zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt worden. (…) Anzurechnen ist die Untersuchungshaft von 3 Monate – israelitisch […] Der Angeklagte Strauß ist überführt, im Dezember 1935 mit Sauer und im Juli 1936 mit einem unbekannten Manne Unzucht getrieben zu haben, Vergehen nach § 175 in zwei Fällen. Im übrigen wurde Strauß freigesprochen, da nicht eindeutig festgestellt werden konnte, wann er mit weiteren Männern Unzucht getrieben hat. […] Der Angeklagte Strauß läßt sich nunmehr dahin ein, seine früheren Angaben seien unrichtig; er sei damals so aufgeregt gewesen, daß er nicht gewußt habe, was er spreche; er habe allem zugestimmt, was ihm der vernehmende Beamte vorgesprochen haben. Demgegenüber ist zunächst festzustellen, daß die polizeiliche Vernehmung des Angeklagten zum größeren Teil Vorfälle enthält, die nicht zur Untersuchung standen und die der Polizei unbekannt waren. Der vernehmende Beamte konnte mithin dem Angeklagten insoweit nichts vorsprechen. Weiter hat der vernehmende Beamte, der Polizei-Assistent Hölzer, als Zeuge eidlich bekundet, Strauß sei zwar etwas aufgeregt gewesen, habe aber völlig klar und eindeutig von sich aus die Vorfälle so erzählt, wie sie in dem Protokoll niedergelegt seien. Der Sachverständige Dr. Hellermann ist der Ansicht, Strauß leide zwar an nervösen Herzbeschwerden, es sei aber ausgeschlossen, daß Strauß bei seiner Vernehmung durch die Polizei so aufgeregt gewesen sei, daß er ein unrichtiges Geständnis der Art, wie er es abgelegt hat, gemacht habe. Danach hat das Gericht keinen Zweifel, daß die Angaben, die Strauß bei seiner Vernehmung durch den Zeugen Hölzer gemacht hat, richtig sind.“

Seine Mutter, die am 9. August 1937 an den „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler ein Gnadengesuch gerichtet hatte, erhielt am 17. September 1937 eine abschlägige Antwort von einem „Beauftragten für Gnadensachen“, dem das Gesuch „durch den Reichsminister der Justiz zugefertigt worden ist. gez. Dr. Conzen“. Von den bereits im Gefängnis verbrachten sieben Monaten Untersuchungshaft wurden nur drei Monate anerkannt, so dass die Haftzeit tatsächlich insgesamt 13 Monate betrug.

Von Julius Strauß selbst befindet sich ein handgeschriebener Brief vom 3. Oktober 1937 in der Akte, in dem er seiner Mutter mehrmals seine Unschuld beteuert. Der Brief wird hier wiedergegeben (zum Teil schlecht zu lesen, man merkt, dass Julius auch beim Schreiben des Briefes sehr aufgeregt gewesen sein muss, da er an einigen Stellen den Federkiel oder Füllfederhalter sehr fest auf das Papier gedrückt hat, so dass die Wörter schwer zu entziffern sind):

Das Frankfurter Schuhlager. Foto: StAKH NL Gamp 2008-0458

[Seite 1] „Mein liebes gutes Mutterchen. Vor allen Dingen wie geht es dir? Wie ist es mit deiner Gesundheit. Von heute ab gerechnet erhältst du von mir noch 4 mal Post und dann bin ich wieder bei dir und zwar am 31. Oktober, 28. November und am 26. Dezember und am 23. Januar. Liebe Mutter wie wirst du denn fertig im Geschäft? Liebe Mutter sehe jeden Reisenden als deinen Feind an, bestelle nur das allernotwendigste. Liebe Mutter ich sitze völlig unschuldig im Gefängnis. Ich habe solche Sachen nicht gemacht. Ich habe am 23.11.1936 vor dem Untersuchungsrichter Roth alles bestritten was ja auch der Wahrheit entspricht, nur durch meine kolosale Aufregung hervorgerufen durch völliges Versagen meiner Nerven konnte die Polizei mich ins Unglück stürzen[.] Ich hätte damals in meiner Aufregung mein eigenes Todesurteil unterschrieben auch bestreite ich nach wie vor der Polizei solche Sachen [Seite 2] wie ich erst am 23. November erfahren habe[,] jemals gesagt zu haben. Liebe Mutter wie kann man einen armen Menschen verurteilen zu 9 Monate Gefängnis und von den 7 Monaten Untersuchungshaft nur 3 Monate anrechnen also sitze ich bis zum 16.10.37 2 Monate und habe dann noch 4 Monate zu sitzen, komme also erst am 16.2.38 heraus. Ich bin unschuldig verurteilt. Ich hätte mangels Beweises freigesprochen werden müssen. Das Geständnis oder besser gesagt die Vernehmung ist kein Beweis und kein Geständnis weil es nur aus mir erzwungen u. erpreßt wurde. Liebe Mutter den Brief von der Oberstaatsanwaltschaft an Dich habe ich auch bekommen. Ich wundere mich über gar nichts mehr. Ich werde jeden Tag mehr enttäuscht – Ich habe einmal für mein Vaterland daß Deutschland heißt frenetisch gekämpft und habe nicht eher geruht bis ich mir [Seite 3] durch verschiedene freiwillige Heldentaten das Eiserne Kreuz erworben habe später das Frontkämpfer Ehren Kreuz erhalten und jetzt habe ich den Dank. Liebe Mutter ich habe 183 Tage im Gefängnis zu sitzen[.] Morgen Montag den 4.10.37 sind es 50 Tage. Liebe Mutter bleibe mir nur gesund und überanstrenge Dich nicht daß Du mir nicht krank wirst dann möchte ich auch nicht mehr leben. Liebes Mutterchen waren die Offenbacher nochmal da? Ich würde Dir liebe Mutter in unserem Interesse dringend raten mit Dr. G. Strauß, Fred Caan oder Familie Alex Caan in Verbindung bzw. Briefwechsel zu treten. Was meinst Du zu diesem Vorschlag. Liebe Mutter wirst Du denn Weihnachten fertig? Ich könnte mich bald verrauhen [alter Ausdruck für aufregen] vor lauter Gedanken wie wird meine Mutter fertig. Hilft Dir denn das Personal richtig oder fremde Leute. Ich möchte rein verzweifeln vor lauter Gedanken [Seite 4] Hilft dir noch Frau Späth? Was giebst du Ihr für einen Gehalt? Wie wird es Weihnachten werden? Ich wäre doch so notwendig. Was sagst du mein gutes allerliebstes Mutterchen zu dem Schreiben aus Koblenz? Schreibe mir auch wie es dir geht und wie du Weihnachten es machst. Mein gutes Mutterl ich zähle schon die Tage und die Stunden wann ich wieder bei dich komme. Mein gutes liebes Mutterl kannst du denn die Bank jeden Monat abbezahlen. Meine Gedanken sind ständig bei meinem lieben guten Mutterchen. Liebe Mutter du mußt doch Weihnachten jemanden wie Herr Moskowitz es war haben. Liebe Mutter bleibe mir nur gesund und schreibe mir aber auch wie es dir geht. War Onkel Georg nochmal bei dir? Wird die Wohnung noch geputzt? Liebe Mutter ich erwarte schon sehnsuchtsvoll deinen lieben Brief und grüße und küsse dich sehnsuchtsvoll dein innigstgeliebter Sohn Julius“.[18]

Im Brief ist die Sorge von Julius Strauß um seine Mutter deutlich zu erkennen. Er fragt nach ihrer Gesundheit, erkundigt sich danach, ob das Personal noch hilft, ob die Putzfrau noch kommt und gibt an einigen Stellen Ratschläge zum geschäftlichen Vorgehen. Da der Brief sich in den Akten befindet, ist unklar, ob Frau Strauß ihn erhalten hat.

Am 24. November 1937 schreibt der Vorstand des Strafgefängnisses Wittlich an den Oberstaatsanwalt Koblenz: „Strauss bleibt weiter dabei, dass sein Geständnis erpreßt worden und er völlig unschuldig sei. Wegen

seiner Einsichtslosigkeit wird trotz seiner einwandfreien Führung ein Gnadenerweis nicht befürwortet."

Der Generalstaatsanwalt teilt daraufhin am Folgetag Rina Strauß mit, dass „die an den Herrn Reichsminister der Justiz in Berlin gerichtete Eingabe vom 4.10.1937 (…) geprüft wurde". Es sei „keine Veranlassung gefunden worden, (…) eine zu Gunsten Ihres Sohnes bedingte Strafaussetzung oder einen sonstigen Gnadenerweis herbeizuführen. gez. Windhausen".[19]

Aus weiteren Quellen ergeben sich Einzelheiten zur Gefängnisstrafe und der KZ-Haft: So war er offensichtlich nach seiner Entlassung aus der Gefängnishaft am 16. Februar 1938 nach Kreuznach gereist und wohnte bei seiner Mutter. Nach kurzem Aufenthalt bei seiner Mutter von Februar bis Juni 1938 wurde er an einem Markttag am 21. Juni 1938 während der sogenannten „Juni-Aktion" als „Asozialer" erneut verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verbracht. Sein „Zugang" wurde mit der Nummer 3783 und mit dem Hinweis „Jude" aufgeführt.

Julius erlebte die Reichspogromnacht im Gegensatz zu seiner Mutter Rina, die von Zerstörungen und Plünderungen betroffen war, nicht in Kreuznach. Nachdem NSDAP-Kreisleiter Ernst Schmitt noch in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 mit dem Auto aus Staudernheim, wo er wohnte, nach Bad Kreuznach gefahren war, gab er dort die Weisung, die Einrichtung in den jüdischen Wohnungen und Geschäften zu zerstören. Der Verwüstung im Haus des Antiquitätenhändlers Bienes in der Kreuzstraße folgte aus den Reihen des Mobs die Losung, sich jetzt zum Frankfurter Schuhlager in der Mannheimer Straße 89 gegenüber des Kornmarktes zu begeben. Eine 40- bis 50-köpfige Menschenmenge, die sich nicht nur aus Parteimitgliedern und Angehörigen von SA und den übrigen Gruppierungen zusammensetzte, sondern der sich im Laufe des Tages auch Jugendliche und Frauen angeschlossen hatten, begann dort nach Zeugenaussagen unmittelbar mit der Zerstörung des Schuhgeschäftes.[20]

Am 7. Dezember 1938 und 16. Januar 1939 sind schließlich zwei Gewerbeabmeldungen des „Frankfurter Schuhlagers" verzeichnet.[21] Dass es sich hierbei um eine zwangsweise Abmeldung handelte, kann vorausgesetzt werden. Im Adressbuch der Stadt Bad Kreuznach von 1943 ist im Straßenverzeichnis unter der Adresse Mannheimer Straße 89 „Hopf, Heinrich, Spielwarenhaus" verzeichnet.[22]

Von Kreuznach nach Shanghai

Am 17. Oktober 1938 beantragte Julius die Ausstellung eines Führungszeugnisses, dem wurde stattgegeben. Nachdem er nach eigener Aussage im KZ Sachenhausen täglich geschlagen und misshandelt wurde, dadurch einen Nervenzusammenbruch erlitt und tagelang „nur noch weinte und jammerte", wurde er am 11. April 1939 von dort mit der Auflage entlassen, Deutschland zu verlassen.[23] Es folgt eine „Veränderungsmeldung" vom 12. April 1939, in der verfügt wird, dass der „Jude Strauß Julius" aus dem KZ zu entlassen ist.

Er war dann noch einmal wenige Tage in Bad Kreuznach und sah seine Mutter zum letzten Mal, bevor er Ende April 1939 mit dem Schiff von Hamburg nach Shanghai reiste. Die Schiffspassage musste er selbst bezahlen: 2.180 Reichsmark, was mehr als einem durchschnittlichen Jahreslohn entsprach. Das Reisebüro Leo Kniebel, Köln, dankte für die Zahlung und wünschte eine angenehme Überfahrt. Das Schreiben wurde mit Datum vom 22. April 1939 an die Kreuznacher Adresse versendet mit der Zusicherung „den Differenzbetrag von RM 80,00 überweisen wir Ihnen auf Ihr Postscheckkonto".[24] Es musste halt alles seine Ordnung haben!

Vorher hatte er in Bad Kreuznach noch eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des Finanzamtes, wonach er keine Steuerschulden, Gebühren, Strafen oder Kosten mehr zu zahlen habe, sowie ein bereinigtes polizeiliches Führungszeugnis erhalten:

„Dem Julius Israel Strauß am 1. September 1895 zu Bad Kreuznach Kreis Kreuznach geboren wird amtlich bescheinigt daß er in der Zeit vom Tage der Geburt bis 9. April 1912 und vom 8. Oktober 1912 bis heute hier polizeilich gemeldet gewesen und daß über ihn in den polizeilichen Listen eine Strafe nicht verzeichnet ist." Stempel der Stadt Bad Kreuznach und unlesbare Unterschrift.[25]

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Ausstellung eines bereinigten Führungszeugnisses, die Julius Strauß „gewährt" wurde sowie sein Antrag auf Ausbürgerung nicht unbedingt freiwillig gestellt, sondern vielmehr von Seiten der NS-Behörden zwangsweise durchgesetzt wurden, um sich auf diese Weise des aus KZ-Haft entlassenen Menschen zu entledigen.[26]

Aus Unterlagen des Internationalen Roten Kreuzes vom 6. Juli 1956 geht hervor, dass Julius Strauß am 28. Juni 1939 an Bord des deutschen Schiffes „Usaramo" in Shanghai/China angekommen ist, letzter Wohnort Kreuznach – dies hat HIAS am 15. März 1946 in Shanghai registriert. Und weiter: „Über die Inhaftierung liegen keine Unterlagen vor."[27]

Eigene Recherchen haben einige Details zur Schifffahrt von Hamburg bis Shanghai zu Tage gebracht, über die hier berichtet werden soll. Die Gestapo charterte im April 1939 das Schiff „Usaramo" (Deutscher HAPAG), das anschließend in Yokohama/Japan verschrottet werden sollte, was später jedoch nicht geschah. Die Gestapo unternahm damit den Versuch, die ins Stocken geratene Zwangsemigration der jüdischen Bevölkerung wieder in Gang zu bringen. Das Schiff fuhr Ende April von Hamburg – mit mehr als 400 jüdischen Menschen an Bord völlig überfüllt – in Richtung Shanghai ab. Die Reise ging entlang der Küste Afrikas um das Kap der Guten Hoffnung, durch den Indischen Ozean vorbei an Indonesien und durch das Gelbe Meer. Während der gesamten Fahrt durften die Flüchtlinge die Waschräume nicht benutzen. Normalerweise betrug die Reisezeit Hamburg–Shanghai drei bis vier Wochen, die „Usaramo" war hingegen neun Wochen unterwegs und kam schließlich erst am 28. Juni 1939 in Shanghai an. Das Datum der Abreise von Julius Strauß in Hamburg (25. April 1939) und die Ankunft in Shanghai (28. Juni 1939) sind auch in den Akten der Arolsen Archives verbrieft; aus der Wiedergutmachungsakte ist zu entnehmen, dass Julius nach dem Aufenthalt im Konzentrationslager zunächst wenige Tage in Bad Kreuznach verbrachte und danach direkt nach Hamburg reiste, um Ende April nach Shanghai gebracht zu werden.[28]

Bereits lange vor der Emigration der deutschen Flüchtlinge gab es in Shanghai eine der ältesten jüdischen Gemeinden. In China gab es keinen Antisemitismus. Auch heute noch leben Juden in Shanghai, allerdings sind darunter keine Nachfahren der aus Deutschland vertriebenen und ausgewanderten Juden aus der Zeit des Dritten Reichs. Das „Shanghai Jewish Refugees Museum" hält heute die Erinnerung an die Zeit der Emigration der Juden nach Shanghai für die Nachwelt fest.

In den Wochen der Überfahrt war er wohl weiterhin vielen Restriktionen, aber auch Entbehrungen jeder Art ausgesetzt. Strauß beabsichtige nach Shanghai auszuwandern, das wird am 18. April 1939 vermerkt. Schließlich sei er am 17. Mai 1939 (fälschlich eingetragen 1949) nach Shanghai ausgewandert, habe anschließend noch einen Ausbürgerungsantrag vorgelegt. Im Januar 1940 sei die Ausbürgerung erfolgt – soweit die Angaben aus der Gestapo-Karteikarte. Julius ist durch Bekanntmachung des „Deutschen und Preußischen Staatsanzeigers" Nr. 24 vom 29. Januar 1940 der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden. Im Kopf der Karteikarte steht: „Strauß Julius Israel, geb. 1.9.95 in Bad Kreuznach, Handlungsgehilfe, ledig, Staatsangehörigkeit Deutsches Reich, Glaubensbekenntnis Jude, Wohnung (Zeit der Eintragung einsetzen) 4.12.1936 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 89, jetzt wohnhaft in Shanghai".[29]

Von Kreuznach deportiert nach Osten und ermordet

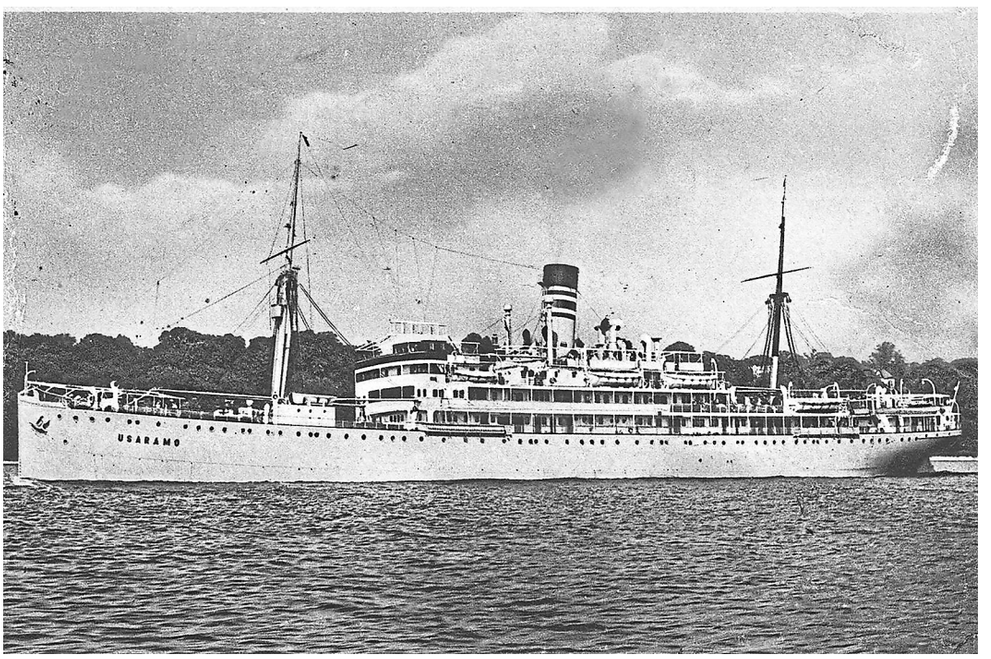
Rina Strauß lebte bis zum 22. Dezember 1939 in der Mannheimer Straße 89. Dann erfolgte ein weiterer Umzug, der letzte innerhalb Bad Kreuznachs, in die Gymnasialstraße 11. Ihre letzte, fast drei Jahre dauernde Zeit in Bad Kreuznach verbrachte Rina Strauß unter dieser Adresse.[30] Es handelte sich um ein sogenanntes „Judenhaus", in das dann weitere Menschen jüdischen Glaubens zwangseingewiesen wurden. Die hygienischen Verhältnisse waren schlecht, die Menschen mussten sich selbst mit Lebensmitteln versorgen. Aus Angst vor Repressalien sind sie wohl selten vor die Tür oder gar in die Stadt gegangen. Heute ist diese Villa schick saniert, darin sind ein Pflegedienst sowie Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwalt ansässig (Ecke Schloßstraße/Gymnasialstraße). Auf der Meldekarte von Rina gibt es einen letzten Eintrag: „25.07.1942 unbekannt wohin verzogen".[31]

Am 25. Juli 1942 wurde Rina Strauß im Alter von 75 Jahren mit einem Zug, der von Trier kommend den gesamten Hunsrück und auch Bad Kreuznach anfuhr, zunächst über Koblenz nach Köln verbracht. Bereits mit Datum 27. Juli 1942 ist festgehalten, dass der Ausgangsort der Deportation Köln und der Zielort das Ghetto von Theresienstadt (damals Protektorat Böhmen und Mähren, heute Tschechien) war. Weitere Details zum Transport sind vermerkt: Transport III/2, Deportationsnummer im Transport 398. Am 19. September 1942 führte der Transport Bo mit dem Zug Da 83 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Treblinka in Polen, die Deportationsnummer von Rina Strauß lautete 1764. Es folgt der Status nach Angaben der Quelle: „ermordet". Als Todesdatum wird der 21. oder 22. September 1942 genannt. Auch einer von Rinas Brüdern, Julius Garde (1867–1943), wurde deportiert und starb am 4. Januar 1943 in Theresienstadt.[32]

In Shanghai

Wo sich Julius zunächst nach seiner Ankunft in Shanghai aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Er lebte wohl wie viele der emigrierten Juden zunächst in der Stadt, ab dem 18. Mai 1943 dann im Ghetto Shanghai im Stadtteil Hongkew, und wurde von dort nach der Kapitulation Japans, die nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki den Zweiten Weltkrieg beendete, am 15.August 1945 entlassen. Julius hatte sich zeitweise als Zeitungsverkäufer durchgeschlagen und war, wie er schreibt, jedem Wind und Wetter ausgesetzt. Auch habe er unter Tropenkrankheiten gelitten, war an Dysenterie (Darmentzündung, durch Bakterien, Viren oder Parasiten verursacht) erkrankt und habe als einziger auf der Station die Cholera überlebt, da er geimpft gewesen sei.[33] Die Bedingungen, unter denen die Juden in dieser Zeit in Shanghai lebten, beschreibt Christian Schellenberger in seiner veröffentlichten Hausarbeit „Fluchtziel Shanghai".[34] Nach solchen Berichten lässt sich auch hierzu leider nur das Fazit ziehen, dass Julius Strauß weiterhin unter den schlimmsten Bedingungen leben musste.

Im Folgenden gibt es wieder eine Lücke vom 15. August 1945 bis zum 4. Januar 1948. An diesem Tag ist Julius Strauß mit dem Schiff „General M.C. Meigs" in Shanghai abgefahren und schließlich am 17. Januar 1948 in San Francisco, Kalifornien, USA angekommen. Die Passagierliste liegt vor. Darauf ist als seine letzte Shanghaier Adresse 961 H. Seward Rd. vermerkt, als Beruf ist Kaufmann angegeben. Julius Strauß wird als Zeitungsverkäufer bezeichnet. In Shanghai gab es mehrere jüdische Zeitungen, viele der Flüchtlinge waren dort auch als Reporter beschäftigt. Laut den Daten, die bei seiner Ankunft erhoben wurden, handelt es sich bei dem Ankömmling um Julius Strauss, männlich, jüdisch, Single, Alter 52, blaue Augen, rötliche Haare, Größe 5 Feet 4 Inches (= ca. 162,5 cm), begleitet von Mr. George Danziger. In der Spalte „Immigration Visa, Passport Visa or Reentry Permit Number" (Einreisevisum, Passvisum oder Rückreiseerlaubnis) ist vermerkt: Shanghai und als Datum der 10. September 1947.[35]



Das Passagierschiff „Usaramo", hier 1937. Foto: Frank Panzner/Wikipedia

Die Entschädigungen

In sämtlichen Entschädigungsanträgen, die Julius Strauß nach dem Krieg von Kalifornien aus gestellt hat, gab er als Familienstand ledig und kinderlos an und dass er nie verheiratet war. Des Weiteren gab er an, zunächst in der Küche, dann aus gesundheitlichen Gründen als Fahrstuhlführer im Mount Zion Hospital in San Francisco gearbeitet zu haben.[36] Wegen Arbeitsunfähigkeit wurde ihm schließlich gekündigt. Seitdem sei er mittellos gewesen, klagte er in einem Schreiben an seinen Rechtsanwalt, der ihn in Deutschland vertreten hat. Selbst von dessen Seite gab es im Schriftverkehr mit Behörden und Gerichten jedoch einige despektierliche Bemerkungen: „Daß er angeblich 9 Monate Haft verbüßt habe, davon ist bisher überhaupt nicht die Rede gewesen". Er bezog sich damit auf die Gefängnisstrafe in Wittlich, für die Julius Strauß jedoch überhaupt keine Haftentschädigung beantragt hatte.[37]

In mehreren ärztlichen Gutachten wurde ihm Arbeitsunfähigkeit aufgrund seiner Erkrankungen bescheinigt. Er wurde als „kleiner fettleibiger Mann von 62 Jahren" beschrieben, „seine Krankheiten seien anlagebedingt, aus Gründen der Billigkeit und des menschlichen Verständnisses (sei) „sicher auch eine wesentliche Mitverursachung durch die seelischen und körperlichen Strapazen während des Aufenthaltes in Shanghai" (anzunehmen). Der Gutachter schlug vor, „die Hälfte seines heutigen Zustandes auf die Zeit der Verfolgung und die andere Hälfte auf Konstitution usw. anzurechnen." Zum persönlichen Zustand lagen Äußerungen wie „Tränenausbruch bei Schilderung der verlorenen Jugendzeit und Heimat" vor. Man bescheinigte Strauß „Feinschlägiger Tremor der Hände, grobschlägiger Tremor von Kopf und Augenlidern" sowie „Allgemeine Nervosität und seelische Störungen vom ersten Weltkrieg stammend, durch seelische Strapazen während der Verfolgungszeit verschlimmert."

Befragt zur eigenen Vorgeschichte notierte der Gutachter zu Strauß:

„Außer Erfrierungen in Russland und Verschüttung in der Tankschlacht Cambrai angeblich nie krank gewesen. Außer dass er an den Folgen dieser Verschüttung durch nervöse Störungen immer zu leiden hatte. Diese wurden im KZ Lager so schlimm, dass er einen Nervenzusammenbruch erlitt, was sich in ununterbrochenem Weinen und Klagen und Arbeitsunfähigkeit äußerte. […] In der verfolgungsbedingten Zeit, die er nach seiner Auswanderung nach China im Ghetto durchmachte, hat er sich eine schwere Cholera zugezogen, wobei er als Einziger aus der Isolierstation überlebte, da er vorher geimpft war."

Vom Schicksal seiner Mutter hatte er nicht das tatsächlich Geschehene erfahren. Vielmehr ging er davon aus, dass sie nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet worden war. Den tatsächlichen Ort ihrer Ermordung, Treblinka, hatte er nicht erfahren.[38] Auch das Todesdatum 21. bzw. 22. September 1942 blieb ihm unbekannt. Sie wurde damals zunächst mit Datum „8. Mai 1945" (Kriegsende in Europa) für tot erklärt.[39]

Die von ihm ab dem Jahr 1953 gestellten Anträge auf Entschädigung wurden teilweise bewilligt; einige wurden auch abgelehnt. Gegen eine dieser Ablehnungen hat er ohne Erfolg geklagt. So erhielt er für die neunmonatige KZ-Haft 1.350 DM Entschädigung, für die Freiheitsentziehung (beantragt bis 15. August 1945, bewilligt bis 8. Mai 1945) 3.450 DM. Als Begründung wurde ihm mitgeteilt, dass die NS-Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945 endete. Das spätere Kriegsende in Asien wurde dementsprechend nicht berücksichtigt.

Sein Antrag auf Entschädigung für Schaden an Körper und Gesundheit wurde abgelehnt, seine Klage vor dem Landgericht Mainz wurde abgewiesen. Für Schäden im beruflichen Fortkommen gab es zwei Bewilligungen, die jedoch miteinander verrechnet wurden. Dabei handelte es sich zunächst um 3.802 DM, danach um eine monatliche Rente in Höhe von 100 DM (Urteil Landgericht Mainz vom 8. Dezember 1958). Für bewiesene Auswandererkosten erhielt Strauß 1.078,29 DM, für Nutzungsschäden (Auswanderungskosten) zusätzlich 53,91 DM.

Keine Entschädigung erhielt er für die Gefängnisstrafe in der Justizvollzugsanstalt Wittlich, da er wegen § 175 verurteilt worden sei. Allerdings hatte er hierfür auch gar keine Entschädigung beantragt. Für die Weiterwanderungskosten Shanghai–USA werden US-$ 171 festgesetzt = 682,29 DM. (zusammen 1.078,29 DM).

Als alleinigem Erben seiner Mutter Rina Strauß wurden ihm folgende Entschädigungen zuerkannt: Entschädigung für Schaden an Freiheit – 6.450 DM sowie Entschädigung Schaden im beruflichen Fortkommen – 1.554 DM. Aber auch hier gab es wieder eine Einschränkung, die die Entschädigungszahlung verringerte.

Ob alle diese Entschädigungsleistungen ausgezahlt worden sind und den Antragsteller auch erreichten, ist der Akte nicht zu entnehmen. Abgeschlossen wurden die beiden „Fälle" im Jahr 1962.

Schluss

Das einsame Grab von Lion Strauß auf dem Jüdischen Friedhof Bad Kreuznach ist die einzige und letzte Spur, die von seiner Fa-

milie in Bad Kreuznach noch zu finden ist. Alleine ruht der früh verstorbene Gatte und Vater in für ihn fremder Erde, war er doch erst ca. zehn Jahre vor seinem Tod aus Bayern (Franken) nach Kreuznach gekommen. Sein Grab zeugt für immer davon, dass hier einmal Familie Lion Strauß lebte, von der es nicht einmal mehr ein Foto gibt.

Mutter Rina und Sohn Julius wurden durch die Naziherrschaft auseinandergerissen, ihr Geschäft zerstört, ihre Leben vernichtet. Und es erinnert noch nicht einmal ein Grab an Rina Strauß, die in Treblinka ermordet worden ist.

Julius starb einsam und verarmt am 15. Oktober 1974 in San Francisco. Sein Grab ist erhalten, er ruht auf dem „Eternal Home Cemetery" in Colma/California/USA, Sektion 200, Reihe H, Raum 8.

Anmerkungen

[1] StAKH, P-G-1895 #415.
[2] StAKH, P-S-1899 #146.
[3] Auskunft Diözesanarchiv Würzburg; Auskunft Staatsarchiv Würzburg; Auskunft Verwaltungsgemeinschaft Bad Brückenau.
[4] Martin Senner: Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932, Bad Kreuznach 2012, S. 23.
[5] StAKH, HB Lion Strauß.
[6] Adressbücher Stadt Kreuznach 1900, 1902, 1921/22, 1933 und 1943, erreichbar im Portal „Dilibri", www.dilibri.de.
[7] StAKH, MS Juden.
[8] Aus der Beschreibung einer historischen Aktie, die im Portal Freunde Historischer Wertpapiere eingestellt war: „Gründung 1898 als Frankfurter Schuhfabrik AG vorm. Otto Herz & Co mit fast 1.000 Beschäftigten in der Mainzer Landstraße 146/8 und Franken-Allee 23/25. 1928 Verkauf der Frankfurter Fabrikanlagen, der Betrieb wurde nach Offenbach überführt, wo die Anlagen der Heroux & Leander Schuhfabrik AG erworben wurden. 1939 wurden die Fabrikationsgebäude mit Einrichtungen und Markenrechten an die Schuhfabrik Ed. Rheinberger Pirmasens verkauft. 1940 wurde die Auflösung beschlossen." Das „Frankfurter Schuhlager" ist als Franchise-Begriff auch in anderen Städten unter diesem Namen nachweisbar, so in Marburg, Gießen und anderen Städten, wie eine Recherche schnell belegen kann.
[9] Offenbach/Main, Haus der Stadtgeschichte, Geburtsanzeige Nr. 45/66 und Meldekarte Garde.
[10] Offenbach/Main, Haus der Stadtgeschichte, Auszug Heiratsregister.
[11] StAKH, P-S-1899 #146; Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.
[12] StAKH, Gewerberegister, Abmeldung 1938/1939.
[13] Hinweis von Franziska Blum-Gabelmann, StAKH/Haus der Stadtgeschichte Bad Kreuznach.
[14] Franziska Blum-Gabelmann: Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918–1930 (3 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2023/1-3, S. 1–8, 1–5, 1–6, zuerst erschienen auf: regionalgeschichte.net, https://www.regionalgeschichte.net/naheland/bad-kreuznach/einzelaspekte/kreuznach-in-der-besatzungszeit-1918-1930.html unter demselben Namen.
[15] Realschule zu Kreuznach, Bericht über das Schuljahr 1910/11. Schulnachrichten, Kreuznach 1911, digital erreichbar unter: https://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ulbdsp/periodical/titleinfo/5501418.
[16] StAKH, Meldekarte Julius Strauß.
[17] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung in Saarburg, Entschädigungsakte Julius Strauß (Landesamt für Finanzen).
[18] LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß). Anmerkung: Der Brief wurde vom handschriftlichen Original übertragen, so wie er geschrieben wurde. Fehler in Rechtschreibung und Interpunktion wurden nicht korrigiert, die Rechtschreibung wurde nicht der Rechtschreibreform angepasst.
[19] LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß).
[20] Edgar Mais, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933–1945, Bad Kreuznach 1988 (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, 24).
[21] StAKH, Verzeichnis Abmeldung Gewerbe 1938/1939.
[22] Adressbücher Stadt Kreuznach 1900, 1902, 1921/22,1933 und 1943 (wie Anm. 6).
[23] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.
[24] Ebenda.
[25] Ebenda.
[26] Siehe z. B. das Führungszeugnis für den Harburger Robert Goldschmidt, wiedergegeben im Jüdischen Museum Berlin, https://www.jmberlin.de/1933/de/10_07_polizeiliches-fuhrungszeugnis-fur-robert-goldschmidt.php, der ebenfalls nach Shanghai auswanderte: „Zu den unerlässlichen Dokumenten, die jeder Auswanderer in der NS-Zeit für die Emigration benötigte, zählte neben einem Reisepass, einer Abmeldebescheinigung vom bisherigen Wohnort und einer „Unbedenklichkeitsbescheinigung" des Finanzamtes, welche unter anderem die Zahlung der „Reichsfluchtsteuer" und die Begleichung aller Steuerschulden bestätigte, ein polizeiliches Führungszeugnis. Dieses allein bescheinigte dem Inhaber nicht vorbestraft zu sein, was eine wesentliche Voraussetzung dafür war, um in einem anderen Land Aufnahme zu finden."
[27] Arolsen Archives – www.arolsen-archives.org – Julius Strauß Gestapo-Akte Geschäftszeichen: II I D. 598/36, II S 10/37, II E 329/38, II B 3-1866/38.; LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß). Siehe außerdem ebenfalls die für ihn bei der Einreise in die USA 1946 angelegte Karte in der Indexkartei (Central Location Index of the Joint Distribution Committee [JDC], New York), das Original in der Gedenkstätte Yad Vashem, eine digitale Kopie in den Arolsen Archives, Sign. 71410001, https://collections.arolsen-archives.org/de/document/131756337.
[28] Ebenda.
[29] Arolsen Archives, Schriftverkehr T/D-506458 vom 14.09.2023.
[30] StAKH, Bogen Familien und selbständige Haushaltungen.
[31] Ebenda.
[32] Gedenkstätte Yad Vashem: www.yadvashem.org.
[33] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung in Saarburg, Entschädigungsakte Julius Strauß.
[34] Christian Schellenberger: Fluchtziel Shanghai: Juden im Exil, 1938-45, Hausarbeit Univ. Erfurt 2010; Bernd Martin: Shanghai als Zufluchtsort für Juden 1938 bis 1947, VjhZG 64.4, 2016, S. 567–596 und die WWW-Seiten anlässlich des Gedenkens: „Letzte Zuflucht Shanghai", https://www.goethe.de/prj/yim/de/the/has/21803426.html, „Flucht deutscher Juden nach Shanghai 1938 bis 1947", https://www.heidelberg.de/HD/Rathaus/ausstellung_+flucht+deutscher+juden+nach+shanghai.html und „Die Wiener in China. Fluchtrpunkt Shanghai", https://www.jmw.at/ausstellung/die_wiener_in_china_fluchtpunkt_shanghai.
[35] LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß).
[36] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß, darin: „Lebenslauf. Ich Julius Strauss wurde am 1.9.1895 als Sohn des jüdischen Kaufmanns Lion Strauss und seiner ebenfalls jüdischen Ehefrau Rina geb. Garde in Bad Kreuznach geboren. Mein Vater war Inhaber eines Schuhgeschäftes, das meine Mutter nach seinem Tode weiter führte. Ich besuchte die Volksschule in Bad Kreuznach und später die Realschule. Ich absolvierte die Lehrzeit im Geschäft meiner Mutter dann als Verkäufer und später als Geschäftsführer. Ich hatte kein festes Gehalt, sondern wohnte bei meiner Mutter und deckte meine persönlichen Ausgaben aus der Geschäftskasse. Während der Juni-Aktion des Jahres 1938 wurde ich verhaftet und kam in das KZ Sachsenhausen, wo ich bis März (Ostertage) 1939 verblieb und durch die Verpflichtung, auszuwandern, entlassen wurde.Ich wanderte dann, da mir kein anderer Ausweg blieb, im Frühjahr 1939 nach Shanghai aus wo ich bis zu meiner Auswanderung nach den USA das übliche Leben eines Exilanten geführt habe. In Amerika bin ich seit dem 17. Januar 1948 und arbeitete erst in der Küche in einem Krankenhaus und später, bis jetzt als Fahrstuhlführer in einem Krankenhaus. San Francisco Januar 1956, Julius Strauss."
[37] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.
[38] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß. Julius Strauß schreibt zu dem Schicksal seiner Mutter: „Einen Antrag auf Todeserklärung meiner (…) Mutter, Rina Strauss geborene Garde, nach dem Verschollenengesetz oder anderen Vorschriften habe ich niemals gestellt. Auch ist mir nicht bekannt, daß ein solches Verfahren im zuständigen Gericht anhängig gewesen ist. Ich habe meine Mutter das letzte Mal vor meiner Auswanderung im Frühjahr 1939 gesehen, nachdem ich aus dem Konzentrationslager Oranienburg unter der Auflage, Deutschland schnellstens zu verlassen, entlassen und nach Bad Kreuznach zurückgekehrt war. Schon kurz nach meiner Auswanderung nach Shanghai brach der 2. Weltkrieg aus, so daß ich keine Nachrichten mehr von meiner Mutter erhalten habe. Erst nach Beendung des Krieges habe ich auf dem Umwege über die üblichen Hilfsorganisationen Huem usw. erfahren, daß meine Mutter im Sommer 1942 verhaftet und in das Konzentrationslager Theresienstadt verbracht wurde, von wo sie nicht zurückgekehrt ist. 1960 Julius Strauss."
[39] Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.

Heinrich Ludwig Hesdörffer

von Andreas Duhrmann, Bärenbach

Heinrich Ludwig Hesdörffer – Unternehmer

„Heinz" Hesdörffer (*Kreuznach 30.1.1923, †Frankfurt am Main 3.5.2019) wohnte bis zum Frühjahr 1938 in der Baumgartenstr. 44 in Bad Kreuznach. Er wurde am 16. April 1929 in die Grundschule in der Planiger Str. 4 (ehemals Volksschule) eingeschult, anschließend wechselte er zum Gymnasium an der Stadtmauer, ehemals „Deutsche Oberschule" (DOS; 1933–1938). Dort sah er sich immer häufiger den Schikanen und Repressalien durch Mitschüler ausgesetzt. Seine sehr guten schulischen Leistungen wurden durch die Schulleitung realisiert. Trotz des Schulerlasses vom 10. September 1935, wonach vom Schuljahr 1936 an eine möglichst vollständige Rassentrennung an allen Deutschen Schulen durchgeführt werden sollte, blieb Heinz als einziger jüdischer Schüler bis Ostern 1938 auf der Oberschule in Kreuznach („Bad" seit 1924). Dies ist sicherlich auch ein Verdienst des damaligen Schuldirektors Dr. Martin Vaillant. Sein Vater Karl (*9.6.1882, †10.6.1934) war zu diesem Zeitpunkt schon verstorben. Seine Mutter Johanna hatte bereits lange eine Vorahnung, welches Unheil über die jüdische Bevölkerung einbrechen sollte und so zog Heinz zu seiner Cousine nach Frankfurt am Main. Dieser Schritt war auch notwendig geworden, da Juden ab Ostern 1938 auf keine Deutschen Schulen mehr gehen durften. In Frankfurt besuchte Heinz bis März 1939 das Philanthropin, ein jüdisches Gymnasium, welches damals die größte jüdische Oberschule in Deutschland war. Sein Elternhaus wurde in der Reichspogromnacht verwüstet und geplündert. Heinz sollte mit seinem Bruder Ernst über die Niederlande nach Palästina auswandern, so die Vorstellung ihrer Mutter. Dort erhoffte sich die Mutter eine sichere Zukunft für ihre Kinder. Doch die furchtbare Realität sollte sie später einholen.

Heinz wanderte am 30. März 1939 mit seinem Bruder in die Niederlande aus. Sie schlossen sich einem organisierten Kindertransport der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland" an. Angekommen in Rotterdam, kamen sie zunächst bis Dezember 1939 im Waisenhaus in Gouda unter. Danach trennten sich die Wege der Brüder. Ernst fand eine Bleibe in Dordrecht bei einer Pflegefamilie. Heinz selbst war bis September 1940 erneut in Rotterdam, bis er in einem Waisenhaus in Arnhem eine Bleibe fand. Dort blieb er bis zum 10. Dezember 1942.

Seinen Bruder Ernst traf er zuletzt am 24./25. Oktober 1942 in Dordrecht, bis dieser über Westerbork nach Auschwitz deportiert wurde. Am 10. Dezember 1942 verließ Heinz das Waisenhaus in Arnhem, da sich Gerüchte verdichteten, dass alle Bewohner und Bewohnerinnen deportiert werden sollten. Am nächsten Tag stand dann auch die Räumung an, während Heinz bereits auf dem Weg nach Amsterdam war. Dort bekam er durch den „Jüdischen Rat" eine Unterkunft in Merwedeplein 37-2 zugewiesen. Dies war die Wohnung der Familie Frank.

Heinz bezog das Spielzimmer von Anne Frank unter dem Dach. In der Nacht vom 5. auf den 6. März 1943 wurde Heinz verhaftet und nach Westerbork gebracht. Zu diesem Zeitpunkt wusste Heinz noch nicht, dass seine Mutter und sein Bruder bereits von den Nazis ermordet worden waren. Am 25. Februar 1944 erfolgte die Deportation nach Theresienstadt. Rückblickend wäre er dort gerne geblieben, denn was ihn in den kommenden Monaten erwarten sollte, konnte er bis zu seinem Lebensende kaum in Worte fassen.

Heinz mit seiner Mutter im August 1926. Foto: bwHH

Am 18. Mai 1944 wurde er in den Zug nach Auschwitz verladen. Mit viel Glück gelang es ihm, das Lager Auschwitz-Birkenau mit 999 weiteren Häftlingen am 1. Juli 1944 zu verlassen. Die Arbeitskraft dieses Transportes wurde dringend zum Wiederaufbau des von den Alliierten zerstörten Chemiestandortes (BRABAG) in Schwarzheide benötigt. Dort blieb Heinz unter unmenschlichsten Bedingungen bis zu seinem weiteren Transport nach Sachsenhausen-Oranienburg am 19. April 1945. Die Alliierten rückten unaufhaltsam vor. Heinz fehlte zunehmend die Kraft, auf seinen eigenen Beinen zu stehen. In Sachsenhausen angekommen ging es zwei Tage später auf den Todesmarsch, den die meisten Häftlinge nicht überlebten. Die eisige Kälte ließ zahlreiche Häftlinge am Morgen nicht mehr aufwachen. Am 2. Mai 1945 wurde Heinz im Alter von 22 Jahren von der Roten Armee in Grabow-Below (Mecklenburg-Vorpommern) befreit. Zu diesem Zeitpunkt war Heinz bis auf die Knochen abgemagert und sein Körpergewicht betrug 35 kg.

Vom 21. Mai 1945 bis zum Sommer d.J. wurde Heinz in das Saint-Pierre Hospital in Brüssel gebracht. Als er wieder bei Kräften war, durfte er sich in Laeken (Belgien) weiter erholen. Dort hatte der belgische König ein Haus für Überlebende aus Konzentrationslagern zur Erholung zur Verfügung gestellt. In dieser Zeit schrieb Heinz seine Erinnerungen auf, die später in seinem Buch „Bekannte traf man viele" bis heute nachzulesen sind.

1947 emigrierte Heinz nach Südafrika. Dort wohnte Verwandtschaft von ihm. Im Betrieb seines Vetters und seiner Cousine fand er Arbeit in der Lederwarenbranche. Er entdeckte sein kaufmännisches Talent und gründete 1950 seine eigene Firma, die nicht in Konkurrenz zu seinem Onkel stehen sollte. Heinz spezialisierte sich auf Modeschmuck, Manschettenknöpfe und Abendtaschen. In Johannesburg lernte er seine spätere Frau Lotte Karoline Mayer aus Kaiserslautern kennen. Am 15. August 1954 haben sie geheiratet. Ihr gemeinsamer Sohn Charles kam am 16. Dezember 1955 auf die Welt. Charles schloss in Johannesburg 1978 seine medizinische Ausbildung ab; nach seiner Facharztausbildung wanderte er 1986

Die Zuckerwarenfabrik. Foto: bwHH

in die USA aus, wo er in seinem erlernten Beruf leicht Arbeit fand.

Heinz übte seine Tätigkeit als Großhändler noch bis zum 27. Januar 1993 aus. Unterstützt wurde er dabei von seiner Frau, die ihm die Verwaltung abnahm. Die Firma wurde verkauft. Heinz stand dem neuen Besitzer noch jahrelang mit Rat und Tat zur Seite. Im Jahr 2002 zogen Heinz und Lotte zu ihrem Sohn nach New York. Dort hatte Heinz gesundheitliche Probleme hinnehmen müssen. Das Klima ist ihm nicht bekommen. Bei seiner Buchvorstellung im Februar 2008 in Meisenheim am Glan stellte er fest, dass ihm das Klima in seiner alten Heimat gut bekam. Somit wechselte er erneut seinen Wohnsitz und kam am 1. Januar 2009 zurück nach Deutschland. Sein neues Zuhause war die Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main.

Auf der Suche nach einem Zeitzeugen für die Jugendarbeit im Evangelischen Kirchenkreis an Nahe und Glan wurde Heinz im Januar 2009 von Diakon Andreas Duhrmann kontaktiert. Dies sollte für Heinz der Start werden für eine intensive Arbeit mit jungen Menschen, die sich über den Holocaust informieren wollten. Heinz wurde von Kirchengemeinden und Schulen eingeladen. In seinem hohen Alter nahm er unzählige Strapazen auf sich, um seine Lebensgeschichte zu erzählen. 2012/2013 drehte er mit Jugendlichen den Dokumentarfilm „Schritte ins Ungewisse". Als Drehbuch für diesen Film dienten seine Aufzeichnungen aus den Jahren 1945/46. Heinz begleitete die Gruppe zu fast allen Stationen, die sein Leben bis 1945 kennzeichneten.

Am Ende hatte er die Jugendlichen über 10.000 km in einem Kleinbus begleitet. Der Film erfuhr an seiner Premiere in Bad Kreuznach am 27. August 2013 und auch am Folgetag große Beachtung. An drei Filmvorführungen kamen über 900 Gäste. Aber auch anderenorts wurde der Film in Begleitung von Heinz in Kinosälen gezeigt. Am 27. Januar 2014 hielt Heinz anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Landtag von Rheinland-Pfalz eine bewegende Rede. Einladungen von Radio- und Fernsehsendern folgten.

Den Kontakt zu seiner alten jüdischen Kultusgemeinde in Bad Kreuznach nahm er unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Deutschland auf. Nichts war mehr wie früher. Die alte Synagoge in der Fährgasse gab es nicht mehr. Dort hatte Heinz seine Bar Mitzwa gefeiert. Die neue Synagoge in der Alzeyer Straße war ihm fremd und es fehlte „seine" Thorarolle, aus der er als Jugendlicher vorlesen durfte. So machte sich Heinz gemeinsam mit einem Vertreter des Vereins „Jüdischer Nationalfonds" auf den Weg in die USA und nach Israel. Es war ihm möglich, die alte Thorarolle aus „seiner" alten Synagoge zurückzuerhalten. Sie wurde in der Reichspogromnacht gerettet und außer Landes gebracht. Dabei wurden ihr Beschädigungen zugefügt, die eine weitere Nutzung unmöglich machten. Dennoch freute sich die neue jüdische Kultusgemeinde über die Rückkehr und nahm die Thorarolle mit Demut am 28. Mai 2010 entgegen.

Am 4. Oktober 2011 wurde der Verein „Bildungswerk Heinz Hesdörffer" gegründet. Heinz wollte mit dem Verein eine Grundlage schaffen, dass junge Menschen nicht vergessen sollten, was in der Nazizeit passiert ist. Der Verein sollte auch dazu beitragen, dass die jüdische Geschichte in Bad Kreuznach bis zum Jahr 1945 aufgearbeitet wird. Hierzu sollen ebenfalls junge Menschen durch den Verein Unterstützung erfahren. „Die Jugend von heute trägt keine Schuld an dem, was damals passiert ist. Aber sie trägt für ihre Zukunft Verantwortung!", so Heinz Hesdörffer. Der gemeinnützige Verein wurde im Testament von Heinz bedacht und finanziert sich darüber hinaus durch Spenden.

All sein Wirken nach seiner Rückkehr aus den USA am 1. Januar 2009 führte dazu, dass ihm am 14. August 2018 in Frankfurt am Main das Bundesverdienstkreuz am Bande durch den Oberbürgermeister der Stadt verliehen wurde.

Heinz Hesdörffer feierte seine Geburtstage immer im Beisein von jungen Menschen, die über all die Jahre nach seiner Rückkehr aus den USA Kontakt zu ihm hielten. Aber auch zahlreiche Erwachsene kamen. Menschen, die ihn bei seiner Arbeit, bei seinem Wirken begleitet hatten. Heinz wollte 120 Jahre alt werden. Am 3. Mai 2019 verstarb er im Alter von 96 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls in seinem Apartment in der Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main.

Filmdreharbeiten in der Gedenkstätte Belower Wald am 9. Mai 2012. Foto: bwHH

Max Albert Krämer (20.2.1880–1947)

von Karin Engel, Bad Kreuznach

Max Albert Krämer kam am 20. Februar 1880 in Kreuznach, Mannheimer Straße 938, als Kind von Salomon Krämer (13.7.1845–28.2.1914) und Minna Krämer, geb. Herz (22.8.1853–4.10.1912) zur Welt.[1] Die Geschichte der jüdischen Familie Krämer als Getreide- und Fruchthändler, später auch Weinhändler, hatte bereits um 1780 in Fürfeld ihren Anfang genommen. Laut Gewerberegister gab es dort seit dem 21. März 1850 offiziell die Weinhandlung „S. Krämer".[2] Albert Krämers Vater Salomon war um 1875 nach Kreuznach gezogen, hatte dort in der Viktoriastraße 45 einen Mehl- und Fruchthandel gegründet, diese um den Weinhandel erweitert und 1894 schließlich die Weingroßhandlung „S. Krämer" auch dort eröffnet.[3]

Albert Krämer besuchte bis 1895 das Königlich-Preußische Gymnasium in Kreuznach und absolvierte anschließend, wie auch sein Bruder Benjamin (geb. 17.3.1875), eine Ausbildung zum Kaufmann, unter anderem in Frankfurt am Main, wo er sich vom 20. Juni 1895 bis zum 18. April 1897 aufhielt. Anschließend stiegen die Brüder in die Weingroßhandlung des Vaters ein und übernahmen sie nach dessen Tod 1914. Die Adressbücher und das Gewerberegister dieser Zeit führen die Weingroßhandlung „S. Krämer" zunächst in der Viktoriastraße, später in der Kreuzstraße und Kaiser-Wilhelmstraße, ab 1921 schließlich in der Mainzer-Straße 23–25 (später Wormser Straße), wo sie bis zur erzwungenen Auflösung durch die Nationalsozialisten 1939 bestand.[4]

Am 15. Mai 1911 heiratete Albert Krämer die aus Oberstein stammende Paula Ehrmann in Neustadt an der Haardt. Sie hatten eine Tochter, Alice Margarete Fanny, die am 30. Januar 1913 in Kreuznach zur Welt kam. Seinen Militärdienst hatte Albert Krämer in Darmstadt bei den Ulanen absolviert.

Krämer als Protokoller (X) im Kreise der Großen Karnevalsgesellschaft. Foto: StAKH MS Juden

Während des Ersten Weltkrieges, wo er als Soldat zunächst in Forbach/Lothringen, dann in St. Wendel kämpfte, wurde ihm für seine Leistungen das Eiserne Kreuz I verliehen[5].

Alice Krämer beschrieb ihren Vater als eingefleischten Kreuznacher und Patrioten. Stolz auf seine Leistungen im Ersten Weltkrieg und den wirtschaftlichen Erfolg der Weingroßhandlung, war er Teil der Kreuznacher Geschäftswelt und befreundet unter anderem mit den Familien Anheuser und Cauer. Die Familie lebte im vornehmen Badeviertel der Kurstadt (Kaiser-Wilhelm-Straße 21).[6] Für Albert Krämer spielte das Judentum keine große Rolle in seinem Leben. Über das Engagement seiner Frau im jüdischen Frauenbund bzw. das seiner Tochter im deutsch-jüdischen Wanderbund war er wenig begeistert, teilweise wohl sogar entsetzt.[7] Krämer engagierte sich im Vorstand des Kreuznacher Turnvereins, war Mitglied der Kreuznacher Schützengesellschaft und der Großen Karnevalsgesellschaft, wo er 1911 und 1912 Schriftführer war.[8] Laut seiner Tochter genoss er bis weit in die Nazi-Zeit hinein das Privileg, Mitglied am Stammtisch im Hotel Klappdohr zu sein, was nur wirtschaftlichen Größen und vor allem wenigen jüdischen Einwohnern der Stadt vorbehalten war.[9]

Während seine Tochter Alice sehr früh spürte, dass sie in Deutschland keine Heimat mehr hatte, und deswegen bereits 1935 nach Palästina auswanderte, um zu helfen, den Kibbuz Hazorea aufzubauen, hielt Albert Krämer noch lange an seiner Heimatstadt fest. Er wollte und konnte nicht glauben, wozu die Nationalsozialisten tatsächlich fähig sein würden, obwohl er die Politik der Unterdrückung längst am eigenen Leib erleben musste. Bereits 1933 gab es einen Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte, mit der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze 1935 verloren jüdische Bürger und Geschäftsleute den Anspruch auf ihr Vermögen, die wirtschaftlichen Existenzen wurden systematisch zerstört und nach dem 17. August 1938 wurde auch er nach der Namensänderungsverordnung gezwungen, zusätzlich den Namen „Israel" zu tragen[10].

Seine positive Einstellung änderte sich 1938, als auch er und seine Familie Opfer der schrecklichen Pogrome vom 9. und 10. November wurden. In der sogenannten „Reichskristallnacht" zerstörten auch in Bad Kreuznach erst Mitglieder der SS und SA, dann ein Kreuznacher Mob die jüdische Synagoge sowie Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Bevölkerung. Auch die Wohnung der Familie Krämer in der Philippstraße 11[11] wurde fast vollständig verwüstet. Albert Krämer wurde mit all den anderen Juden der Stadt durch die Straßen getrieben und anschließend für mehrere Tage in

Das Hotel Klappdohr 1955. Foto: KMZ Bad Kreuznach

„Schutzhaft“ genommen. Die Gestapo-Zentrale in Berlin hatte die Ausschreitungen und Angriffe auf die jüdische Bevölkerung per Gesetz genau „geregelt“ und vorgegeben, dass jüdische Bürger, die über 50 Jahre alt und Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg gewesen waren, nicht länger als zehn Tage inhaftiert bleiben sollten. Auf diese Weise wurde auch Krämer nach ca. 10 Tagen wieder aus der Haft entlassen. Diese Ereignisse überzeugten ihn auf brutalste Weise davon, dass er in Deutschland keine Heimat mehr hatte und sein Leben auf dem Spiel stand. Laut seiner Tochter war er danach ein gebrochener Mann, der sich von diesen traumatischen Erlebnissen nicht mehr wirklich erholte.

Sein Bruder Benjamin, der zu dieser Zeit in der Oranienstraße 18 wohnte, wurde aufgrund des schlechten gesundheitlichen Zustandes nach einem Schlaganfall vor der Inhaftierung bewahrt. Dieser konnte Deutschland gemeinsam mit seiner Ehefrau Hermine, geb. Wolff, kurz nach den gewalttätigen Ausschreitungen bereits am 25. November 1938 verlassen und emigrierte nach Argentinien.

Krämer nahm in seiner Verzweiflung Kontakt zu seiner Tochter Alice auf, die mittlerweile nahe der Stadt Haifa in Hazorea lebte, und bat sie um Hilfe, ebenfalls dorthin auswandern zu können. Ab Januar 1939 wurden sämtliche Betriebe jüdischer Eigentümer geschlossen, zudem mussten die Juden für die Schäden der Novemberpogrome selbst aufkommen. Am 25. November 1939 wurde auch die Weingroßhandlung „S. Krämer“, die 1850 gegründet worden war, zwangsweise aufgelöst.[12] Die letzte Meldeadresse Krämers in Bad Kreuznach war die Oranienstraße 18, der Wohnsitz seines Bruders Benjamin vor dessen Flucht nach Argentinien.[13]

Nach den brutalen Ausschreitungen gegen Juden im November 1938 stieg die Zahl der Flüchtlinge aus Deutschland und Europa sprunghaft an. Viele Länder verschärften ihre Einreisebestimmungen, darunter auch die USA. Aber auch für Palästina galt ab Oktober 1939 eine von den Briten verhängte Einwanderungssperre, um die arabische Bevölkerung zu beruhigen. Albert Krämer und seine Frau schafften es mit der Unterstützung ihrer Tochter, das für eine Einreise in Palästina notwendige Einreisezertifikat der britischen Mandatsregierung zu erhalten, und so mit einem der letzten Schiffe, die von Hamburg in Richtung Palästina ablegten, im Dezember 1939 gerade noch rechtzeitig Nazideutschland zu verlassen. Auch er musste, um emigrieren zu können, die sogenannte „Reichsfluchtsteuer“ bezahlen und zudem sein noch vorhandenes Vermögen zurücklassen. Die Existenz Krämers war zerstört.[14]

Die alte und die neue Generation in Palästina.
Foto: StAKH MS Juden

In Palästina angekommen, waren sie fast mittellos. Laut den Erzählungen von Alice Krämer musste er im Kibbuz neben anderen Tätigkeiten im Hühnerstall aushelfen und ging mit Kaffee und Wein „hausieren“, um den Lebensunterhalt zu verdienen.[15]

Max Albert Krämer und seine Frau Paula hatten Deutschland verlassen können und entkamen auf diese Weise der Ermordung durch die Nationalsozialisten. Seine alte Heimat hat er nie wiedergesehen, er verstarb zwei Jahre nach Kriegsende im Alter von 67 Jahren in Israel.

Anmerkungen

1 StAKH, P-G-1880 #73.
2 StAKH, Gewerberegister 1938–1950.
3 Adressbuch 1897.
4 Adressbuch 1921/1922.
5 Andrea Fink, Jüdische Familien in Kreuznach vom 18. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg, Bad Kreuznach 2001, S. 51.
6 Adressbuch 1933.
7 Andrea Fink, Alice Krämer. Eine deutsch-jüdische Jugend in der Weimarer Republik, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2007/11, S. 3.
8 Jubiläumsschrift der Großen Karneval Gesellschaft Kreuznach, 1996.
9 Fink, Alice Krämer (wie Anm. 7); OeA 8.10.2005: „Jüdin besucht nach 70 Jahren ihre Heimatstadt“.
10 Edgar Mais: Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933-1945, S. 100f.
11 StAKH, Gewerberegister 1938–1950.
12 Ebenda.
13 StAKH, Meldekartei.
14 Fink, Alice Krämer (wie Anm. 7), S. 2.
15 Ebenda, S. 3.

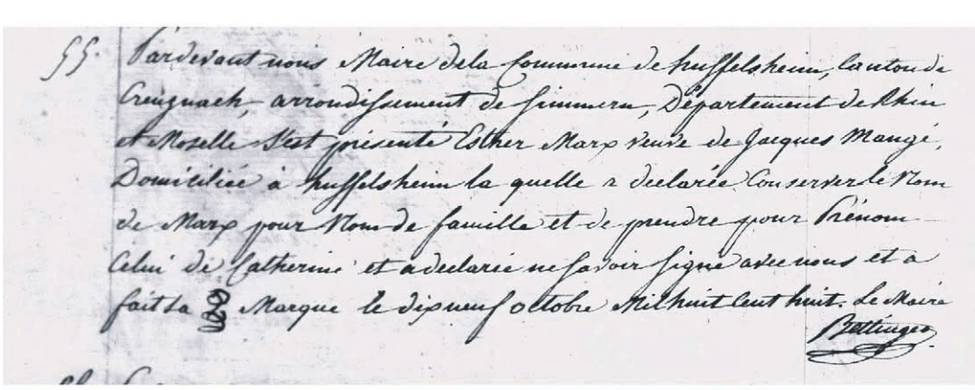
„Es ist heute an der Zeit, sie endlich in ihre wahre Heimat zurückzubringen!“

Zu einer Kreuznacher Familie[*]

Yann Mars

Im Gedenken an meinen Vater und alle Verwandten, die in Auschwitz ermordet wurden, darunter meine Großeltern Richard Marx und Elly Vogel und meine Tante Hilde Marx, sie war 17 Jahre alt.

Wie die 226 Namen auf der Gedenkstele auf der alten Nahebrücke belegen, gibt es wohl keinen deutschen Juden, der die verheerende Zeit des Nationalsozialismus überlebt hat, ohne geliebte Menschen zu verlieren. Die Glücklichen unter ihnen, die überlebt haben, haben ihre Wurzeln, haben ihre Heimat verloren, in der sie seit Hunderten von Jahren gelebt hatten. Sehr oft war das Trauma so groß, dass die Weitergabe dieser Geschichte an die Generationen, die nach dem Krieg geboren wurden,



Erstmaliges Erscheinen des Namens Marx im Hüffelsheimer Gemeindebuch von 1808. Foto: Yann Mars

nicht möglich war. Das Schweigen war für die Überlebenden zum besten Zufluchtsort geworden. Mein Vater hatte sich für absolute Geheimhaltung als Strategie entschieden. Er wollte seinen sieben Kindern und seiner Frau dieses Erbe des Schmerzes und des Grauens nicht hinterlassen.

Deshalb musste ich von einem fast leeren Blatt aus und fernab der Heimat meiner Vorfahren Schritt für Schritt die Geschichte meines Vaters und die der Familie Marx aus Bad Kreuznach rekonstruieren. Ohne moderne Kommunikationstechnologien und die Hilfe deutscher Freunde, die mir bei dieser Recherche sehr geholfen haben, wäre diese „Suche nach der Vergangenheit“ völlig unmöglich gewesen. Erlauben Sie mir an dieser Stelle, auch der Stadt Bad Kreuznach für die Hilfe zu danken, die sie mir bei meiner Recherche gegeben hat und die es mir möglich machte, diese Geschichte zu erzählen.

Im Jahr 1808 tauchte in der seit 1797 im französischen Departement „Rhin et Moselle“ gelegenen Gemeinde Hüffelsheim erstmals der Familienname Marx auf. Auf Wunsch der napoleonischen Regierung wurden die Juden gezwungen, einen verbindlichen Nachnamen zu wählen, der auch eine bessere Integration in die französische Gesellschaft fördern sollte[1]. Juden wurden zu dieser Zeit, je nachdem, in welchen Staaten des Heiligen Römischen Reiches sie wohnten, in unterschiedlichem Maße Opfer diskriminierender Gesetze und antisemitischer Vorurteile. Selbst die Haltung der französischen Regierung, die Trägerin der revolutionären Ideen der Aufklärung war, zeigt das:

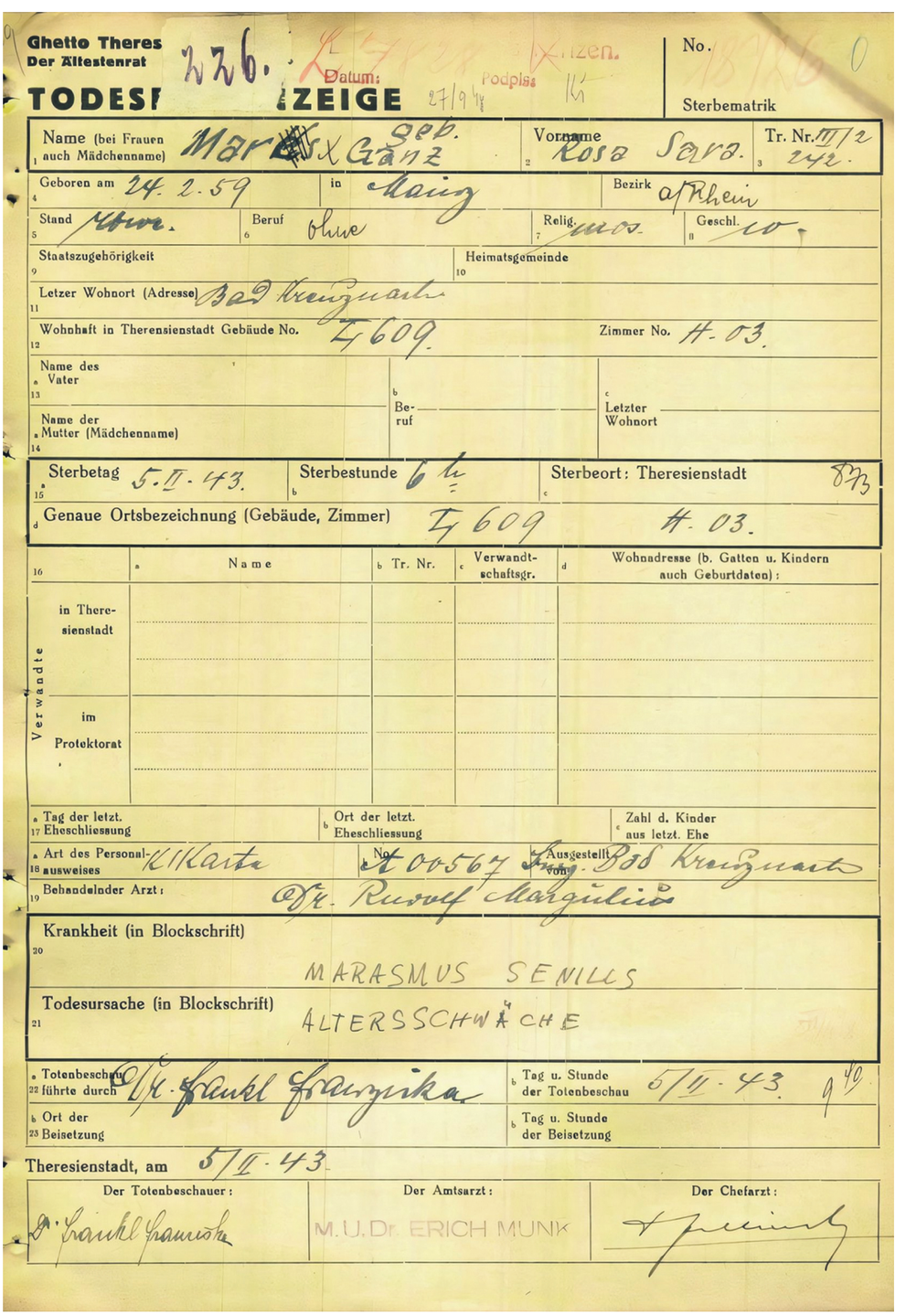
„In der Abteilung leben auch viele Juden. Bereits unter dem alten Regime verfügten sie über eine Art politische Existenz sowie die freie und öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes in Synagogen. Abgesehen von den hartnäckigen alten Menschen, in denen Gewohnheiten und Vorurteile zu tief verwurzelt sind, hat die Zivilisation unter ihnen große Fortschritte gemacht; Einige haben Immobilien gekauft, die sie behalten, andere erlernen Berufe, ihre Kinder besuchen öffentliche Schulen. Vor allem junge Menschen unterwerfen sich weniger den abergläubischen Praktiken des Rabbinismus, der früher Unwissenheit, Erniedrigung und Ungeselligkeit förderte“.[2]

In diesem politischen Kontext bekam Ester, die Tochter des Juden Mortge David, um 1757 in Hüffelsheim geboren, den Namen Katharina. Sie war Witwe des aus Bosenheim stammenden Kaufmanns Jacob Manché und wählte für sich und ihre vier Kinder den Familiennamen Marx.

Diese Namensänderung ist das Versprechen auf eine bessere Zukunft, aber es ist auch ein „willkürliches“ Gesetz, das Juden dazu zwingt, auf ihren hebräischen (oder jiddischen) Namen zu verzichten, also das Ende einer jahrhundertealten Tradition.

Im Jahr 1808 verfügte die jüdische Gemeinde Hüffelsheim zusammen mit der Gemeinde Bad Münster am Stein über einen eigenen Schulmeister und zählte 99 Mitglieder, was sie zu einer der größten Gemeinden im Departement machte.[3] Im Laufe des 19. Jahrhunderts verließen viele jüdische Familien Hüffelsheim und zogen nach Bad Kreuznach. Dies gilt für die Familie Marx um 1870, aber auch für die Familien Baumgarten um 1865, Bermann um 1860, Bienes um 1830, Frank um 1810, Haymann um 1900, Marcus um 1835 oder Strauss um 1860.[4] Alle diese Familiennamen sind auch auf dem Denkmal auf der alten Nahebrücke

Wilhelmstraße 25. Foto: StAKH

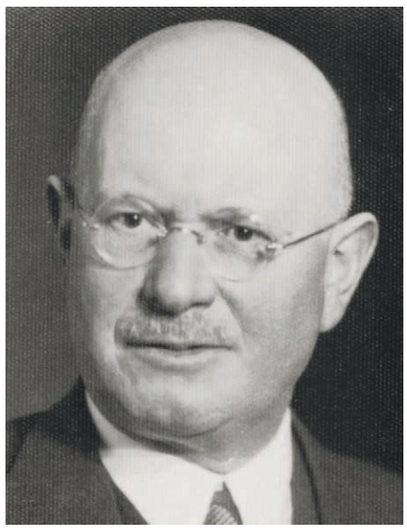


Ghetto Theres
Der Ältestenrat
TODESF ZEIGE
Datum: 27/9 44
No.
Sterbematrik

1 Name (bei Frauen auch Mädchenname): Marx geb. Ganz
2 Vorname: Rosa Sara
3 Tr. Nr.: III/2 242
4 Geboren am: 24. 2. 59 in: Mainz Bezirk: a/Rhein
5 Stand: Wwe.
6 Beruf: ohne
7 Relig.: mos.
8 Geschl.: w
9 Staatszugehörigkeit:
10 Heimatsgemeinde:
11 Letzter Wohnort (Adresse): Bad Kreuznach
12 Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No.: Z 609 Zimmer No.: H-03
13 a Name des Vater; b Beruf; c Letzter Wohnort
14 a Name der Mutter (Mädchenname); b Beruf; c Letzter Wohnort
15 a Sterbetag: 5. II. 43. b Sterbestunde: 6 h c Sterbeort: Theresienstadt
d Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer): Z 609 H-03.
16 Verwandte: a Name; b Tr. Nr.; c Verwandtschaftsgr.; d Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtdaten): in Theresienstadt; im Protektorat
17 a Tag der letzt. Eheschliessung; b Ort der letzt. Eheschliessung; c Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe
18 a Art des Personalausweises: KKarte b No.: A 00567 c Ausgestellt von: Bad Kreuznach
19 Behandelnder Arzt: Dr. Rudolf Margulies
20 Krankheit (in Blockschrift): MARASMUS SENILIS
21 Todesursache (in Blockschrift): ALTERSSCHWÄCHE
22 a Totenbeschau führte durch: Dr. Frankl Franziska b Tag u. Stunde der Totenbeschau: 5/II-43. 9 40
23 a Ort der Beisetzung; b Tag u. Stunde der Beisetzung
Theresienstadt, am 5/II-43
Der Totenbeschauer: Dr. Frankl Franziska
Der Amtsarzt: M.U.Dr. ERICH MUNK
Der Chefarzt:

Sterbeurkunde von Rosa Marx im Lager Theresienstadt. Foto: Arolsen Archives

präsent.[5] Diese massive Landflucht in die Städte, die im gesamten Gebiet des linken Rheinufers zu beobachten ist, hängt sicherlich mit einer liberaleren Politik des Königreichs Preußen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zusammen. Es gab die Hoffnung, den Kindern bessere Chancen auf ein Studium und sozialen und wirtschaftlichen Erfolg zu bieten. Es war aber auch die Hoffnung, der Ächtung zu entgehen, die in kleinen ländlichen Gemeinden stärker ausgeprägt war.



Emil Steinhaus (1878–1942).
Foto: Archivdokument der Dossin-Kasernen

Else Steinhaus geb. Marx (1886–1942).
Foto: Archivdokument der Dossin-Kasernen

Die Söhne von Heinrich Marx aus Hüffelsheim zogen nach Bad Kreuznach, Jacob, *1822 in Hüffelsheim, zwischen 1870 und 1873. Im städtischen Adressverzeichnis von 1878[6] ist Jacob Marx, dessen biblischer Vorname Naphtali war, als Weinhändler in der Wilhelmstraße 1173 verzeichnet. Er starb 1903. Sein Bruder Joseph Marx, *1832, der bis zum Wohnortwechsel als Viehhändler registriert war, lebte nach seinem Umzug mit seiner Familie als Kaufmann in der Kronenberger Gasse 172. Joseph starb 1909 in Bad Kreuznach.[7]

Jacob Marx hatte am 27. März 1848 in Hüffelsheim Charlotte Brück, geboren am 10. Februar 1824 in Altenbamberg, geheiratet. Ihr Vater war Ludwig Brück, geboren als Leser Isaac, er war ein Komplize des berühmten Banditen Johannes Bückler,[8] des „Schinderhannes". Das geht aus dem Protokoll des Prozesses des 18. Pluviôse des Jahres 11 der Republik (7. Februar 1803) hervor.[9] Das Ehepaar Marx ließ sich mit vier seiner erwachsenen Kinder in Bad Kreuznach nieder: Zwei Kinder starben früh in Hüffelsheim, von einem dritten namens Emanuel, der ebenfalls 1852 in Hüffelsheim geboren wurde, wissen wir nichts. Möglicherweise geriet die Todeserklärung in Vergessenheit oder er ist, wie viele junge Menschen seiner Generation, in die Vereinigten Staaten ausgewandert.

Im Jahr 1878 gab es in der Stadt Bad Kreuznach mehr als 60 Weinhandlungen, von denen etwas mehr als ein Drittel von jüdischen Familien geführt wurden. Jacobs Geschäft, das bald seinen Sitz in der Wilhelmstraße 25 haben wird, schien zu florieren, denn trotz dieser harten Konkurrenz gelang es ihm, seinen Betrieb an seine Söhne Adolf und Leo weiterzugeben. Im Jahr 1894 wurde die Firma von Jacob Marx in Jakob Marx Söhne" umbenannt.[10] Im Jahr 1897 war Jacob Rentner und sah, wie seine Söhne sein Geschäft profitabel machten. Auch wenn es heute schwierig ist, Berufsräume eindeutig von Wohnräumen zu unterscheiden, ist die Liste der gleichzeitig von der Familie um die Jahrhundertwende bewohnten Adressen sehr interessant:[11] Planiger Straße 2 (Wohnort Adolfs), Wilhelmstraße 14 (Geschäftssitz), Wilhelmstraße 25 (Geschäfts- und Wohnsitz von Jacob) oder Viktoriastraße 20 (Wohnort von Leo). Jacob und seine Frau Charlotte, geb. Brück, starben am 13. Februar 1903 bzw. am 13. April 1898 in Kreuznach. Sie wurden nebeneinander auf dem jüdischen Friedhof der Stadt beigesetzt.

Das älteste der in Bad Kreuznach erwähnten Marx-Kinder wurde am 27. Dezember 1854 in Hüffelsheim als Johannette geboren, wird aber von Mitgliedern ihrer Familie Jeanette genannt, wie es auf ihrem Grab steht. Diese Anziehungskraft für französisch klingende Vornamen, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte, hängt sowohl mit einem Modeeffekt zusammen als auch mit einer für die jüdische Bevölkerung geltenden Frankophilie, ein Relikt der napoleonischen Zeit, als Juden eine deutlich größere gesellschaftliche Anerkennung erlangten. Am 5. Oktober 1880 heiratete Jeanette den mit der Familie Marx verbundenen Weinhändler Daniel Rothenberg, geboren am 3. Mai 1850 in Gaugrehweiler. Die Familie ließ sich in der Viktoriastraße 17 nieder. Aus dieser Verbindung gingen zwischen 1881 und 1888 zwei Söhne und drei Töchter hervor. Lediglich der Werdegang ihres am 3. November 1882 in Bad Kreuznach geborenen Sohnes Hugo konnte nachvollzogen werden. Er emigrierte nach Dänemark, wo er am 28. August 1910 in Kopenhagen Asta Bolette Meyer heiratete, die dort am 13. September 1886 geboren wurde.

Daniel Rothenberg und seine Frau Jeanette wohnten in der Salinenstraße 23, bevor sie 1897 in das Haus von Jeanettes Eltern zogen. Es war damals üblich, dass Kinder, insbesondere Mädchen, bis zu ihrem Tod für ihre Eltern sorgten. Erst zwischen 1910 und 1920 verließ die Firma „Jakob Marx Söhne", die mehr als 35 Jahre lang in der Wilhelmstraße 25 war, diesen Ort und zog in die Planiger Straße 11. Anschließend zogen die Rothenbergs in die Viktoriastraße 32, wo Daniel am 22. März 1922 verstarb. Jeanette übte ihre berufliche Tätigkeit als Weinhändlerin bis zu ihrem Tod im Alter von 80 Jahren am 22. Juli 1935 aus. Die Rothenbergs wurden nebeneinander auf dem Jüdischen Friedhof der Stadt begraben.

Das zweite in Kreuznach lebende Kind von Jacob Marx, Marcus, wurde am 11. Dezember 1856 in Hüffelsheim geboren. Er war ebenfalls Weinhändler und heiratete am 17. Juni 1885 in Mainz Rosa Ganz, geboren am 24. Februar 1859. Sie ist die Tochter des Metzgermeisters Valentin Ganz und seiner Frau Barbara Diehl. Die vielen Ganzs aus Mainz sind alle Nachkommen desselben Vorfahren, nämlich von David Ganz, dem Patriarchen einer berühmten Musikerfamilie, die seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist.[12]

Ein erstes Kind, Else, wurde am 26. März 1886 in Kreuznach geboren, Marcus starb am 23. März 1887 in seinem dreißigsten Lebensjahr, drei Monate vor der Geburt seines Sohnes Marcus Ernest Marx, der am 4. Juni 1887 in Mainz im Haus seiner Großeltern mütterlicherseits geboren wurde. In der jüdischen Tradition kann nur der Tod eines Vaters vor der Geburt seines Sohnes erklären, warum ein Vater und sein Sohn denselben Vornamen haben. Das Grab von Marcus dem Älteren ist noch heute auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach zu sehen. Aus dem Adressverzeichnis von 1887 geht außerdem hervor, dass seine Witwe Rosa damals in der Wilhelmstraße 33 wohnte.

Das Schicksal von Rosa und ihren beiden Kindern ist von den Tragödien der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt.

Gedenktafel für jüdische Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. Foto: StAKH

So starb Marcus „Ernst“ als Soldat des 3. Infanterieregiments in Flandern während der Schlacht von Warneton;[13] sein Tod wurde am 23. Juli 1917 in Mainz erklärt. Vor dem Krieg hatte der alleinstehende Mann als Kaufmann in Zürich gelebt. Auf dem Denkmal an der Nahebrücke sind die Namen von Rosa und Elsa eingraviert. Wir wissen, dass Rosa 1917 in Luxemburg lebte, sicherlich bei ihrem Cousin Alfred Ganz, bevor sie zu einem uns unbekannten Zeitpunkt nach Kreuznach zurückkehrte. Dort hat sie bei ihrer Cousine Ida Marx geb. Ganz gelebt. Sie wurde am 27. Juli 1942 von Köln nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 5. Februar 1943 starb.[14]

Elsa heiratete den Kaufmann Emil Steinhaus, der am 16. April 1878 in Tarnopol geboren wurde. Das Paar wohnte in Frankfurt am Main in der Miquelstraße 62. Die Steinhaus flüchteten am 1. Dezember 1938 nach Belgien, wohnten dann in Antwerpen am Boulevard Lambermont und wurden anschließend eine Zeit lang in der Dossin-Kaserne in Malines interniert.[15] Anschließend gelang es ihnen, nach Frankreich zu fliehen, von dort versuchten sie, in die Schweiz zu gelangen. Sie wurden leider verhaftet und am 14. September 1942 mit dem Konvoi Nr. 32 von Drancy nach Auschwitz deportiert. Von den 1000 Deportierten dieses Konvois wurden 893 sofort vergast, nur 45 Menschen überlebten die Deportation.[16]

Adolf Marx ist der dritte Sohn von Jacob, er wurde am 28. April 1861 in Hüffelsheim geboren und heiratete am 19. Februar 1893 die am 6. April 1871 in Pirmasens geborene Rosa Kahn. Aus dieser Verbindung gingen zwei Söhne hervor, Walter Paul Marx, geboren am 25. November 1894 in Kreuznach, und Friedrich „Fritz“ Wilhelm Marx, geboren am 5. Juni 1896 in Kreuznach. Es sei darauf hingewiesen, dass nach 1888 viele jüdische Familien ihre Kinder zu Ehren des Kaisers, der nur 99 Tage regierte, Friedrich Wilhelm nannten. Viele Familienmitglieder mochten diesen Kaiser wegen seiner liberaleren Politik und betrachteten ihn als „Freund der Juden“.[17] Sein Bild klebte auch im Fotoalbum der Familie Ganz.

Adolfs Familie wohnte nacheinander in der Planiger Straße 2, der Mainzer Straße 13, der Baumstraße 2 und schließlich in der Helenenstraße 3. Die Teilnahme von Familienmitgliedern am 1. Weltkrieg ist ein Beleg für die unerschütterliche patriotische Verbundenheit der Familie Marx: Walter Paul wurde wie sein Cousin Markus Ernst im Kampf getötet. Er starb am 18. Juli 1915[18] im Alter von 20 Jahren an der „Russischen Front“ bei der Einnahme von Krasnotaw (Schlacht um Warschau oder „Großer Rückzug“).

Man kann sich die Rührung von Adolf Marx vorstellen, als er am 9. Dezember 1922 als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde der Stadt die Rede zur Einweihung der Gedenkstele zu Ehren der im Ersten Weltkrieg gefallenen Juden hielt. Diese Rede bezieht sich auch auf die beschämenden und falschen Anschuldigungen, die darauf abzielten, den Patriotismus der jüdischen Gemeinde in Frage zu stellen.

„(Sie) ruhen in fremder Erde, zusammen mit ihren treuen Kameraden ohne Unterschied der Konfession. Möchte einem nicht das Herz weinen, wenn man heute die Wahrnehmung macht, daß man versucht, das von unseren Glaubensbrüdern so reichlich geflossene Blut zu besudeln.“

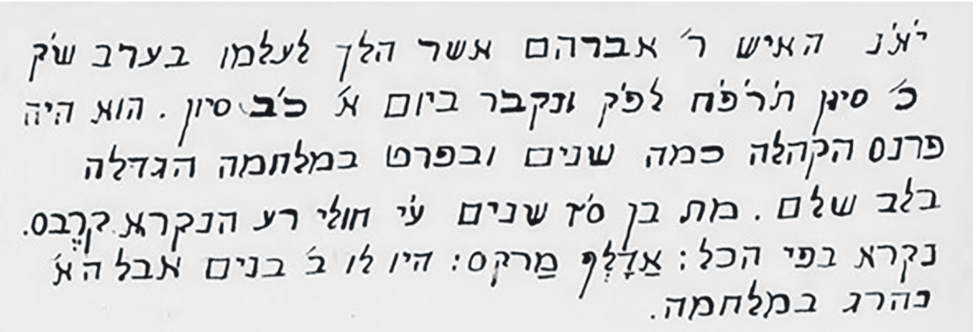
Angeblich mangelnder Patriotismus und Drückebergerei von Juden waren Bestandteil der Diskriminierungspolitik der Nationalsozialisten und ihrer antisemitischen Vorgänger. Der wachsende Antisemitismus in Bad Kreuznach zeigte sich bei den Unruhen im Oktober 1923, als die Fenster der Geschäfte der jüdischen Familien Stern, Löb, Marx, Millmann und Hinkel & Böhm zerstört wurden.[19]

Adolf Marx, dessen jüdischer Name Abraham war, starb am 8. Juni 1928 in Bad Kreuznach an Krebs und wurde auf dem jüdischen Friedhof mit Anerkennung der Gemeinde begraben, wie aus dem Archiv der Synagoge hervorgeht.[20] Das Schicksal von Rosa, Adolfs Witwe, die auch nach dem Tod ihres Mannes in der Helenenstraße 3 lebte, bleibt ungewiss, da die letzte Spur, die wir von ihr haben, 1940 nach Dänemark führt, wo sie bei ihrem Sohn lebte.

Nach seiner Einberufung in München im Juli 1916 wurde Friedrich „Fritz“ Wilhelm Marx als Funker eingezogen.[21] Der Gefreite wurde 1917 ausgezeichnet. Im Januar 1926 fanden wir seine Spur in New York, wohin er auszuwandern versuchte und die Einbürgerung beantragte,[22] was offensichtlich erfolglos blieb, da wir ihn 1930 in Kopenhagen als alleinstehenden Mann und Händler mit seinem Cousin Hugo Rothenberg fanden.[23]

Leo Marx ist das jüngste Kind von Jacob Marx. Leo wurde am 22. Dezember 1864 in Hüffelsheim geboren. Er heiratete am 21. Dezember 1892 in Mainz Regina „Ida“ Ganz, geb. am 18. Dezember 1866 in Mainz, eine Tochter des Metzgermeisters Moritz Ganz und von Carolina Diehl. Ida ist zweifache Cousine ersten Grades von Rosa Ganz, der Witwe von Marcus Marx. Tatsächlich sind ihre beiden Väter, Valentin und Moritz Ganz, Brüder, während ihre beiden Mütter, Barbara und Caroline Diehl, Schwestern sind. Die Schicksale von Rosa und Ida werden ihr ganzes Leben lang untrennbar miteinander verbunden sein. Sie wuchsen gemeinsam in der Rosengasse 5 in Mainz auf und wurden am 27. Juli 1942 im selben Konvoi von Köln nach Theresienstadt deportiert, wo Ida am 3. März 1943 starb.[24] Ihre beiden Namen sind nebeneinander auf dem Denkmal auf der Nahebrücke eingraviert.

Der gesellschaftliche Erfolg der Mainzer Familie Ganz ist ein perfektes Beispiel für die neuen Chancen, die die Vollbürgerschaft jungen Juden bot. Beachten Sie zum Beispiel die Karriere der zwei Brüder von Ida Ganz: Dr. Hugo Markus Ganz (1862-1922), politischer und literarischer Schriftsteller, Journalist für die „Frankfurter Zeitung“ oder die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung“.[25] Er ist selbst Vater des Ingenieurs Josef Ganz (1898–1967),[26] dem manche die Vaterschaft an dem berühmten Käfer (Volkswagen) zuschreiben,[27] oder Dr. Alfred Ganz, ein reicher Luxemburger und


יאנ האיש ר׳ אברהם אשר הלך לעולמו בערב שק
כ׳ סיון תרפח לפק ונקבר ביום א׳ כ״ב סיון. הוא היה
פרנס הקהלה כמה שנים ובפרט במלחמה הגדלה
בלב שלם. מת בן סז שנים עי חולי רע הנקרא קרבס.
נקרא בפי הכל: אַדָלְף מַרקס: היו לו ב׳ בנים אבל הא׳
נהרג במלחמה.

Aus der Trauerrede von Adolf Marx in den Matrikeln der Synagoge Bad Kreuznach. Foto: Yann Mars

Leo Marx und Ida Marx geb. Ganz, 1912. Foto: Yann Mars

Richard Marx und seine Mutter, um 1910. Foto: Yann Mars

Schweizer Industrieller und Sammler, dessen von Lovis Corinth gemaltes Porträt im Museum für moderne Kunst in Luzern ausgestellt ist und der am 5. Februar 1904 in Bad Kreuznach Valérie Wolff heiratete, die Tochter des berühmten Instrumentenbauers Ferdinand Wolf.

Die beiden Ehen zwischen den Familien Ganz und Marx geben auch Aufschluss über den guten wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens Jakob Marx Söhne" in Bad Kreuznach, denn damals waren Ehen in der Regel das Ergebnis einer fairen Balance zwischen gemeinsamen moralischen Werten und der Stärkung des sozialen Status jeder Familie.

Elly Marx, geb. Vogel, um 1933.
Foto: Yann Mars/Archives nationales de France, Paris

Richard Marx, um 1933.
Foto: Yann Mars/Archives nationales de France, Paris

Léo und Ida hatten nur einen Sohn, Richard, geboren am 23. Dezember 1893 in der Wilhelmstraße 25. Anschließend wohnte die Familie 1902 in der Viktoriastraße 20, 1904 in der Salinenstraße 39, bevor sie 1910 eine Pension in der Königstraße 6 eröffneten.[28] Wohl aus wirtschaftlichen Gründen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg wurde diese neue berufliche Tätigkeit vor den 1920er Jahren aufgegeben. Leo nahm daraufhin seine Tätigkeit als Weinhändler in der Hindenburgstraße 10 wieder auf. Von den Einzelheiten der gesellschaftlichen Diskriminierung im Zuge des Nationalsozialismus und durch die antijüdischen Gesetze, denen Leo und Ida unterworfen waren, wissen wir hingegen nichts. Der Umzug in die Kurhausstraße 15 und die Römerstraße 16 im Jahr 1937 war vielleicht eine der Folgen. Léo Marx starb am Morgen des 21. Dezember 1939 in der Mannheimer Straße 82 an einem Herzinfarkt. Er ist zusammen mit seinem Bruder Adolf auf dem jüdischen Friedhof der Stadt begraben.

Richard Marx lebte bis Februar 1909 in Kreuznach, ging dann nach Euskirchen, im April 1910 dann nach Mainz.[29] Zwischen 1912 und 1913 arbeitete er in Frankreich in Thonon-Les-Bains in der Firma Electricité de Chablais, die seinem Onkel Alfred Ganz gehörte. Wie alle seine Cousins nahm er als Unteroffizier, als Vizewachtmeister, am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.[30] Er wurde im Oktober 1917[31] durch das Einatmen von Kampfgas in der Schlacht von Passchendaele in Flandern schwer verletzt. Nach dem Krieg ließ sich Richard Marx als Kaufmann in Duisburg nieder und heiratete am 9. Juni 1920 in Mainz Eleonora „Elly" Eva Vogel, geboren am 4. April 1899 in Worms. Elly ist die Tochter des 1911 verstorbenen Kaufmanns Adolf Vogel und der Flora Koch, die nach dem Tod ihres Mannes nach Mainz zog. Das Paar ließ sich in Duisburg in der Hohenzollernstraße 2 nieder, wo am 20. März 1923 ihr Sohn Adolf Ernst „Walter" geboren wurde. Er bekam die Vornamen seines Großvaters mütterlicherseits und die der beiden Cousins zur Erinnerung an die im Krieg gefallenen Männer und als Beleg für die Verbundenheit der Juden mit Deutschland im 1. Weltkrieg.

Im darauffolgenden Jahr, am 13. September 1924, wurde ihre Tochter Hilde geboren. 1926 meldete Richard Marx in Duisburg zusammen mit David Eich am 26. April die Motorenöl-Produktions- und Vertriebsgesellschaft „Lux Oil Company" GmbH an, die seit dem 1. Januar 1926 in Betrieb war. Eich trat noch im gleichen Jahr aus dem Ölvertrieb aus. Richard wurde am 1. April 1933 als Geschäftsführer der Firma abberufen und durch Georg Müller abgelöst, nun Gesellschafter und Geschäftsführer. Müller verlegte den Betrieb nach Homberg am Rhein (heute Duisburg-Homberg). Laut Gewerbeanmeldung ging der Betrieb dort am 5. Mai 1933 ein. Eine von Richard Marx am 14. Februar 1933 angemeldete und seit dem August 1932 bestehende Handelsniederlassung der Lux Oil Company in Saarbrücken, Stadtbezirk St. Johann existierte dort bis 31. Juli 1935 trotz der Angabe, dass Marx am 5. Mai 1933 ausgeschieden und durch Georg Müller abgelöst worden war.[32]

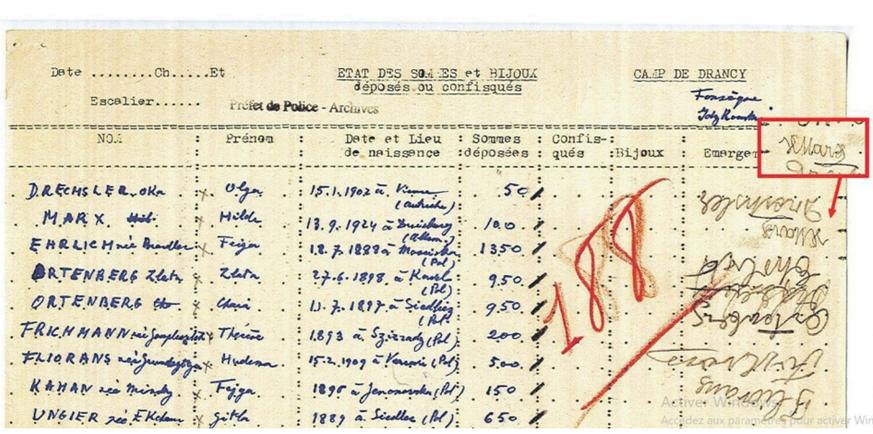
Richard Marx betrieb in St. Johann einen Großhandel mit Mineralölen vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 unter der Bezeichnung Marx-Oel-Vertrieb GmbH. Die Firma Lux-Oil-Gesellschaft in St. Johann bestand vom 28. September 1936 bis 30. September 1937 mit einer Ausnahmebewilligung vom 13. April 1937 unter dem Kaufmann Joseph Martin Wolf als Gesellschafter. Unter der Rubrik „bisheriger Geschäftsinhaber" auf der Gewerbesteuer-Personalkarte erscheint der Name Marx-Oel-Vertrieb GmbH bis 30. September 1936. Das Vermögen der Lux-Oil Gesellschaft wurde auf Wolf als Alleingesellschafter am 16. Oktober 1937 übertragen. Die Firma erlosch.[33] Es ist anzunehmen, dass Marx versuchte, den politischen Sonderstatus des Saarlands für sich und seine Geschäftstätigkeit zu nutzen, was sich nach 1935 als zunehmend schwierig erwies.

Richard war sicherlich zu optimistisch hinsichtlich der Folgen des „Hitlerismus" und wollte seine berufliche Tätigkeit in Saarbrücken fortsetzen, das bis 1935 unter französischer Kontrolle stand und vom Völkerbund verwaltet wurde. Er selbst wohnte in Forbach und wollte seine Familie auf französischem Territorium unterbringen. Im Sommer 1933 beantragte er politisches Asyl. Das war sicherlich von einem gewissen Pragmatismus geleitet, aber auch von einer unbestreitbaren Neigung Richards und seiner Frau zur frankophilen Kultur, wie die Briefe belegen, die damals an die französische Verwaltung geschickt wurden. Elly, Richards Frau, hatte die „Frauenlobschule" in Mainz besucht.

Der Umzug nach Frankreich scheiterte am heftigen Widerstand der Präfektur Moselle, die sich entgegen dem Rat der Polizei und des Bürgermeisters von Forbach gegen die Aufnahme von Richard Marx auf französischem Territorium aussprach. Durch die kalte Entscheidung der Verwaltung – die Asylanträge wurden mehrfach abgelehnt – wurde Richard Marx aus dem Gebiet ausgewiesen, und es wurde ihm verboten, das Département Moselle zu betreten, während seine Kinder und seine Schwiegermutter in Forbach wohnen konnten.[34]

Unter dem „Schutz" ihrer Großmutter Flora Vogel geb. Koch, die die Familie in das erzwungene Exil begleitete, aber auch mit der Unterstützung örtlicher jüdischer Institutionen, durften die beiden Marx-Kinder in der protestantischen Schule in Forbach unterrichtet werden. Beleg für den schnellen Wunsch nach Assimilation und die Vorliebe für französische Kultur ist der bestandene Schulabschluss von Walter am 18. Juni 1935. Der öffnete weniger als zwei Jahre nach seiner Ankunft in Frankreich die Türen zur weiterführenden Bildung.

Im Sommer 1936 beantragte Richard, der in Saarbrücken, das seit 1935 wieder deutsches Gebiet unter nationalsozialistischer Kontrolle war, sicherlich in großer



Date .....Ch.....Et ETAT DES SOMMES et BIJOUX déposés ou confisqués CAMP DE DRANCY
Escalier..... Préfet de Police - Archives

NOM	Prénom	Date et Lieu de naissance	Sommes déposées	Confisqués	Bijoux	Emargement
DRECHSLER	Olga	15.1.1902 à Kassel (Allemagne)	50			
MARX	Hilde	13.9.1924 à Duisburg (Allemagne)	10.0			
EHRLICH	Feiga	1.8.7.1888 à Mogilev (Pol)	1350			
ORTENBERG	Zlata	27.6.1898 à Kovel (Pol)	9.50			
ORTENBERG	Chaim	13.7.1897 à Siedlce (Pol)	9.50			
FRICHMANN	Thérèse	1893 à Sjierady (Pol)	200			
FLIORANS	Hudessa	15.2.1909 à Kowno (Pol)	500			
KAHAN	Feiga	1895 à Jonowska (Pol)	150			
UNGIER	Zitla	1887 à Siedlce (Pol)	650			

Register der beschlagnahmten Gelder inhaftierter Juden im Lager Drancy. Unterschrift von Hilde Marx.
Foto: Archiv der Pariser Polizeipräfektur

Gefahr war, Besuchsrechte bei seiner Frau, um mit ihr und den Kindern zusammenzukommen. Diese Gelegenheit wurde genutzt, um die Präfektur Moselle zu verlassen und sich mit der ganzen Familie in Bry-sur-Marne in der Region Paris niederzulassen, wo sie in einem wunderschönen Anwesen, 53 avenue de Rigny, untergebracht wurde, das der Familie Cahn aus Saarbrücken gehörte. Die Familie Koch aus Alzey hielt Kontakt zur Familie von Richard Marx. Die Mutter von Richards Frau Elly, Flora Vogel, war eine geborene Koch aus Framersheim und die Schwester von Ludwig Koch, der nach Alzey gezogen war. Es existieren mehrere Briefe an eine Koch-Enkelin, die in die USA flüchten konnte. In diesen Briefen werden Richard Marx und seine Familie zwischen 1940 und 1941 mehrfach erwähnt. Dort ist auch zu lesen, dass Walter Marx 1941 vermutlich auf Grund der wirtschaftlichen Situation den Beruf des Schuhmachers lernte.[35] Der Kontakt nach Bad Kreuznach lief über Ida Marx, geborene Ganz, Richards Mutter.[36]

1939 wurde in Frankreich deutsches Eigentum beschlagnahmt, weil man die dort lebenden Deutschen verdächtigte, Feinde zu sein. Im Oktober 1940 wurden vom mit Nazi-Deutschland kollaborierenden Pétain-Regime die ersten antijüdischen Gesetze erlassen, die neue Beschlagnahmungen möglich machten. Zu dieser Zeit müssen die Bankkonten der Familie gesperrt worden sein. Bis dahin war die wirtschaftliche Lage der Familie Marx und auch die von Flora Vogel auskömmlich.

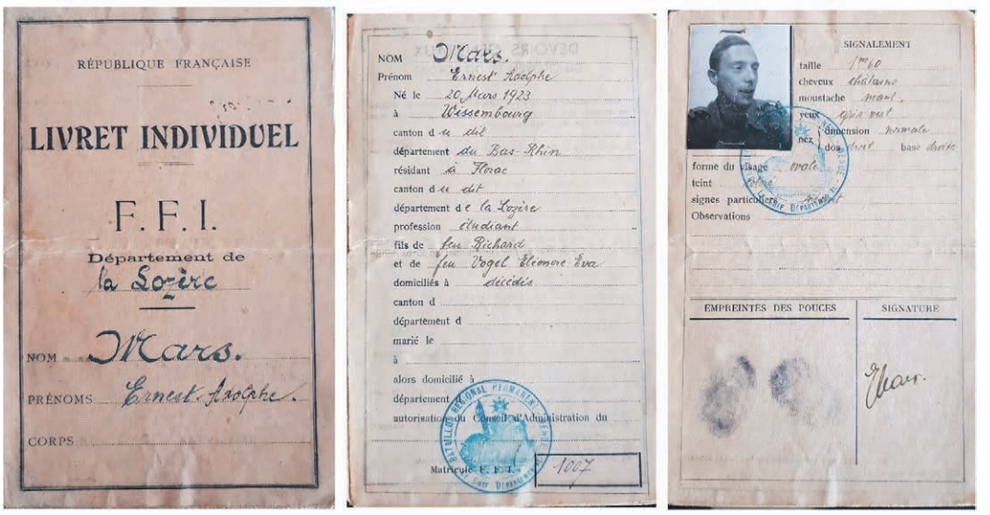
Leider fanden wir erst 1942 Spuren der Familie Marx in Bry-sur-Marne. Tatsächlich wurden Richard, Elly und Hilde während der ersten Razzien am 16. und 17. Juli 1942 beim Frühstück in ihrem Haus, 5 rue de la prairie in Bry-sur-Marne, von Agenten der Polizeistation Nogent festgenommen. Sie wurden in das Lager Drancy transportiert und am 24. Juli 1942 im Konvoi Nr. 10 nach Auschwitz deportiert. Das ist über das Schicksal der 1000 Insassen des Konvois Nr. 10 bekannt:

„Bei ihrer Ankunft in Auschwitz am 27. Juli 1942 wurden alle Deportierten zur Zwangsarbeit ausgewählt. Die Männer sind mit Nummern von 52883 bis 53252 und die Frauen mit Nummern von 11345 bis 11974 tätowiert“.

Laut dem Historiker Serge Klarsfeld gab es 1945 fünf Überlebende dieses Konvois.[37] Die einzigen fassbaren Spuren der Existenz von Hilde Marx beschränken sich auf die Inschrift ihres Namens auf der Gedenktafel, die 2007 auf dem Gelände des ehemaligen Polizeireviers Nogent[38] angebracht wurde. Als weiterer Beweis für die Schande des französischen Staates in dieser beschämenden Periode seiner Geschichte dient die Unterschrift auf der Quittung für die Beschlagnahmung von Richards Eigentum (100 Franken) im Lager Drancy.[39] Richard, Elly und Hilde sind mit ihren Namen auf dem Denkmal an der Nahebrücke eingraviert.

Flora Koch-Vogel erfüllte nicht die Alterskriterien der Razzia von 1942. Sie wurde erst im Februar 1943 in der Avenue de Rigny 53 in Bry-sur-Marne verhaftet. Sie hatte dort fast acht Monate allein gelebt, in der Qual über die Unkenntnis des Schicksals ihrer Familie. Von ihr besitzt die Familie bisher noch kein Foto. Im Alter von 72 Jahren wurde sie am 2. März 1943 mit dem Konvoi Nr. 49 nach Auschwitz transportiert.

„Als der Konvoi in Auschwitz ankam, wurden 100 Männer zur Zwangsarbeit ausgewählt und mit den Nummern 106088 bis 106187 tätowiert. Außerdem erhielten 19 Frauen die Nummern 37277 bis 37295. Die anderen Deportierten wurden bei ihrer Ankunft im Lager vergast. Im Jahr 1945 gab es nur vier Männer und zwei Frauen, die diesen Konvoi überlebten“.[40]


RÉPUBLIQUE FRANÇAISE
LIVRET INDIVIDUEL
F. F. I.
Département de la Loire
NOM Mars.
PRÉNOMS Ernest Adolphe
CORPS

NOM Mars.
Prénom Ernest Adolphe
Né le 20 Mars 1923
à Wissembourg
canton de id
département du Bas-Rhin
résidant à Florac
canton de id
département de la Lozère
profession étudiant
fils de feu Richard
et de feu Vogel Eleonore Eva
domiciliés à décédés
canton de
département de
marié le
à
alors domicilié à
département
autorisation du Conseil d'Administration du
Matricule F. F. I. 1007

SIGNALEMENT
taille 1m60
cheveux châtains
moustache moyen
yeux gris vert
nez dimension normale
dos droit base droite
forme du visage ovale
teint clair
signes particuliers
Observations
EMPREINTES DES POUCES
SIGNATURE

Militärdokumente der französischen Widerstandsbewegung, 1944. Foto: Yann Mars

„Walter“ Marx, damals 19 Jahre alt, entging den beiden Razzien, die seine gesamte Familie dezimierten, nur deshalb, weil er bereits seit dem 19. Januar 1942 unter der Registriernummer 185[41] in die 321. Gruppe ausländischer Arbeiter von Chanac im Süden Frankreichs „eingegliedert“ war. Ziel dieser im September 1940 gegründeten Gruppen war es, „überschüssige Ausländer in der Volkswirtschaft“ zu beschäftigen, indem sie als besonders billige Arbeitskräfte für Wirtschaftszweige arbeiten mussten, denen es an Personal mangelte.

Die 321. Chanac-Gruppe vereinte spanische Republikaner, ausländische Juden, Flüchtlinge aus den vor 1939 von Deutschland besetzten Ländern, ehemalige Mitglieder der internationalen Brigaden und deutsche Gegner des NS-Regimes. Die G.T.E sind Arbeitskompanien, in denen Ausländer zur Arbeit gezwungen wurden. Sie dienten der Kontrolle dieser Bevölkerungsgruppen und waren Orte für die Umsetzung der von Berlin gewünschten und durch die Komplizenschaft des Vichy-Regimes realisierten Abschiebepolitik.

Walter arbeitete drei Monate lang im Krankenhaus Mende (April–Juni 1942), bevor er ab Juli 1942 als Landarbeiter zum Château de Gralhon auf den Höhen von Florac „abgeordnet“ wurde. Dieser Status ermöglichte ihm den Aufenthalt an einem Arbeitsplatz fast 40 Kilometer von Chanac entfernt. Diese Entfernung rettete ihm das Leben, weil er am 25. Februar 1943 „an Ort und Stelle“ einer Razzia im 321. GTE entkam, bei der 27 jüdische Arbeiter zur Deportation bestimmt wurden.[42] Walter Marx tauchte ab und entkam knapp dem Tod. In Chanac wurde er am 28. August 1943 zum „Deserteur“ erklärt.[43]

Von der Polizei gesucht,[44] ohne Ausweispapiere und angetrieben von starken kommunistischen Überzeugungen, die sich in der Oberschule gefestigt hatten, kam Walter mit sehr erfahrenen Kameraden in Kontakt und beteiligte sich an der allerersten F.T.P-Maquis von „Figuerroles“, einer Freischärler- und Partisanengruppe, die im Juli 1943 gegründet wurde.

Walter wird zu Ernest Adolphe Mars, den Geburtstag behält er bei, als Geburtsort gibt er allerdings Wissembourg im Bas-Rhin (Elsass) an. Unter den Alias-Namen Ernest und Florac wird er im Widerstand bekannt. Zusätzlich zu seiner Rolle als Rekrutierer für das FTP-MOI, die durch seine perfekte Beherrschung der deutschen Sprache und der in Chanac aufgebauten Netzwerke begünstigt wurde, nahm er aktiv an mehreren berühmten Aktionen teil, darunter den Schlachten am „La Rivière“, die am Tag vor der Landung in der Normandie stattfanden.[45]

Während dieses Kampfes griff die Gruppe FTP MOI, die im Wesentlichen aus ausländischen Widerstandskämpfern bestand, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren und von dem Deutschen Ernest Butzöw[46] kommandiert wurde, die deutsche Besatzungsarmee ganz in der Nähe des Dorfes „La Rivière“ an. Die von Ernest Mars und seinem italienischen Kameraden Giuseppe Bassoto[47] (1921–1944) kommandierte Gruppe tötete achtzehn Soldaten der Besatzungsarmee. Die Überlegenheit der feindlichen Waffen zwang die Patrioten schnell zum Rückzug. Der Pole Stanislas Malinowski, genannt „Jouhaux“, wurde schwer an der Schulter verletzt. Seine Kameraden versteckten ihn. Er wurde von den Deutschen entdeckt und war ihr einziger Gefangener. Stanislas Malinowski wurde brutal getötet.

Ernest Mars stand auch an der Spitze der Kämpfe für die Befreiung der Städte Alès am 21. und 22. August 1944 und von Nîmes am 24. August 1944. Im Juni 1945[48] wurde ihm für seinen Einsatz das Croix de Guerre und im Oktober 1945 die Médaille de la Résistance[49] verliehen.

Am Ende des Krieges war es sicherlich nicht gut, ein Deutscher in Frankreich zu sein und noch weniger, ein jüdischer „Held“ des französischen Widerstands in Deutschland, einem Land, in dem ihn niemand mehr erwartete. Die Erfahrungen, die er gemacht hatte, hatten Walter, dem heutigen Ernest Mars, klar gezeigt, dass sein Status als staatenloses jüdisches Waisenkind ihm weder Anerkennung noch Mitgefühl oder Empathie einbringen würde. Er wusste, wie die deutsche und französische Bevölkerung ihren Antisemitismus offen und gründlich zum Ausdruck bringen konnte.

Im Alter von 22 Jahren und im Vertrauen auf eine bessere Zukunft beschloss Ernest Mars daher, die Existenz von Walter Marx

XDie Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach. Foto: Peter Kolb

und damit seine jüdische und deutsche Herkunft für immer zu verschweigen, um ein neues Kapitel in seinem Leben zu beginnen. Capitain Ernest Mars, letzter Überlebender der Familie Marx aus Bad Kreuznach und ausgezeichnet mit der „Légion d'Honneur", starb mit seinem „Geheimnis", umgeben von seiner Frau und seinen 7 Kindern, am 13. Dezember 1989 in der Region Marseille.

Anmerkungen

[*] Der Titel dieses Beitrags ist der Rede entnommen, die 2024 anlässlich der Einweihung der Gedenkstele für die Familie Marx auf dem Jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach gehalten wurde. Mein besonderer Dank gilt meinen Freunden Peter Kolb aus Dalheim und Wolfhard Klein aus Jugenheim, der diesen Text überarbeitete, für ihre Unterstützung und Fachkompetenz bei der Transkription der Originaldokumente. Außerdem danke ich ausdrücklich Franziska Blum-Gabelmann (StAKH), Hansjörg Rehbein (Stadtverwaltung Bad Kreuznach), Thomas Emmert (Archiv der VG Rüdesheim), Reinhold Müller aus Hüffelsheim, Caroline Seiler (LHAKo), Rainer Seil (Archiv der VG Rüdesheim), Michael Römer (Archiv der VG Nahe-Glan), Harald Kemptner (StA Wörrstadt), Kurt Greulach (Bärweiler), David Kochav (Jerusalem), Johannes Matthias Michel (Mannheim) und Hermann Tertilt (Frankfurt am Main).

[1] Bayonne-Erlass vom 20. Juli 1808, umgesetzt in Hüffelsheim am 16. Oktober 1808.
[2] Statistique élémentaire de la France, contenant les principes de cette science et leur application à l'analyse de la richesse, des forces et de la puissance de l'empire français, années 1809, par M. Jacques Peuchet.
[3] Register von 1808, Jüdische Gemeinde Koblenz, Mikrofilm Nr. 007992554, abrufbar unter https://www.familysearch.org.
[4] Andrea Fink: Jüdisch Familien in Kreuznach, vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Bad Kreuznach 2001.
[5] https://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkstätte_Bad_Kreuznach.
[6] https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1052701.
[7] Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach, Geschichte und Gestaltung Teil 1. Eine Dokumentation der Kreisverwaltung Bad Kreuznach und des Pädagogischen Zentrums Rheinland-Pfalz, hrsg. v. der Kreisverwaltung Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1995.
[8] https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Bückler.
[9] https://www.dilibri.de/stbtr/content/pageview/2369735.
[10] https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1052817.
[11] https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1053072.
[12] Günter Wagner: Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau, Mainz 1976.
[13] Verlustlisten 1. Weltkrieg (http://des.genealogy.net/search/show/6739239), p. 20777: Marx Ernst (Mainz), Nr. 1637 (22. Sept 1917).
[14] https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/94017-marx-rosa-death-certificate-ghetto-terezin/.
[15] https://ressources.memorialdelashoah.org/notice.php?q=identifiant_origine:(FRMEMSH0408707133620).
[16] https://fr.wikipedia.org/wiki/Convois_de_la_déportation_des_Juifs_de_France.
[17] StAKH, PG-1896 #280.
[18] Verlustlisten 1. Weltkrieg (http://des.genealogy.net/search/show/2594236), p. 8119: Marx Walter (Kreuznach), Nr. 0631 (12 Août 1915).
[19] Franziska Blum-Gabelmann: Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918-1930, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2023/1–3, zugleich in einer früheren Fassung: https://www.regionalgeschichte.net/naheland/bad-kreuznach/einzelaspekte/kreuznach-in-der-besatzungszeit-1918-1930.html.
[20] https://ia902703.us.archive.org/19/items/kreuznachjewishc1412unse/kreuznachjewishc1412unse.pdf
[21] Kriegsstammrolle, Bd. 13, Nachrichtentruppe, bayer. Nachrichten-Ersatz-Abteilung 1 (München), 17720 (https://www.ancestry.fr/imageviewer/collections/1631/images/31421_BH17720-00024).
[22] US District Court For the Southern District of New York, n°215905, 10/9/1926.
[23] Denmark Census, 1930, https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:QLRH-8W5Q.
[24] https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/96058-marx-ida-regine-death-certificate-ghetto-terezin/.
[25] https://en.wikipedia.org/wiki/Hugo_Markus_Ganz.
[26] https://en.wikipedia.org/wiki/Josef_Ganz.
[27] Paul Schilperoord: The Extraordinary Life of Josef Ganz: The Jewish Engineer Behind Hitler's Volkswagen, 2nd ed., New York 2012.
[28] StAKH FB Leo Marx; StAKH HB Leo Marx.
[29] StAKH HB Leo Marx.
[30] Gespräch mit meinem Vater. Um zu verbergen, dass sein Vater Deutscher war, benutzte er den Ausdruck „Croix de Guerre". Es ist das Äquivalent des Eisernen Kreuzes für französische Soldaten.
[31] Verlustlisten 1. Weltkrieg (http://des.genealogy.net/search/show/7094542), p. 21297: Marx Richard, Nr. 1683 (24 Okt 1917).
[32] Auskunft Dr. Michael Kanther, Stadtarchiv Duisburg, 04.09.2024.
[33] Auskunft Michael Jurich, StA Saarbrücken, 26.08.2024.
[34] „Russische Archive" oder „Moskauer Fonds": Archives nationales de France, Site de Pierrefitte-sur-Seine, Cote: 19940462/183, Dossier: 18274.
[35] https://www.guckenheimer.de/27-3-1941-koch/?hilite=flora.
[36] https://www.guckenheimer.de/spurensuche-research/.
[37] Convoi 10 de Drancy, Camp, France à Auschwitz Birkenau, Camp d'extermination, Pologne le 24/07/1942: https://collections.yadvashem.org/fr/deportations/5092581.
[38] Vincent Roblin: Bry-sur-Marne, Histoire et Patrimoine, Bry-sur-Marne 2012.
[39] „Etat des Soldes et Bijoux déposés ou confisqués". Archives de la Préfecture de Police de la Ville de Paris, FRAPP-ID0L02-0091.
[40] Convoi 49 de Drancy, Camp, France à Auschwitz Birkenau, Camp d'extermination, Pologne le 02/03/1943: https://collections.yadvashem.org/fr/deportations/5092621.
[41] Auskunft der Archives départementales de l'Hérault.
[42] Patrick Cabanel: „Nous devions le faire nous l'avons fait c'est tout". Cevennes, l'histoire d'une terre de refuge (1940–1944), Nîmes 2019, S. 171.
[43] Auskunft Archives nationales de France, Site de Pierrefitte-sur-Seine, D43/5612, 20.02.2020.
[44] Ebenda.
[45] http://museedelaresistanceenligne.org/media7512-StA. Éveline et Yvan Brès: Un maquis d'antifascistes allemands en France: 1942–1944, Langue 1987, S. 281. Henri Cordesse: Histoire de la Résistance en Lozère, 1940–1944, Langue 1994, S. 199. Aimé Vielzeuf: „… Et la Cévenne s'embrasa", Nîmes 1968, S. 64.
[46] https://www.museedelaresistanceenligne.org/personnedetail.php?id=18864.
[47] https://www.museedelaresistanceenligne.org/personnedetail.php?id=18690.
[48] Ordre général n°91, citation à l'ordre de la division (Archiv der Familie Ernest Mars).
[49] https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/arkotheque/client/mdh/medailles_resistance/detail_fiche.php?ref=3324150.

Liesel Karoline Simon – Schülerin des Städtischen Lyceums zu Kreuznach von 1929 bis 1933

von Anna Meyer, Bad Kreuznach

Liesel Karoline Simon, geboren am 17. August 1919 in Bad Kreuznach, war das jüngste Kind des Weinkommissionärs, Weinhändlers und Agenten Isidor Simon und seiner Frau Anna, geb. Loeb. Die Familie lebte in gutbürgerlichen Verhältnissen[1] in der Dessauerstraße 1a, einem repräsentativen mehrgeschossigen Backstein-Haus in Bad Kreuznach. Liesel wuchs mit zwei wesentlich älteren Brüdern auf: Robert Jakob, ihr ältester Bruder, wurde bereits 1906 geboren, Oskar Arnold 1909. Das dritte Kind der Familie, Paul Alfred, starb 1916 bereits im Alter von zwei Jahren.[2] Liesel besuchte ab 1925 die Grundschule in der Hofgartenstraße, die sich in der Nähe des elterlichen Wohnhauses befand. Ostern 1929 wurde sie zusammen mit 24 Klassenkameradinnen in die Klasse VI b des „Städtischen Lyceums mit Frauenschule zu Kreuznach" aufgenommen. Direktorin des Lyceums war die Reformpädagogin Lina Hilger.

Liesel war das einzige Kind mit jüdischem Bekenntnis in ihrer Jahrgangsstufe. Ihre erste Klassenlehrerin war Frau Thumm, die den Ruf hatte, besonderes Geschick im Umgang mit jüngeren Schülerinnen zu haben. Liesel ging vermutlich gerne zur Schule, denn in den Zeugnislisten findet sich der Hinweis, dass ihre Beteiligung im Unterricht stets „rege" war. Jedoch sind auch viele Fehltage für sie vermerkt. Es ist anzunehmen, dass das Mädchen keine stabile Gesundheit hatte. Dennoch wurde Liesel in allen Schuljahren versetzt. Ihre letzte Klassenlehrerin am Lyceum war Frau Elisabeth Rocholl, von der bekannt war, dass sie ihren Schülerinnen viel abverlangte.[3]

Über Jahrzehnte hatte Lina Hilger als Schulleiterin den pädagogischen Geist des Lyceums in besonderer Form geprägt, tief durchdrungen von ihrem humanistischen Menschenbild. „Unerschrocken, wie sie für ihre Ideen und Pläne gekämpft hatte, stellte sie sich vor die jüdischen Schülerinnen …", so betonte es die spätere Schulleiterin Karola Hirsch 1959 in ihrer Rede anlässlich der Namensänderung der Schule.[4] Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten geriet Lina Hilger unter wachsenden politischen Druck. Im Frühjahr 1933 wurde sie wegen ihrer Überzeugungen aus dem Amt gedrängt. Das bedeutete auch für die Schule einen schmerzlichen Bruch.

Am 1. August 1933 meldete Liesels Vater seine Tochter, inzwischen Schülerin der Klasse OIII (Obertertia = Klasse 9), vom Lyceum ab. Sie verließ die Schule am 22. September 1933. Danach war Liesel kurzzeitig als „Lehrmädchen" mit Wohnsitz in Hamburg gemeldet. Welcher Art ihre Ausbildung war, wissen wir nicht. Im November 1935 starb ihr Vater und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach beigesetzt. Die Familie traf dieser Schicksalsschlag in den Jahren der zunehmenden Repressionen gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gewiss besonders hart.

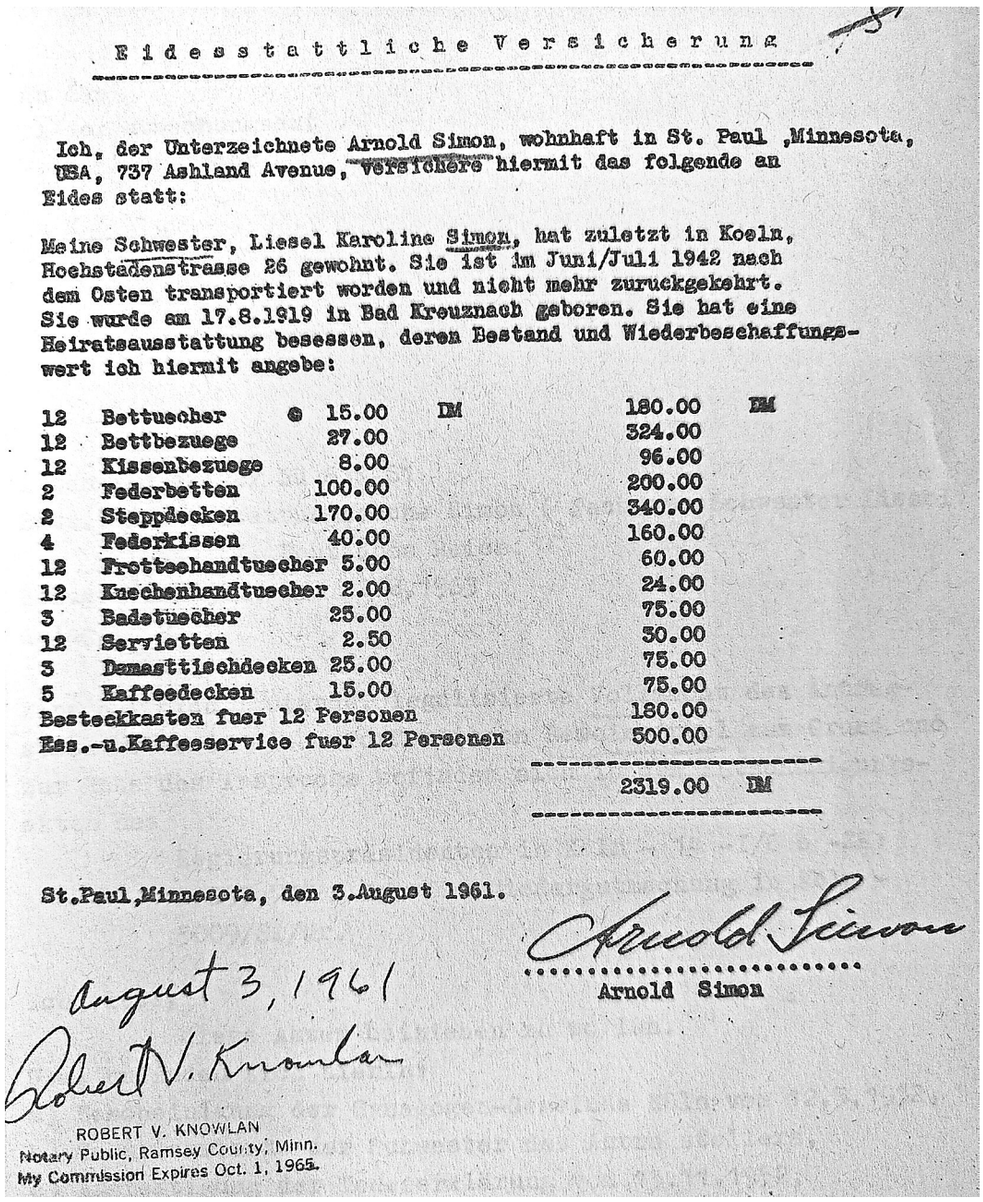
Liesel Simons Haus, Dessauerstraße 1a. Foto: Anna Dickes

1937 zog Liesels Mutter zusammen mit ihrer Tochter nach Köln, denn dort lebten seit einiger Zeit bereits Liesels Brüder Robert (mit seiner Ehefrau Elfriede) sowie Oskar Arnold. Mutter und Tochter wohnten zunächst in der Beethovenstraße, in der Nähe einer Synagoge, später in der Ehrenstraße in Kölns Innenstadt. 1941 zwangen die Nationalsozialisten die beiden, in ein sogenanntes Judenhaus in die Hochstadenstraße 26 in engste Wohnverhältnisse umzuziehen.[5] Ihren Besitz mussten sie zurücklassen, ihr Vermögen wurde eingezogen.

Am 7. Dezember 1941 wurde Liesel zusammen mit ihrer Mutter von Köln-Müngersdorf aus in das Ghetto Riga deportiert. Hier wurde Liesels Mutter ermordet.[6] Liesel war zu diesem Zeitpunkt 22 Jahre alt. Ihr Bruder Robert wurde mit seiner Frau Elfriede am 20. Juli 1942 von Köln nach Minsk deportiert. Beide wurden in der Tötungsstätte Maly Trostinec ermordet.[7]

Liesels Bruder Oskar Arnold gelang es, ins Exil in die USA auszuwandern. Er überlebte als einziges Familienmitglied den Holocaust. Von seinem Wohnsitz in Minnesota/USA aus beauftragte er nach dem Krieg eine Kanzlei in Düsseldorf, die Verfolgung seiner Familie durch die Nationalsozialisten zu recherchieren und die Rückerstattung ihres Vermögens zu beantragen. In dem Schriftwechsel macht Oskar Arnold auch Angaben zu dem Besitz der Familie, den seine Mutter bei ihrem Umzug nach Köln mitgenommen hatte. Darunter findet man die Liste einer großzügigen Heiratsausstattung für Liesel, bestehend aus Bettwäsche, Porzellan, Tischdecken und einem Silberbesteck.[8]

Liesel wurde 1942 von Riga nach Theresienstadt deportiert, ihrem vermutlichen Todesort. 1952 wurde sie für tot erklärt, 1945 als ihr Todesjahr festgesetzt.[9] Die Namen von Anna, Robert und Liesel Simon finden sich auf der Gedenkstele für die ermordeten Juden Bad Kreuznachs auf der Alten Nahebrücke im Herzen der Stadt.



Eidesstattliche Versicherung

Ich, der Unterzeichnete Arnold Simon, wohnhaft in St. Paul ,Minnesota, USA, 737 Ashland Avenue, versichere hiermit das folgende an Eides statt:

Meine Schwester, Liesel Karoline Simon, hat zuletzt in Koeln, Hochstadenstrasse 26 gewohnt. Sie ist im Juni/Juli 1942 nach dem Osten transportiert worden und nicht mehr zurueckgekehrt. Sie wurde am 17.8.1919 in Bad Kreuznach geboren. Sie hat eine Heiratsausstattung besessen, deren Bestand und Wiederbeschaffungswert ich hiermit angebe:

12	Bettuecher	@ 15.00	DM	180.00	DM
12	Bettbezuege	27.00		324.00	
12	Kissenbezuege	8.00		96.00	
2	Federbetten	100.00		200.00	
2	Steppdecken	170.00		340.00	
4	Federkissen	40.00		160.00	
12	Frotteehandtuecher	5.00		60.00	
12	Kuechenhandtuecher	2.00		24.00	
3	Badetuecher	25.00		75.00	
12	Servietten	2.50		30.00	
3	Damasttischdecken	25.00		75.00	
5	Kaffeedecken	15.00		75.00	
Besteckkasten fuer 12 Personen				180.00	
Ess.-u.Kaffeeservice fuer 12 Personen				500.00	
				2319.00	DM

St.Paul,Minnesota, den 3.August 1961.

Arnold Simon

Arnold Simon

August 3, 1961

Robert V. Knowlan

ROBERT V. KNOWLAN
Notary Public, Ramsey County, Minn.
My Commission Expires Oct. 1, 1965.

Auflistung der verlustig gegangenen Mitgift.

Foto: Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen Berlin (s. Anm. 8)

Anmerkungen

1 Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen Berlin. Angaben von Arnold Simon am 03.08.1961, in: Verfahrensakten Familie Simon z. BRüG.
2 StAKH, Meldekartei.
3 Archiv des Lina-Hilger-Gymnasiums: alle schulischen Angaben lt. Abgangszeugnis, Zeugnisliste und Protokoll.
4 Karola Hirsch, Festrede, in: Mitteilungen des Lina-Hilger-Bundes Nr. 8, 1959, S. 5.
5 Arolsen Archives, Korrespondenzakte T/D 272 935; Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen Berlin. Angaben von Arnold Simon am 03.08.1961, in: Verfahrensakten Familie Simon z. BRüG. Angaben u.a. der Wohnorte dort entnommen.
6 Arolsen Archives, Korrespondenzakte T/D 272 935; Gedenkbuch der Bundesrepublik Deutschland, https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/ Zugriff 26.07.2024.
7 Ebenda.
8 Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen Berlin. Eidesstattliche Versicherung u. Auflistung durch Arnold Simon am 03.08.1961, in: Verfahrensakten Familie Simon z. BRüG.
9 Arolsen Archives, Korrespondenzakte T/D 272 935; Gedenkbuch (wie Anm. 6), https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/, Zugriff 26.07.2024.

Gedenkstele auf der Alten Nahebrücke.

Foto: Hansjörg Rehbein

Die Familie Gottlieb aus Ebernburg/Altenbamberg

von Marianne Natzinger

Im kleinen Nordpfälzer Dorf Altenbamberg gab es seit dem 18. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde. Anfang des 19. Jahrhunderts betrug ihr Anteil an der Gesamteinwohnerschaft fast 10 %. Die Kultusgemeinde gehörte zum Bezirksrabbinat Kaiserslautern und auch die Juden der Nachbargemeinden Ebernburg, Hochstätten und Feilbingert hatten dort ihren religiösen Mittelpunkt. Auf alten Stichen und Bildern sieht man die katholische und protestantische Kirche in enger Nachbarschaft mit der Synagoge in der Dorfmitte. Zur jüdischen Kultusgemeinde gehörten auch eine Religionsschule und ein rituelles Bad, ebenso ein jüdischer Friedhof, der direkt an den Dorffriedhof angrenzte. Das lässt darauf schließen, dass es für Christen und Juden in dieser kleinen Gemeinde ein gemeinsames einvernehmliches Zusammenleben gab.[1]

1924 gehörten noch 41 Personen zur jüdischen Gemeinde. Kantor und Schochet war Julius Gottlieb, geb. 1852 in Ebernburg als ältestes von fünf Kindern (Julius, Rosalia, Josef, Emil und Johanna) des Jakob Gottlieb und seiner Frau Henriette geb. Neuberger aus Gaugrehweiler. Schon Jakob war 1826 in diesem Haus in der Turmstraße 107 geboren.

Als der Naziterror begann, lebten seine beiden ältesten Söhne mit ihren Familien in Altenbamberg, die anderen Geschwister in Ebernburg. Johanna betrieb ein kleines Kolonialwarenlädchen „Im Reil“. Emil bewohnte mit seiner Familie das Elternhaus in der Turmstraße. Alle drei Brüder waren Handelsleute bzw. Viehhändler.

Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 hatten die Schikanen, Repressalien und Erlasse gegenüber der jüdischen Bevölkerung ständig zugenommen, so dass sich immer mehr der Drangsalierten entschlossen Deutschland zu verlassen. Vor allem die jüngeren Menschen sahen für sich keine Chance mehr und versuchten in die Anonymität größerer Städte zu entkommen oder zu emigrieren. So war es auch in der Nordpfalz. 1938 wohnten in Ebernburg und Altenbamberg fast nur noch ältere Juden, darunter die fünf Geschwister Gottlieb, die damals zwischen 79 und 86 Jahre alt waren.

Die volle Wucht des Pogroms traf die in ihren Heimatorten Verbliebenen völlig unvorbereitet. In Altenbamberg musste der 83-jährige Josef Gottlieb, der in direkter Nachbarschaft der Synagoge wohnte, entsetzt mit anschauen, wie sein Gotteshaus geplündert, die Sachen auf die Straße geworfen und angezündet wurden. Dass das Synagogengebäude nicht auch in Flammen aufging, lag allein an den Bemühungen der Feuerwehrleute, die die Nachbarhäuser schützen sollten. Einer der Feuerwehrleute richtete den vollen Wasserstrahl auf den alten Mann, der sich kaum aufrecht halten konnte und völlig durchnässt nach Hause floh. Dabei geriet er in eine Horde von Schuljungen, die ihn verhöhnten, beschimpften und zu Boden stürzten. Nur mit Mühe entkam er ihnen.[2]

Die Zerstörung der Synagoge waren aber nicht allein das Werk auswärtiger SA-Mitglieder. Große Teile der Bevölkerung schauten entweder tatenlos zu oder nahmen selbst an den Ausschreitungen teil.[3] Die jüdischen Bürger selbst und ihr persönliches Eigentum wurden ebenfalls zur Zielscheibe von Ausschreitungen. Nicht nur Josefs Wohnung fiel dem aufgehetzten Pöbel zum Opfer, auch das Haus seines Bruders Julius wurde völlig verwüstet.[4]

Gedenktafel der Ortsgemeinde Altenbamberg.
Foto: Karl-Ernst Laubenstein

„Die Aktion nahm tagsüber ihren Fortgang. Noch am Vormittag wurden die Juden Gottlieb festgenommen und weggebracht. Die braune Horde schlug in der Wohnung Gottlieb alles kurz und klein. Unter die SA mischten sich Ortseinwohner, insbesondere auch Schuljugend, die Wäsche und Konservengläser aus den Fenstern warf …“[5]

Den Gottliebs, die in Ebernburg wohnten, ging es nicht besser. Busse mit gewaltbereiten Nazis aus den Nachbargemeinden stürmten das Haus des Josef Gottlieb in der Burgstraße. Er war ein Neffe Jakobs und übte das Amt des Synagogenvorstehers aus. Es hatte scheinbar Methode, dass die aggressiven Schlägertrupps jeweils in andere Orte gebracht wurden, um dort zu wüten, denn in Altenbamberg waren Ebernburger Nazis in vorderster Front. Die entfesselte Meute randalierte völlig enthemmt und zerstörten die Wohnungseinrichtung. Der gesamte Hausrat der Familie und sogar das Klavier flogen auf die Straße.[6]

Auch das Haus von Emil Gottlieb in der Turmstraße wurde gestürmt. Der 81-jährige bettlägerige Emil wurde nach Augenzeugenberichten am Bart aus seinem Haus gezogen und auf einer Trage ins Feuerwehrspritzenhaus gebracht, wo er zusammen mit seinem Schwiegersohn Jacob Heymann und zwei weiteren jüdischen Männern eingesperrt wurde. (Es gab die Weisung, alle jüdischen Männer unter 60 Jahren in „Schutzhaft“ zu nehmen. Die meisten von ihnen, so auch die Ebernburger, kamen zur Einschüchterung und Erpressung für einige Zeit nach Dachau.)

Das Kolonialwarenlädchen von Johanna Gottlieb wurde ebenso geplündert und verwüstet „von Lausbuben“, wie die verstörte alte Frau am nächsten Tag in der Gendarmeriestation weinend berichtete. Das Haus von Emils Tochter Irmina wurde nur verschont, weil einer der Täter die anderen darauf aufmerksam machte, dass Irmina in einer privilegierten Mischehe lebe. Das heißt Irminas Mann war ein evangelischer Deutscher, der bei der Wehrmacht diente. Das bewahrte sie vorläufig vor Schlimmerem.

Die furchtbaren Ausschreitungen, die ja in ganz Deutschland zeitgleich geschahen, erschütterte natürlich die gesamte jüdische Bevölkerung, weil jetzt wirklich jedem klar wurde, dass jegliches jüdische Leben in Gefahr war. Auch die Familie Gottlieb zog aus den Ereignissen die Konsequenzen und in der nächsten Zeit suchte jeder nach einer Möglichkeit, dem Horror zu entkommen. Irmina zog mit ihrem Mann Ludwig Koch in dessen Heimatstadt Bingen und wurde von seiner Familie bis zum Ende des Krieges versteckt. Über ihren Aufenthalt in dieser Zeit gibt es nur die Gerüchte, dass sie sich in einem Kloster aufgehalten habe. Nach dem Krieg wohnte sie mit ihrem Mann in Bingen und wurde nach ihrem Tod am 24. April 1993 neben ihm auf dem städtischen Friedhof in Bingen beigesetzt.

Irminas Schwester Hedwig emigrierte 1939 mit ihrem Mann Jacob Heymann und den beiden kleinen Kindern Margot und Irmgard in die USA. Sie wurden am 22. August 1939 in New York eingebürgert und begannen dort ein neues Leben. Ihre Kinder und Enkel leben heute in Florida.

Auch Josefs (des Synagogenvorstehers) Tochter Trudy gelang es, nach einigen Hindernissen mit ihrem Mann Julius Falkenstein noch im selben Jahr über dessen Heimat Montabaur in die USA auszuwandern. Ihre Eltern Josef und Regina Gottlieb mussten wie alle jüdischen Mitbürger nach dem Pogrom ihr verwüstetes Haus verlassen und in ein sogenannte Judenhaus nach Bad Kreuznach in die Mühlenstraße 15 ziehen. Josef starb 1939 an den Folgen der schrecklichen Ereignisse vom 9. November und ist auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach begraben. Seiner Witwe Regina gelang es noch 1941, zu ihrer Tochter in die USA zu flüchten. Sie starb 1960 in Nebraska.

Ihrem Sohn Walter, der schon 1937 dorthin emigriert war, war es gelungen, die Thora-Rolle aus der Altenbamberger Synagoge zu retten. Scheinbar hatte sein Vater Josef, der ja Synagogenvorsteher war, sie bei sich zu Hause aufbewahrt und gab sie seinem Sohn noch vor der Pogromnacht in die Emigration mit. Walter Gottlieb übergab sie der Synagoge „Temple Israel“ in Omaha in Nebraska, seiner neuen Heimat.[7]

Später war auch nicht nur die Synagoge das Ziel der SA und NSDAP. In der Nacht vom 8. auf den 9. April 1939 (= Ostern 1939) wurde auch der Neue Jüdischen Friedhof geschändet, auf dem knapp 20 Grabsteine umgeworfen und zerstört wurden.

In Altenbamberg war der ältere Josef Gottlieb mit seiner Tochter Eugenia verblieben. Er starb 1939 in der Diakonie in Bad Kreuznach und fand seine letzte Ruhe auf dem dortigen jüdischen Friedhof. Nach seinem Tod zog Eugenie nach Frankfurt, wo sich ihre Spur verliert. Es ist weder der genaue Transport noch das Datum ihrer Deportation bekannt. Eugenia Gottlieb (geb. 1893) gilt als verschollen.[9]

Es lebten im Jahr 1940 in Altenbamberg also lediglich noch der betagte Julius mit seiner Frau Ida und Tochter Henriette als letzte jüdischen Bürger. Die 21-jährige Henriette hatte ihre Koffer schon gepackt und sie standen zur Abholung auf dem Bürgermeisteramt. Da es aber immer schwieriger wurde, eine Ausreise zu organisieren, dauerte die Prozedur zu lange, und sie schaffte es nicht mehr, die geplante Flucht nach Amerika anzutreten. Deshalb weilte sie noch bei ihren Eltern, als diese ihre letzte schweren Reise in die Deportation antreten mussten.[10]

In Ebernburg war es in den letzten Jahren allen jüngeren jüdischen Bürgern gelungen, irgendwie unterzutauchen oder zu emigrieren, es verblieben nur noch die beiden alten Geschwister Johanna und Emil. Sie lebten im ausgewiesenen Judenhaus in die Turmstraße. Emil starb am 18. September 1940 und wurde nur deshalb vom schlimmen Schicksal seiner Geschwister Julius und Johanna verschont.

Im Oktober 1940 organisierten die NSDAP-Gauleiter Josef Bürckel und Robert Wagner die Deportation aller Juden in Baden und der Saarpfalz in das Internierungslager Gurs nahe der spanischen Grenze. Am frühen Morgen des 22. Oktober 1940 wurde die jüdische Bevölkerung im Südwesten Deutschlands aufgefordert, sich binnen zwei Stunden reisefertig zu machen. Erlaubt war lediglich die Mitnahme von 50 kg Gepäck und eine Barschaft von 100 Reichsmark. An den Sammelstellen mussten die zusammengetriebenen verängstigten Menschen die Wohnungsschlüssel abgeben und Verzichtserklärungen sowie Kontovollmachten unterschreiben. Über 6500 jüdische Mitbürger wurden bei der sogenannten Wagner-Bürckel-Aktion, teilweise mit falschen Versprechungen, nach Südfrankreich deportiert.

In Altenbamberg warfen an diesem Tag Schüler des Ortes unter Aufsicht ihres Lehrers den 88-jährigen Julius auf ein Handwägelchen. Seine Ehefrau Ida und Tochter Henriette mussten den alten kranken Mann vorbei an gaffenden Einwohnern, von denen keiner auch nur einen Finger rührte, durch Altenbamberg ziehen. Das Ziel war Ebernburg, wo der Bus wartete.[11]

In Ebernburg teilte die 79-jährige Johanna das Schicksal ihres Bruders. Auch für sie begann an diesem schicksalhaften 22. Oktober der Weg in die Hölle nach Gurs.

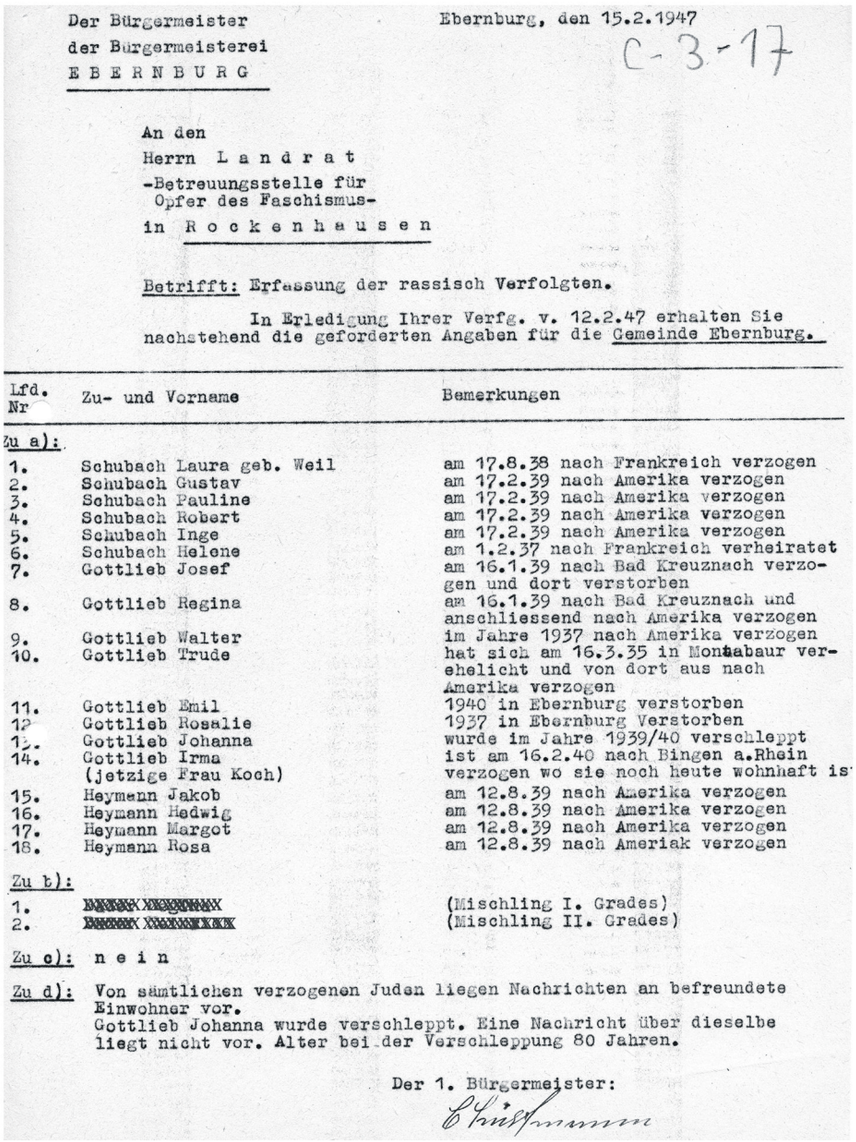
Die Fahrt quer durch Deutschland bis nach Südfrankreich dauerte drei Tage und vier Nächte. In Oloron-Sainte-Marie am Fuße der Pyrenäen wurden die Vertriebenen auf Lastwagen verladen und in das provisorisch eingerichtete Internierungslager Gurs verbracht.

Julius überlebte die Strapazen dieser Fahrt nur ein paar Tage. Er fand in Gurs seine letzte Ruhe. Die drei Frauen kamen in das völlig überfüllte Lager. Es herrschten dort katastrophale hygienische Verhältnisse und unmenschliche Zustände. Die Menschen mussten anfangs auf dem nackten Boden oder Stroh schlafen. Hunger und Kälte sowie Ungeziefer in Massen prägten die Situation. Zahlreiche Krankheiten (z. B. die Ruhr) grassierten. Eine medizinische Versorgung unterblieb. Das sorgte dafür, dass die geschwächten, meist älteren Menschen massenweise starben. Johanna überlebte diese Torturen fünf Monate. Sie starb am 23. März 1941 und wurde ebenfalls in Gurs beigesetzt.

Für ihre Schwägerin Ida und die Nichte Henriette ging das Leiden noch weiter. Nach fast zwei Jahren in der Vorhölle Gurs begann ihre letzte schreckliche Fahrt. Am 10. August 1942 wurden sie mit vielen anderen mit Bussen zu dem Vernichtungstransportzug D901/12 über Darcy mit Ziel Auschwitz deportiert. Es waren Viehwagen ohne Stroh mit kleinen Luftlöchern. In jeden Waggon wurden 50 Personen hineingepfercht. Sie erhielten für zwei Tage Lebensmittel und 20 Liter Wasser.

Die Wagen wurden verschlossen und versiegelt. Zwei Tage fuhr dieser Todestransport quer durch Frankreich und Deutschland. Von den ca. 1000 Überlebenden wurden 766 sofort nach der Ankunft in die Gaskammern gebracht. Ida und ihre Tochter gelten seitdem als in Auschwitz verschollen.[12]

Sechs Familienmitglieder der Familie des Jakob Gottlieb aus Ebernburg überlebten den Holocaust nicht, eine Enkelin konnte mit viel Glück aus dem Lager Gurs in die Schweiz entkommen, eine Enkelin überlebte mit Hilfe von deutschen Verwandten in einem Versteck in Deutschland und zwei Enkeln gelang mit ihrer Familie die Emigration in die USA.



Der Bürgermeister
der Bürgermeisterei
E B E R N B U R G

Ebernburg, den 15.2.1947

C-3-17

An den
Herrn L a n d r a t
-Betreuungsstelle für
Opfer des Faschismus-
in R o c k e n h a u s e n

Betrifft: Erfassung der rassisch Verfolgten.

In Erledigung Ihrer Verfg. v. 12.2.47 erhalten Sie nachstehend die geforderten Angaben für die Gemeinde Ebernburg.

Lfd. Nr	Zu- und Vorname	Bemerkungen
Zu a):		
1.	Schubach Laura geb. Weil	am 17.8.38 nach Frankreich verzogen
2.	Schubach Gustav	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
3.	Schubach Pauline	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
4.	Schubach Robert	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
5.	Schubach Inge	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
6.	Schubach Helene	am 1.2.37 nach Frankreich verheiratet
7.	Gottlieb Josef	am 16.1.39 nach Bad Kreuznach verzogen und dort verstorben
8.	Gottlieb Regina	am 16.1.39 nach Bad Kreuznach und anschliessend nach Amerika verzogen
9.	Gottlieb Walter	im Jahre 1937 nach Amerika verzogen
10.	Gottlieb Trude	hat sich am 16.3.35 in Monhabaur verehelicht und von dort aus nach Amerika verzogen
11.	Gottlieb Emil	1940 in Ebernburg verstorben
12	Gottlieb Rosalie	1937 in Ebernburg Verstorben
13.	Gottlieb Johanna	wurde im Jahre 1939/40 verschleppt
14.	Gottlieb Irma (jetzige Frau Koch)	ist am 16.2.40 nach Bingen a.Rhein verzogen wo sie noch heute wohnhaft is
15.	Heymann Jakob	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
16.	Heymann Hedwig	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
17.	Heymann Margot	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
18.	Heymann Rosa	am 12.8.39 nach Ameriak verzogen
Zu b):		
1.	[redacted]	(Mischling I. Grades)
2.	[redacted]	(Mischling II. Grades)

Zu c): n e i n

Zu d): Von sämtlichen verzogenen Juden liegen Nachrichten an befreundete Einwohner vor.
Gottlieb Johanna wurde verschleppt. Eine Nachricht über dieselbe liegt nicht vor. Alter bei der Verschleppung 80 Jahren.

Der 1. Bürgermeister:

Anfrage nach „rassisch Verfolgten“ vom 15.02.1947.

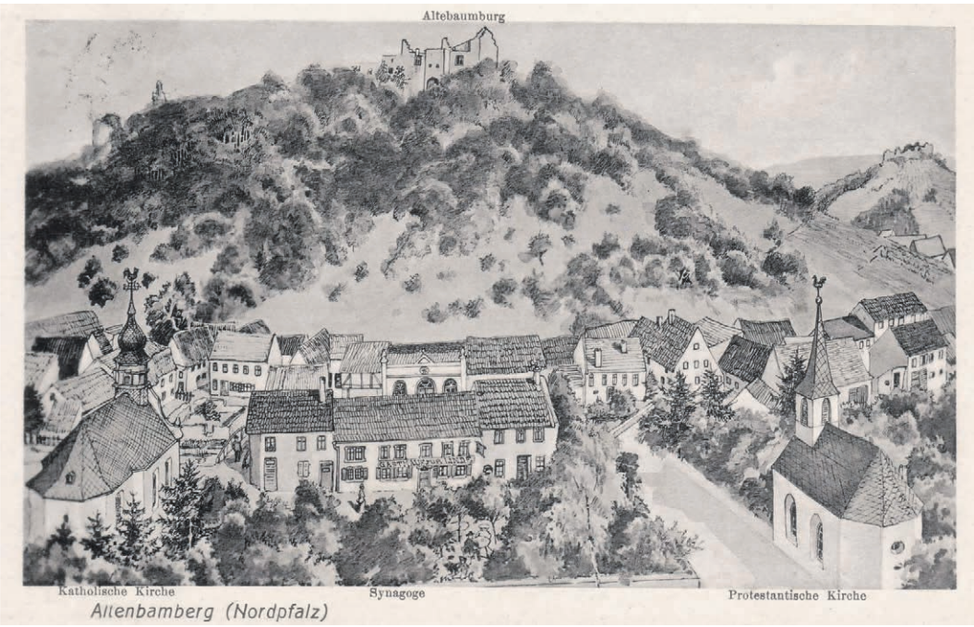
Foto: StAKH, Best. 15, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Materialien Juden

Anmerkungen

[1] Zuletzt zu Altenbamberg Lukas Michael Holin: Zur Geschichte von Altenbamberg, in: regionalgeschichte.net, Altenbamberg im Naheland, https://www.regionalgeschichte.net/naheland/altenbamberg.html, zuletzt besucht am 13.10.2024. Im betreffenden Regionalgeschichte-Artikel sollte bei einer nächsten Prüfung die falsche Schreibweise der Johanna Hessdörfer (korrekt: Hesdörffer) verbessert werden.

[2] Chronik von Hochstätten, Karl Beck; generell zur Geschichte der Verfolgung in der Pfalz Roland Paul: Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs. Schicksale zwischen 1940 und 1945. Biographische Doku-

mentationen, Kaiserslautern 2017.
[3] Paul, Juden (wie Anm. 2), S. 13–14, außerdem die Prozessakten zur Ahndung der Pogromtaten gegen den Altenbamberger Ortsgruppenführer, der überdies noch als Dorflehrer seine Position maßgeblich missbrauchen konnte, im LHASp, Best. J73, Nr. 348.
[4] Dazu Matthias Molitor: Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach. Geschichte und Gestaltung. Teil 1. Bad Kreuznach 1995 (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach), S. 12.
[5] LHASp, Best. J73 Nr. 348.
[6] Reinhold Rehberger, Kerndeutsch. Der Landkreis Rockenhausen in der Nazi-Zeit. Mit einem Vorwort von Bernt Engelmann, Geldern 1989, S. 246.
[7] Vgl. „Die Synagoge in Altenbamberg", in: Alemannia Judaica, zuletzt besucht am 13.06.2024.
[8] Zu Eugenie Gottlieb siehe Yad Vashem, URL: https://collections.yadvashem.org/en/names/13512923 (Abruf 10.10.2024).
[9] Mündliche Überlieferung. Mitteilung durch Karl-Ernst Laubenstein.
[10] Zu Julius Gottlieb siehe: Yad Vashem, https://collections.yadvashem.org/en/names/14930070 (Abruf 10.10.2024), zu Ida Gottlieb, geb. Wolf, siehe: Yad Vashem, https://collections.yadvashem.org/en/names/11509075 (Abruf 10.10.2024), zu Henny Gottlieb siehe: Yad Vashem, https://collections.yadvashem.org/en/names/14910967 (Abruf 10.10.2024).
[11] Rehberger, Kerndeutsch (wie Anm. 6), S. 274.
[12] Siehe oben Anm. 10.



Dorfansicht mit den drei Gotteshäusern. Foto: Wikipedia

Heimatblätter – Inhalt 2024

Jörg Julius Reisek: Eine aufregende Ballonfahrt – Bruchlandung in Bad Kreuznach, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 1–2.

Nicole Lanzerath & Anja Weyer: Auf den Spuren des Westwalls, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 2–3.

Jörg Julius Reisek: Neuigkeiten in jeder Farbe – Deutsches Zeitungsportal ist online (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 4; 2024/2 (2024), 3–4.

Rainer Seil: Winter 1874/1875 bis 1894/1895. Wann war es einmal richtig Winter?, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 1.

Rainer Seil: Eine Kreisstatistik aus dem Jahr 1924. Ein statistischer Beitrag zur Heimatgeschichte in der Zeit der Weimarer Republik, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 2.

Petra Kiefer: Zwei Führungen im Jahr 2023, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 3.

Jörg Julius Reisek: „Vor ein Citron 2 alb. 4 Pfg." Über die Beköstigung an der Hoftafel der Herzogin Marie von Oranien-Simmern in Kreuznach. Nahrungsmittelmengen, Preise und mehr (1678–1688) (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/3 (2024), 1–4; 2024/4 (2024), 1–4.

Martin Senner: Da ging die Post ab. Kreuznacher Postämter im frühen 19. Jahrhundert, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/5 (2024), 1–5.

Klaus Vallerius: Der Lohrer Hof bei Bad Kreuznach, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/6 (2024), 1–4.

Rolf Schaller: Ein Wright'scher Motor-Doppeldecker und der Zeppelin „Viktoria Luise". Luftfahrtabenteuer über dem Nahetal Ende Juli 1912 im Spiegel der Heimatpresse, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/7 (2024), 1–3.

Jörg Julius Reisek: Die stumme Violine aus Kreuznach. Als Hausmusik zum guten Ton gehörte, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/7 (2024), 3–4.

Martin Senner: Vom Floh bis zum Elefanten. Tiere auf dem Jahrmarkt, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/8 (2024), 1–2.

Martin Senner: Ohne Jux kein Jahrmarkt. Warum das Volksfest im Ersten Weltkrieg ausfiel, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/8 (2024), 3–4.

Jörn Kobes: „Vnd bschreib die Waffen vnd den Mann …" Vergils Aeneis-Übersetzung aus dem Haus von David Zöpfel von 1562 – ein Neuzugang in der HWZB (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/9 (2024), 1–4; 2024/10 (2024), 1–4.

Franziska Blum-Gabelmann: „Doch ein unfassbares Geschick hat es anders gewollt." Ernestine Stern (1892–1942), eine Bad Kreuznacher Jüdin, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 1-6. **Waltraud Collet:** Heinrich Lieben, Schuhwarenhändler (1872–1957), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 7–10. **Irene Dilly:** Familie Lion, Rina geb. Garde und Julius Strauß. Jüdische Geschäftsleute aus Kreuznach – Opfer des Antisemitismus, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 10–15. **Andreas Duhrmann:** Heinrich Ludwig Hesdörffer, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 16–17. **Karin Engel:** Max Albert Krämer (20.2.1880–1947), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 18–19. **Yann Mars:** „Es ist heute an der Zeit, sie endlich in ihre wahre Heimat zurückzubringen!" Zu einer Kreuznacher Familie, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 19–25. **Anna Meyer:** Liesel Karoline Simon – Schülerin des Städtischen Lyceums zu Kreuznach von 1929 bis 1933, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024 (2024), 26–27. **Marianne Natzinger:** Die Familie Gottlieb aus Ebernburg/Altenbamberg, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 28–30.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).